

Häuser des Lebens und des Sterbens

Aufgezeichnet nach einem russischen Dichter

Begegnungen und Ansprachen

Ach,
wie wenig, wie wenig haben sie Deine moralischen
Grundsätze- nachdem sie Dich verschlungen haben - unter
der Bettdecke- wenn es Nacht war und junge Mädchen schon
längst schlafen sollten, - wie wenig, ach wie wenig haben sie
das Grundsätzliche begriffen...oder doch ?- Die Mädchen
von damals, die Frauen, die Mütter und Großmütter heute.
Könnte ich sagen und mich stolz zurücklehnen.

Wirklich?

Ich weiß nicht. Sollen die Mädchen von damals und Mütter
und Großmütter von heute nach der Lektüre dieser
nächtlichen Begegnungen doch den Kopf schütteln und
ihrerseits schreiben über ältere Brüder, jüngere Brüder und
Cousins aller Grade und Coleur, über die Jungens in der
Klasse, über die damaligen Scheinvettern, na eben die
Männer, die sie dann geworden sind.

Väter und Großväter

Vorsicht! Das ist kein Beitrag zum Geschlechterkampf !

Oder ist vielleicht gerade alles so gekommen, wie es
gekommen ist, weil sie es begriffen haben? Oder weil sie es
nicht begriffen haben.

Wir werden es nie erfahren.

Oder doch.
Eines Tages.
Beim Durchstöbern der Archive, beim Sortieren alter
Seilschaften.

Im Jüngsten Gericht.

Wie war das bei Effi Briest.
Da war es auch so. Damals waren es Briefe...

Manchmal ist es besser, nicht zu sortieren, nicht zu ordnen,
sondern es dem Chaos zu überlassen. Seiner Ordnung. Dann
ist es der Flügelschlag der Libelle gewesen, der Stich der
Mücke, der Rose.

Der Fuß des Elefanten, der die Tasse trifft mit dem Tee, der
vergiftet war... Oder die berühmte Ziege, die das Gras vom
Grab frisst, über das es gerade gewachsen war, in diesem
Sommer....

So oder so.
Wie auch die Erwachsenen dazu standen, ob junge Mädchen
schon in der Dämmerung am Morgen das Buch, das dicke
Buch „Der Idiot“, unter dem Kopfkissen hervorholten... und
glühend weiterverfolgten, was die Buchstaben ihnen sagten...
Es war wie ein Feuer...ein Fenster in die Leiden der jungen
Männer.

“Ihr solltet das noch nicht lesen“, wurde zu den anderen, die
jünger waren und mit der Cousine gemeinsam die Ferien
verlebten, gesagt.

„Du nicht, aber ich!“

„Nein, nein, es war nur die Geschichte, die Story, die Fabel, die blieb, als ich es dann auch gelesen habe und ich mich erinnerte. Wie war das damals?

Ich habe Dich nicht unter der Bettdecke gelesen, nicht mit der Taschenlampe am Abend, wenn die Mutter nachschauten, ob ich schon schlief.

Nicht am hellen Morgen, wenn alle anderen noch geschlafen haben. Das war mit Karl Mai so und anderen Schmökern, die wir uns geborgt beziehungsweise ausgetauscht hatten. Ich las Dich nicht wie etwas Verbotenes, unterlag Dir auch nicht, wie einer Sucht. Süchtig nach Dostojewski- nein! Und die Aussagen? -sind sie wirklich nur verschlungen worden von der Spannung der Erzählung. Die Aussagen, die so hoch moralisch waren, so hoch moralisch, dass sie umschlagen wollten in ein tiefes Gefühl der Verzweiflung und des Mitleidens mit Deinen Helden.

Ich glaube doch, dass das geblieben ist.... diese eigenartige Spannung...

Das wolltest Du ja- Mitleid.

Und was ist heute.

Gibt es sie wieder, die jungen Männer aus deinen Romanen. Männer, ob sie nun russische Kaftane tragen oder Baskenmützen? Thälmannmützen. Oder die der Budjonnyreiter.

Bolschewiken nachahmen und Pazifisten spielen.

Palästinenser können es auch sein. Frieden spielen oder Krieg.

Laß sie nicht dorthin gehen, wo die Synagogen stehen...

Wehre doch nicht ab, es war Tolstoi, der die Bergpredigt Jesu ins Russische übersetzte, damit wir es dann von dort ins Deutsche herüber holen konnten.

Ja und du warst es mit Deinen Helden. Den Prostituierten. Den armen Leuten, den Verfluchten und Gesegneten des Herrn.

Du hast großartige Dreigroschenromane verzapft. Wir haben sie verschlungen. Da gab es noch Ehre, Tränen und Unglück.

Mein Gott, was ist heute aus uns geworden.

*Erste Begegnung – Auf dem Feld der Ehre.
Niedergeschrieben in der Woche zwischen Totensonntag und
1. Advent*

Das eherne Gesetz

Ehre im Leibe haben, haben unsere Väter auch einmal gesagt.
Es heißt heute im Jahre des Herrn 2008 Würde und steht
sogar im Grundgesetz.

Das ist ein Grundsatz bei uns - und keine Literatur, wo sich
junge Leute duellieren, weil sie Spielschulden gemacht und
sich gegenseitig beleidigt haben - in Baden - Baden z.B., im
Deutschland des 19. Jahrhunderts, von damals. Oder an
welchem anderen geschichtlichen oder geografischen Ort.-
Der Stolz, der alles andere aufwiegt.
Und in Vaterlandsliebe gestorben werden darf.

Nein! Es ist die pure Wirklichkeit des Textes und eigentlich
sollen die Kinder es in der Schule lernen. Und die Richter
danach urteilen, wenn es ums Ganze geht und wenn sie
angerufen werden, um der Zukunft willen.
Es ist kein billiger Dreigroschenroman in Fortsetzung
geschrieben, um sich über Wasser zu halten, seelisch und
materiell.

Nein, das ist es nicht.
Es ist das deutsche Grundgesetz.

Und die Väter des Grundgesetzes, nach dem wir leben sollen
in unserem Gemeinwesen, Mütter waren damals zu allermeist
noch zu Hause, haben geschwitzt, sagt man. Geweint?

Es waren sicher mehr unsere Großväter, wenn überhaupt.
Oder so dazwischen. Zwischen Vater und Großvater. Das
könnte man genauer erkunden und natürlich –wie immer –
ein

Psychogramm hinzufügen. Es waren die – Älteren, denn die,
die im Großen Vaterländischen Krieg gegen Euch und eure
Stalinorgeln und fliegenden Nähmaschinen die Gewehre
hochhalten mussten, waren viel zu jung, um solche
Entscheidungen treffen zu sollen.

Was wird erstens festgestellt? „Die Ehre des Menschen ist
nicht zu beleidigen,“ würdest du vielleicht sagen.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Ich habe dir das etwas in dein Russisch übertragen wollen,
weil ich Dir einen Gefallen tun wollte und wir alle wissen,
dass es sie gibt: Die Ehre.

Die Erniedrigten und Beleidigten, die Ausgestoßenen, die
Ehrlosen, die Armen im Geist. Die Unglücklichen. Die mit
dem Gesetz in Konflikt Geratenen. Die Verbrecher aus
verlorener Ehre.

Da sind wir uns doch nahe, lieber Dostojewski.

Da können dann aber auch Bomben gebaut werden. Das
weißt Du. Dann kommt das Duell im Morgengrauen?

Ja, ja es heißt etwas anders, nicht mehr im Deutschland
Schillers, den du so gemocht hast, Fjodor!

Die Würde ist es.

Aber wir wollten gerade deshalb wissen, wie Du Schiller verstanden hast, mit Deinen Karamasows, deinem Großinquisitor, Deinem....

Ich habe übrigens Deine Romane gut und fest gebunden in einer Klassikerausgabe auf den Brettern, auf denen die Bücher stehen. Aber auch in Reclam.

Die Würde des Menschen. Die Revolutionäre, die so genannte deutsche Linke, die RAF in meinem zerrissenen Vaterland sollen in ihrer Jugend sogar dafür gewesen sein, wenn sie nicht gerade Bomben gebastelt haben. Aber vielleicht sogar da. Vielleicht haben sie sich sogar in ihren nächtlichen Gesprächen mit Heinrich Böll, Günther Grass, Günther Wallraff, Martin Walser, Hans – Magnus Enzensberger so geäußert, dass sie wegen Paragraf Eins und der Menschenwürde Leute umbringen müssen!
Du kennst das Dostojewski.
Das ist ein gefährlicher Weg.

Du kennst ihn Fjodor. Schiller: Verbrechen aus verlorener Ehre. Du hast doch auch im Grunde genommen Kriminalromane geschrieben. Ein tragendes Motiv. Das tragende Motiv des deutschen Krimis und warum die deutschen Tatorte so gut sind. Gekauft werden, diese Kammerspiele, in aller Welt.

Da sind wir Euch doch nah. Der erste Kriminalroman ist doch von Friedrich Schiller geschrieben worden. Er lebe hoch im Schillerjahr. Kein Wort davon gelesen.
Geisterseher? Nein? Nur die Dramen mit den Frauen, wenn sie sich um Macht streiten? Wie unglaublich aktuell...

Also Ehre ist auch Würde.

Vielleicht weil wir das Volk der Theologen sind.
Der Ideologen. Das brauchen wir mitten drin. Zwischen Ost und West in Europa.
Laß es Dir erklären wie im Religionsunterricht der zwölften Klasse.
Du bist doch Christ, orthodox und slawophil wie Solschenzytin, trägst die Bergpredigt Jesu auf Deinem Herzen, das Evangelium von den geringsten Brüdern und Schwestern.

Stimmt das?- Du bist ungesund spät aufgestanden - hätten die Deutschen der Deutschen Demokratischen Republik gesagt und sagen es heute noch in Preußen, in Thüringen, in Sachsen. Eigentlich immer erst in der Dämmerung des Winters und im hellen Mittag in der schönen Sommerzeit. Gegen Abend – oh Ihr Russen - taut Ihr auf. Du bist dann spazieren gegangen. Vielleicht hast Du vorher beim Cafe schlürfen, nein Tee schlürfen, Deiner Frau ein Schillergedicht rezitiert? Und dann hast du geschrieben in der Nacht, in der der Psalmist die Wahrheit sucht.

Wodka wird nicht mehr getrunken in den Führungsetagen Polens und Russlands. Oblomov siegt nicht. Der große Bruder siegt nicht. Die Vernunft siegt nicht. Die Mafia siegt nicht. Putin siegt nicht. Wer siegt denn?

Sibirien heilt. Die Weite macht abhängig und Angst wie das Meer.

„Hattest du Kinder, Enkel, Urenkel? Oder trifft das alles nur für Deinen Bruder im Geist zu. Leo. Tolstoi.

Ach , ja Ihr Russen. Ach, ja...Du solltet vielleicht Thomas Mann lesen, da hast du den allmählichen Übergang von der Ehre zur Würde. Ein wenig ist es wirklich zum Seufzen.

Ach ja, die Anschauungen und Meinungen, schreibt er , ach ja , die Russen kommen.“

2. Begegnung – aber...

10.12.2007

„Weiter“ –

heißt ein „Fenster“ -in der weiten Welt des Nicht-Wirklichen.

Wir bleiben aber stehen beziehungsweise sitzen. Wie am Schluß des Wartens auf Gott. Wir gehen nicht, obwohl wir es ständig im Munde führen.

Vielleicht ist Pilgern die Lösung.

Du mußt es nur anklicken mit einer „Maus“ - oder mit dem sanften Druck Deiner Hände. Mit Deinem Fingerspitzengefühl, welches Du trainieren musst, indem Du jeden Morgen zu Deiner alten schönen Weihnachtsblockflöte greifst und darauf spielst: „Fröhlich soll mein Herze springen...“

„Klicken“ ist einfacher.

Laptop ist elegant.

Der Rechner ist mächtig gewaltig.

„Weiter“.-

Du weißt nie, was kommt und hast Angst, daß sonst etwas passiert, explodiert. Wenn Du die falsche Taste drückst, den „Pfeil“ auf das falsche Wort lenkst.

Dann stelle ich mir Bin Laden vor, wie er vor seinem Laptop sitzt und scheinbar zufällig auf „Weiter“ -drückt. Und das war das Entscheidende. In aller Stille die Vorbereitung und die Ausführung.

Der Horror kommt auf leisen Pfoten wie ein Tiger, der ein Kalb sucht.

Noch schlimmer, wenn es Bin Laden nicht selber macht, sondern seine Jünger, denen es um ihre Würde geht. Aber wenn sie Gottes Ebenbild sind und deswegen ihre Würde auch unantastbar bleibt, warum haben sie es dann nötig sich so zu wehren. Sie haben noch nichts vom Leiden gehört. Dostojewski. Nein, nein Dostojewski. Oder liege ich da falsch.

Also weiter! Dostojewski, auf unserem weiten „Dialog-Feld“ des Theodor Fontane nicht, sondern auf dem des reichsten Mannes der Welt weil er diese Maschine erfunden hat, mit der wir gerade so schön spazieren gehen in der Götzendämmerung des Friedrich Nietzsche .Mit einer Panflöte auf dem Grammophon.

Du weißt also, wie es uns geht. Die Werte verfallen. Nein, sie wandeln sich, wie immer in der Weltgeschichte, die unser Gericht ist, wenn ihr Ziel Gott ist. Ich weiß es. Nur Zitate. Aber immerhin wieder der Geschichtsschreiber Schiller und der andere große deutsche Geschichtsschreiber Ranke. Ja, ja ich möchte mich und dich gleichermaßen neugierig machen. Reg Dich nicht auf. Schick mir eine Mail und erzähle mir alles über eure Schulweißheiten, die du so verachtst. Das wäre doch eine schöne kantianische Pflichtübung Sozusagen in eurer russischen Enklave. Du sollst dich nicht schon wieder aufregen. Es geht weiter. Keine Angst. Nichts geht unter. Nichts geht verloren. Alles kommt wieder. Wie

der Prediger sagt und nicht Christa Wolff, die Frau, die den DDR-Bürgern so gut es ging Geschichten erzählt hat. Früher dachte ich, sie hätte es heimlich, ohne dass ihre Genossen es bemerkten, von Günther Grass abgeguckt, bis ich begriff ... Von wegen Grass, nein das Predigerbuch, 3. Kapitel. „Was gestern gewesen ist, wird morgen sein.“ Schade, ich habe meinen Schülern beigebracht das die intellektuelle Redlichkeit damit beginnt, dass ich Quellen angebe... Ich bin ja nur ein Ossi. Ein „Zoni“.

Und bei den Römern heißt es in abgewandelter Form: Nichts Neues unter der Sonne... Alles schon da gewesen.

Wir müssen nichts restaurieren, Es kommt sowieso.

In unserem evangelischen Glauben, lieber Bruder, singen wir „Ich bring alles wieder...“ Wir singen und beten das mit Paul Gerhard aus Luckenwalde und Berlin. Immer noch. Er meint den, der vor der Tür steht. Der alles wieder bringt. Wer weiß, wer das ist, der da vor der Tür steht. Weiß Leo auch. Ist es gar unser Feind. Du erinnerst dich, er bringt dem verfeindeten Bruder den Bruder zurück und der ist Christus. Du erinnerst dich an die Erzählungen im Schneesturm. Im Gutshaus.- Das gilt auch für unsere Völker, für unsere Vaterländer. Gorbatschow kam doch aus einer gläubigen Familie, haben uns Evangeliums – Baptisten in der Ukraine erzählt, als sie noch zur großen siegreichen Sowjetunion zählte. Euer Landsmann Gorbatschow hatte es gerade aufgegeben, die Speerspitze der Revolution Lenins sein zu wollen. Jetzt herrscht Frieden. Nein, nein keine Ruhe, im Gegenteil. Eine heilsame Unruhe ist ausgebrochen. Sie ist furchtbar für diejenigen, die nicht wissen, das Frieden nicht die Abwesenheit von Kampf bedeutet, sondern dass Gott uns

nahe ist. Advent. So hast du das doch auch gesehen. Oder obliegen wir da einer optischen Täuschung. Nein, nein bestimmt nicht.

Kennst du den LETZTEN ADVENT? Den jemand beschrieben hat für ein Opfer der Sowjetmacht, das unter Lebensgefahren die heilige Grenze der Sowjetunion von Westen überschritten hat, um zu sehen, wer in den unterirdischen Gängen der Angst und des Terrors übrig geblieben war von des GLAUBENS GENOSSEN. Da werden Gottesdienste gehalten in Angst und Not. Und im Seufzen der Kreatur nach Freiheit...

Ja, Dostojewski, erzähle mir etwas über die Dämonen, die gefallenen Engel, die herabgestürzt sind wie Satan auf das Feld der Erde.

Du hast es gewußt.

Wir werden es Dir nicht vergessen.

Nein, die Demokratie ist nur furchtbar, wenn sie gottlos ist. Wenn das Teilen der Macht nur auf Kalkulation beruht. Wenn die Politik, die dabei herauskommt ohne Prinzip ist. Ohne Begründung. Amerika ist gar nicht schuld. Wie schön, wenn man Sündenböcke hat und das Gericht damit aufschiebt. Gottes Mühlen mahlen langsam, haben die ehrlichen deutschen Handwerkersfamilien, die Eure Zarin so mochte, gesagt. Ich würde solche Sprich -Worte nicht sofort in den Vorgarten werfen zu den Idyllen der Gartenzwergfamilien.

Es hat ewig keine Zukunft, wenn die Demokratie, die Tugenden braucht, als Prügelknabe dient. Wie- haut den Lukas. Kennst du dieses Sprich- Wort. Unser Volk ist nicht so schlecht, wie es manche machen, aber es ist der Leute

Verderben- die Sünde. Der Hochmut, dass das Geschöpf ohne den Schöpfer auszukommen glaubt. Sicher die Wiege der Demokratie ist nicht nur England und die Schweiz, sondern –vielleicht zuerst Griechenland, die Polis. Gerade deshalb – wie schwach war sie und ausgesetzt all denen, die den leichtesten Weg gehen wollen. Demokratie braucht Tugend und Anerkennung, Glaube, Liebe und Hoffnung. Sie braucht Nächstenliebe, Solidarität. Wenn sie zum Religionsersatz wird, ist sie eine Ideologie, raffinierter als alles anderen Ideologien, tot und utopisch, virtuell und traumhaft, wie bei einem Mondsüchtigen, der angesprochen wird und vom Dach fällt. Sie braucht keine Leute, die den Fluß von der Quelle und vom Meer trennen und den Kreislauf des Lebens zerlegen, um ihn zu beherrschen. Demokratie an sich gibt es gar nicht. Sie ist eine Staatsform, eine bessere, als die Schlechtere, wie uns ein Brite belehrte, als die Diktatur des Proletariats in Deutschland zu Ende ging.

Nein, die Demokratie ist nicht nur englisch. Oder gar amerikanisch und französisch. Ein Held Friedrich Schillers steht in allen Schulbüchern. „Der Tell“, nach dessen Rütlischwur mit seinen Eidgenossen auf einer Wiese bei Küsnacht in der Schweiz unsere Nationalhymne gesungen wird. Und nach nichts anderem. „Der Tell“, der die Freiheitsglocke läutet und die Sehnsucht nach Einigkeit, Geschwisterlichkeit als den Grundton aller Verschiedenheit als das eigentlich Menschliche auf seine Fahne schreiben lässt. Beziehungsweise Dein Schiller tut das, lieber Fjodor. Da habt Ihr vielleicht doch als Rechtgläubige Nachholbedarf. Aber andererseits- Ihr kommt ja in Eurem Glauben aus Griechenland. Euer Christentum jedenfalls ist ein hellenistisches.

Wie redet Tolstoi von dem großen Barbar, dem Shakespeare,
meinem Lieblingsdichter? –

Also wenn Ihr nicht das allerchristlichste Altengland nehmen
könnnt zum Studieren wie eine holländische Fregatte weiland
Euer großer Zar, versucht es über die griechischen
Buchstaben.

Uns fällt das auch schwer als ehemaliger Sowjetrepublik. Wir
sind Euch doch so oder so ziemlich nahe gekommen, als
Verlierer dem Sieger.

Natürlich ist Mütterchen Russland, Väterchen Zar - bei Frost
hört es auf- viel gemütlicher als Demos und Kratos. Was ja
so viel wie Volksherrschaft, auch Rat, Sowjet bedeuten sollte.
Und das wird nichts ohne Autorität. Ohne echte Autorität.
Ohne europäische Werte. Ohne christliche Erfahrungen in
unserer aller Geschichte, von Sieg bis Scheitern, von Hybris
bis Demut. Und wehe, wenn das Wort Gnade untergeht und
immanent missverstanden wird als zwischenmenschliche
Angelegenheit ohne Gottesbezug!

Geht das Wort Gnade verloren? Was kommt dann? Dann ist
es gnadenlos. Aber gerade Könige konnten dieses Wort
verlieren, weil sie selber nicht mehr in der Gnade leben
wollten. Was war dann mit dem Gottesgnadentum?

Die Monarchie ist nicht die Lösung. Höchstens, dass der
Tyrannenmord einfacher ist, als ein demokratisches System
nicht in Bürokratie verkommen zu lassen.

Der Sonnenkönig bei uns ist der Kunde. Er ist gnadenlos und
der Verkäufer noch gnadenloser. Gnade uns Gott.

„Das muß doch Dein Anliegen sein: Gott ist König. Dann brauchen wir keine Könige, die uns gnädig sind. Aber die Ebenbildlichkeit des Menschen, die Rettung des Menschlichen durch Christus, der als Retter und Richter vor der Tür steht und anklopft – wir warten ja darauf. Daß wir Geschöpfe sind, geboren und nicht bürokratisch oder elektronisch, oder technokratisch auf die Welt gekommen sind, sondern eine Mutter haben und einen Vater, wenn wir das vergessen bei allem „weiter“, sind wir die erbärmlichsten

Kreaturen, die es gibt, die alle Armut in den Schatten stellen und jenseits von Erniedrigung und Beleidigung, jenseits aller Würde nicht leben und nicht sterben können.

Das muß doch Dein Anliegen sein, euer Anliegen sein Ihr Russen in Eurem riesigen Land. Das ist doch das eigentliche Geheimnis des Frieden und der Freiheit. Die Demokratie ist doch nur ein Mittel und nicht ein Ziel.“

„Was sollen wir denn nun hierzu sagen?“

Wir fragen mit dem Apostel, mit den Juden und den Christen,
Mit Euch. Mit Dir.

Am 17.12.

3. Begegnung - in deinen heißen, fiebrigen Nächten.

In Deinen heißen, fiebrigen Nächten.

Mit Deinen großartigen Frauengestalten – wie Schiller- von
dem hast du es wohl abgeguckt ?-

Mit heißer Nadel.

Spannend - nicht ganz so- wie die Wiedervereinigung eines
vierzig Jahre getrennten Landes.

Du hast es aufgeschrieben wie einen Trivialroman.
Fortsetzung um Fortsetzung. Im Rennen . Im Laufen.
Atemlos. Außer Atem. Wie Lola rennt. Ohne good bay
Lenin. Wie an der Grenze, wie Checkpoint- Charlie. Wie
Fjodor Dostojewski. Wie die Kreuzersonate von Leo, dieses
Gutsbesitzers mit seinen verzweifelten und fröhlichen
Figuren - und der Bergpredigt. Und Eurem Bondartschuck,
der alles gelesen hat und „Krieg und Frieden“ buchstabiert in
den unendlichen Bildeinstellungen der Kameraleute und
einem Grundton der Überzeugung vom Menschlichen,
während Kinsey seinen Report zusammengestellt hat über
Stellungen beim Sex.

Das widert dich an?

Um wie viel größer sind Deine Leidensgefährtinnen, die Gott
suchen und finden und den Sex nicht zum Bild für die
Wirklichkeit erklären. Sondern es werden Bilder gesucht für
das Geheimnis des Lebens. Das Mysterium.

Und jetzt –endlich – reden sie von Geschichte. Sie können nicht mehr Buße tun, weil sie nicht mehr wissen wollen, dass es Schuld gibt und dass wir Sünder sind. Das Gebet ist ihnen abhanden gekommen. Die Erinnerung. Das Innen und Außen. Öffentlichkeit und Intimität. Das Gedächtnis. Sie hören nicht mehr das Wort des Priesters: solches tut zu meinem Gedächtnis.

Solches tut zu Eurer Vergegenwärtigung. Denn das ist das Geheimnis von Geschichte, von Herkunft und Zukunft, von Charakter und Vererbung. Nicht die Physik. Nicht das Labor, sondern unser Wissen und Wollen, daß von unserem Tun abhängt, was morgen ist. Das ist eine moralische Frage neben der Feststellung unserer Gene.

Sie haben keine Bindung mehr. Keine Religion. Keine Bindekraft. Keine Rückbindung. Sie lesen weder Schleiermacher noch Zinzendorf. Euren herrlichen Aitmatow haben sie immer nur unter dem Ladentisch hergezaubert, weil die Szene es las im zensierten Rußland und Deutschland. Jetzt müssen sie Buddhisten werden oder Hindus, Muslime. In ihrem krankhaften Rausch, sich zu mischen unter allen Umständen.

Sie kaufen sich die Gebetsketten von Religionen, die sie nicht kennen. Den Rosenkranz verachten sie in ihren Kolumnen. Sie wandeln vor vielen Göttern im Gebirge und die Ikonen küssen sie nicht, weil es unanständig ist und unhygienisch. Was ja auch stimmt. Aber bitte schön nicht im Vergleich mit dem Himalaya und dem Dalai Lama.

Sie leiden nicht mit. Sie kennen das Kreuz nicht mehr und tragen es nicht mit, wie Simon von Kyrene. Sie spielen nicht mehr als Kinder die Hirten auf dem Feld, denen das Wunder der Geburt mitgeteilt wird und sie deshalb anfangen zu rennen, um das Wunder zu sehen: Und siehe es war Gott. Sie erinnern sich nicht. Sie tun nichts für ihr Gedächtnis. Sie

machen Gedächtnistraining im Alter. Sie knien sich nicht mehr aber machen ständig Gymnastik. Sie beugen sich nicht mehr aber machen ständig Kniebeugen.

Wir können nicht still sein und haben Angst vor der Wüste, die uns umgibt, aber doch dazu gehört zum spirituellen Leben, von dem wir oft reden und es suchen in der großen Langeweile, die manchmal aufkommt und überfallartig sich breit macht mitten im Streß und Frust des Alltags, wie ein großes schwarzes Loch.-

Manchmal dauert die Wüste vierzig Jahre lang, ehe Gott uns herausführt, weil er uns abhärten will und prüfen, damit wir tauglich sind für die Zwischenfälle des Lebens. „Solches tut zu meinem Gedächtnis“ ist die Voraussetzung dafür, dass wir in alle Welt gehen können, um die frohe Botschaft unverschämt mitzuteilen.

„Sie haben auch keinen Zorn mehr, weil sie nicht wissen, wo er gut aufgehoben ist,- in der Vergebung.“

Jetzt sind wir zurück, wir sind wieder bei Deinen Gestalten, die Du geformt hast Fjodor.

7.Januar 2008

4. Begegnung - Geld

Für je einen Cent, einen halben Euro, eine deutsche Mark,
einen Fünfziger, einen Groschen bekommst Du etwas.
Viele Rubel gibt es und sie rollen. Pfund und Dollar und wie
die Währungen alle heißen mögen, die manche auch
Wahrheiten nennen mögen, bissiger Weise, als ob das Geld
die Welt regiert.

Es regiert sie nicht. Denn es würde sie nicht nur regieren,
sondern zerstören. Bis jetzt steht sie aber noch.

Nehmen Sie, Fjodor, den Euro, das Geld Europas. Mit
nationalen Bildern auf den Seiten der Medaille. Die Bilder
sprechen:“ Gebt uns, was uns gehört? Gebt den Sammlern,
was sie suchen. Gebt es den Bettlern, den Erniedrigten, den
Musikanten, den russischen Tenören unter den Brücken in
Amsterdam, den Zigeunern in Prag. Den Kindern aus gutem
Haus, die süchtig geworden sind, oder unbedingt betteln
wollen. Sie wollen kein Eigentum. Es belastet.

Steckt es in das Sparschwein der Dreigroschenoper, dem
Kollektiv in die Kaffeekasse. Sie freuen sich. Bringt es in die
Geschäfte, damit der Motor der Konjunktur endlich auch bei
uns anspringt... oder nicht wieder zum Stillstand kommt.

Gebt es in die Kollekte in den Kirchen. Brot für die Welt.
Misericordias Domini. Kauft euren Frauen etwas zum
Geburtstag, zu Weihnachten – Pelze - den Kindern noch
mehr Spielzeug. Als Taschengeld. Dann habt Ihr endlich
Ruhe und bringt Freizeit und Freiheit auf die Reihe.
Luxus und Staatsbürgertum, sogar die Wiedervereinigung
und – Mutter und Hausfrau und Beruf. Steckt es in die
Familien ihr Politikerinnen.“

Gebärmutterpolitik – nein. Das Leben ist nicht billig zu
haben. Nicht einmal teuer. Es ist Gott sei Dank nicht zu
kaufen. Jedenfalls nicht in Deutschland, dem Land der
Theologen und Ideologen, dem Land in der Mitte. Nicht?

Nicht in unseren Wäldern und Sümpfen. Nicht in
Brandenburg und Berlin. Nirgendwo. Irgendwo nicht. Und
meines Erachtens ist das gut so.

Gebt es dem Kaiser. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist
und Gott, was Gottes ist, sagt Jesus.
Ist Gott auf dem Geld zu sehen? Nein.- Es sei denn der
Kaiser ist Gott.

Wir haben uns verlaufen wie Hänsel und Gretel im Dickicht
der Existenzsicherung. Wir buchstabieren gerade erst in der
zweiten Generation das Wort Existenz und wollen uns nicht
aus dem Fenster stürzen, nur weil das Geld ausgeht. Wir
wollen auch nicht daran ersticken und statt Luft die
Groschen, Fünfer und Pfennige in der Luftröhre haben,
sondern wollten die ökologisch saubere Luft nach der Wende
des Jahrhunderts von 1989. Wir wollen die Sachsenmusik im
Ohr haben und nicht das Geklingel der Ladenglocke. Wir
wollen nicht das kalte Licht der Illumination und das Theater

der Illusionen, auch nicht zu Weihnachten, sondern die Kerzen, die brennen, angezündet an den Kerzen der Altäre. Ja, ja Leipzig kommt. Jedenfalls sollte es das.

Wir wollen das Urbild des Lebens sehen. Die Krippe. Den Glanz nach innen: Die Armut wie der Dichter singt.

Wir wollen Franziskus, der den Vögeln predigt. Die Sonne preist, das Feuer und den Windhauch, die Erde und den Gevatter, den Sensenmann, den Diener Gottes, des Herrn.

Aber Du Fjodor musstest Geld verdienen. Deshalb warst Du gezwungen zu schreiben, so schnell wie möglich. Die Fortsetzung musste fertig sein. Die Leute wollten wissen, wie es weitergeht. Du hast sie zu Tränen gerührt.

14.Januar 2008

5. Begegnung - Krieg und Schrecken

Die Leidenschaft Deiner Soldaten, Russland, haben uns Angst gemacht. Da helfen auch die riesigen Standbilder nicht, in Treptow nicht, an der Wolga nicht, geschmolzen aus Kirchenglocken und Standbildern der Besiegten.

Manche sollen sich bekreuzigt haben, als sie die Zivilisation gestürmt haben, wie die Indianer den Senf bei George Washington zu einem Festessen am späteren Abend, zu dem sie geladen waren als Abgeordnete ihres Stammes.

Manche sollen geplündert und gebrandtschattzt haben, obwohl alle sich schon längst ergeben hatten in ihr Schicksal. Oder in die letzten Züge gekommen sind nach Westen.
Oder auf die Schiffe, die dann untergegangen sind. Oder sind wirklich nur achtlos brennende Zigaretten in die Wohnungen, die dürr waren, geworfen worden in der großen Müdigkeit nach
den langen Märschen und Kolonnen....?

Ihr habt die meisten Opfer gebracht, um den nationalen deutschen Sozialismus zu besiegen.
Den Faschismus Italiens.

Die Rote Armee. Ihr hattet gute Offiziere? Noch erzogen in den Kadettenanstalten des Zaren Nicolaus? Zum Teil. Wie aus „Krieg und Frieden“...Gutes Kriegsmaterial aus Amerika?

Wir haben die Kriegsfilme gesehen, die Friedensfilme waren, weil der Schrecken des Krieges nicht verheimlicht wurde.

Und die Politniks mit der Kalaschnikow hinter der Linie? Die haben wir nicht gesehen, in Filmen nicht, im Theater nicht. Ist das ein böses Märchen der faschistischen Propaganda.

Sogar eure Gefangenen wurden als Verräter umgebracht, wenn sie lebend nach Hause kamen. Nicht alle.

Stimmt das? Großes Russland, was machtest du uns bange in unserer kleinen deutschen Sowjetrepublik.

Lebt die Raubkatze noch.

Stalin.

Dschingistan.

Eure Filmemacher entdecken jetzt menschliche Züge an ihm.

Plus sibirische Kälte und Tundra, so weit die Füße tragen.

Elektrizität. Und Dunkelheit

Was ist Kommunismus.

Ja, ja.

Nein, nein.

Sei Euer Wort.

Und was darüber ist, ist von Übel.
Sonst will ich euch ausspucken, wie lauwarmes Wasser.
Spricht der Herr.
Letzter Advent.
Apokalypse.
Offenbarung des Menschen?
Nein, des Bösen.

Aber Tiere sind nicht böse, nur Menschen.

Aus Abend und Morgen ward der erste Tag.
Der Zweite.
Der Dritte.
Der Vierte.
Der Fünfte.
Der Sechste.
Der Siebte.
Und der ist heilig.

Die heilige schwarze Erde. Unverkäuflich. Unvermietbar.
Wieviel Erde braucht der Mensch?
Ihr konntet Eure Leute nicht damit ernähren. Ihr habt euch
die Erde nicht untertan gemacht, wie es die
Schöpfungsgeschichte der Bibel als Zukunft für den
Menschen ausweist. Deshalb mußtet Ihr in Amerika, eurem
Erzfeind, Getreide kaufen und in Kanada. Schande, sage ich
als Bauer. Eure Theorie war falsch.

So weit wie euer Land,
so groß wie eure Leidenschaften,
so schön wie eure Gesänge,
so traurig wie eure Lieder,
so wild, wie eure Tänze,

so klangvoll wie eure Vokabeln.
So schrecklich der Genitiv des Genitivs in dem
Parteichinesisch des Neuen Deutschland
und der Prawda?

So unendlich wie unsere Sehnsucht am Meer.
Was ist das für eine Energie.

Soll ich mich verirren im Advent in Eis und Schnee
in den Ruinen der gesprengten Kirchen,
zwischen den Gräbern der Priester,
Genickschuß,
das Grab zuvor selber gegraben;

zu Helden geworden die Feiglinge in Eurer Armee
durch diese Gegenüberstellung mit dem Kommissar Terror.
Stalin.
Stahl.
So hart.

Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben.

(Nicolai Ostrowski: „Wie der Stahl gehärtet wurde“.)

Was ist das für eine Geschichte. Die Geschichte mit dem
Eis... In uns und zwischen uns.
Warum hat Kafka geschrieben, hat er es vorausgesehen auf
deutscher Seite.
Unseren Gulag.

Die Vernichtung alles Sozialen und alles Menschlichen.
Letzen Endes
zwei Seiten einer Medaille.
Rasse und Klasse.

21.Januar 2008

6. Begegnung - aber die heißen Tränen der Freude und der Trauer schmelzen das Eis.

Die Liebe Deiner schwankenden Gestalten, der Frauen und Männer. Ihre Reue. Ihre Vergebung.
Die Heiligkeit Deiner armen Leute.
Der Spieler in seiner Verzweiflung.
Gott wird ihn zu sich nehmen.

28.Januar 2008

7. Begegnung - aber die Dämonen.

Sie sind nicht kalt, weil sie hassen. Soziale Kälte
Fehlanzeige. Geldteufel. Nein.
Freiheitskämpfer. Idealisten. Und setzt Ihr nicht das Leben
ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein(Schiller).

Kulturpubertät ist ausgestorben.

Gedichte werden geschrieben in dem fahlen Licht nach dem
Verhör.

An Gott glauben wir nur noch, wenn wir die Orgel
hören(Sartre).

Die Pfarrerstochter aus dem Schwarzwald hat davon etwas
gewusst, als sie die Welt verändern wollte - mit Gewalt.
Nicht umsonst hat das die alte Bundesrepublik erschüttert.
Die dachte, doch alles richtig gemacht zu haben. Zu richtig? -
Wir haben unterdessen in der Hauptstadt der Deutschen
Demokratischen Republik angestanden vor der
tschechoslowakischen Botschaft, um zu unterschreiben, das
wir gegen den Einmarsch der Roten Armee sind in Prag,
Dostojewski. Kannst du dir das vorstellen. Bomben haben
wir nicht gebastelt.

Wir waren für den Frieden in unserem kleinen
Restdeutschland, der soundsovielen Sowjetrepublik, in dem
die Spuren nicht restlos beseitigt waren, die an den Krieg
erinnert haben.

Aber inzwischen fallen uns wieder die Dämonen ein, von denen Du so viel wußtest, Dostojewski.

Und wir, die wir an der Ecke stehen, in den Büschen hocken.
Auf den Wiesen liegen, wissen es: Sie sind immer schon dagewesen, ganz kurz vorher, das Teelicht brennt noch.

Und trotzdem flüstert es einer dem anderen ins Ohr: „Unsere Kinder sollen es einmal besser haben.“

Und wer schreit es von den Dächern?- Niemand. Denn, wie sie in der Nebenstraße lauern auf die goldene Zarenkutsche und von Hand zu Hand geht zärtlich die selbst gebastelte Bombe, die geworfen wird, sobald sich die Kutsche in Reichweite befindet mit der ganzen Familie.

Egal, ob Ihr dafür nach Sibirien kommt in die Verbannung oder an Ort und Stelle erschossen werdet. Das ist nicht der Punkt. Sondern, ob es einen Gott gibt. Der atheistische Terror. Nicht der religiöse! Wie heute bei denen, die ihre Heilige Schrift, den Koran, nur halb kennen . Wie bei allen, die etwas nur halb kennen, was ihnen angeblich heilig ist.

„Erst müssen wir klären, ob es einen Gott gibt, oder nicht!“
Der ganze Anschlag läuft Gefahr, zu scheitern.
Der Haß droht zu erlöschen. Weil jemand zur Unzeit die Gretchenfrage stellt.

In deutschen Dramen fragt das Mädchen in der Umarmung des Kisses. Oder nach dem Kuß.

Und da gehört sie auch hin, sagen wir klassischer Weise. Ihr seid so furchtbar modern. Ihr Russen. Müßt Ihr in solchen gesellschaftlichen Momenten, in solchen geschichtlichen Sekunden solche Fragen aufs Trapez bringen. Das hindert doch jedweden Fortgang der Handlung. Hat Gott mit dem

Terror etwas gemein. Er hat doch mit dem Leben etwas
gemein.

Mit dem Leben von Männern und Frauen. Mit dem Leben
von hochfahrenden Gelehrten, denen der Teufel ein einfaches
Mädchen in den Weg stellt. Das ist doch das Welttheater.
Und der Tragödie tiefster Sinn.

Deine Fragen sind anders, Dostojewski. Sie sind anderer
Natur. Russischer? Nein. Das glaube ich auch nicht.

Das ist unser Problem, was wir mit Dir und Schiller und
vielen anderen haben.

„Kein Gott keine Werte.“ Gott – los. Sinn –los. Wert – los.
Vielleicht ist das schlicht der Idealismus, vielleicht sogar der
deutsche, der in Misskredit gekommen ist durch die
Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus, den die
Sowjets und die Amerikaner besiegt oder in Folge kopiert
haben in dem Großen Vaterländischen Krieg, zu dem die
Popen ebenso aufgerufen haben, wie die Bolschewiki.
Immerhin wurden seit dem Eure Ehen nicht mehr durch das
Schreiben einer Postkarte in der großen ruhmreichen
Sowjetunion geschieden.

Und bei uns sind viel zu viele Kinder ohne Väter
aufgewachsen. Bei euch auch?

Die Väter sind im Krieg geblieben, die Söhne haben alles
versucht. Und die Töchter.

Wie lange dauert es, ehe die Wunden verheilen.

Wie kann man ein Attentat aufhalten mit der Frage nach Gott.
Wie kann man ein Attentat begründen mit der Antwort, weil
es Gott gibt. Nur den einen.

Tyrannenmord in der Ballade.
In Prag um die Ecke.
Freiheitskampf.
Terror.
Wer ist wer?
Wo ist wer?
Segne die Bombe, die ihn treffen soll.
Bonfoeffer.
Dostojewski.
Setze einen Namen ein.
Für N.N.
Für den weißen Flecken.

5.Februar 2008

8.Begegnung - die Frage nach Gott und niemand antwortet.

Ich darf Dir ein Beispiel erzählen: In einem wunderschönen Garten sitzen sie, die gerne diskutieren und etwas verändern wollen, die Philosophen und Aktionäre. Und fragen nach Gott. Wieder.

Weil alles zusammengefallen ist an Weltbildern, die man sich mühsam aufgebaut hatte, um die Teilung der Welt zu erklären in Gute und Schlechte. Aber die Erniedrigten und Beleidigten waren nicht einzuordnen. Und auf einmal fiel die Teilung der Welt auseinander in viele kleine Teilchen, bis man sah, dass es ja ein Ganzes war, trotz Bolschewiki, Menschewiki, Sozialrevolutionäre und Kapitalisten. Die Rechnung war nicht aufgegangen: Das Paradies auf der einen Seite und die böse Welt auf der anderen. Nein, die Mauer fiel, die alles trennen sollte und mit Wächtern besetzt war, die es auch nicht mehr wussten zum Schluß. Warum sie eigentlich da waren. Also erinnerte man sich an die alten Zeiten vor der großen Revolution und auch an Dich, der Du von Dämonen sprachst, während andere sie Befreier nannten. Sie hören auf einmal wieder, dass es den Menschen gab, der eine Seele hatte und ein Schicksal. „Und wenn Du dem Menschen seine Seele nimmst, ist er gefügig.“ In einem Märchenstück von Jewgeni Schwarz hörten wir das ungläubig auf der Bühne. Das Märchen heißt der DRACHE und wurde wie eine Fabel erzählt, in der die Schurken nicht beim Namen genannt werden dürfen.

Also sie saßen in diesem Garten, schön wie ein Paradies auf Erden. Aber die Flugzeuge kamen laufend geflogen und

machten einen Lärm, dass man sein eigenes Wort nicht verstand.

Und da hörten sie auf zu fragen und meinten, sie müssten erst einmal eine Umweltgruppe bilden gegen den Lärm, eine Bürgerinitiative. Damit viele Unterschriften gesammelt werden könnten gegen den Lärm und dafür, dass die Flugzeuge eine andere Strecke fliegen. Nicht gerade über diesen schönen Gärten, die angelegt worden waren,, als es noch gar keine Flugzeuge am Himmel über den Gärten gab. Und auch keine gewaltigen Flugplätze in der Nähe mit den berühmten Schausonntagen, wenn am Himmel die Flieger ihre Kunststücke zeigen. Sie konnten ja auch wirklich nicht ihr eigenes Wort verstehen und weder Fragen noch Antworten stellen oder geben. Also ist aus der Frage nach dem Allmächtigen diese Antwort entstanden: „Laßt uns zuerst eine Umweltgruppe bilden, damit wir dann in Ruhe weiter diskutieren können über Gott und die Welt.“

Übrigens: Sie hätten nur in ihre Wohnungen zu gehen brauchen und die Fenster verschließen –mit doppeltem Glas- und sie hätten keine Flugzeuge gehört. Nicht als Störung. Nur als hinnehmbares Geräusch. Ein Geräuschpegel.

Aber der Sommerabend war zu schön und der Nachmittag bei Kaffee und Kuchen.

Sie wollten nicht in die Häuser gehen bei solch schönem Wetter und die Fenster verschließen, damit man den Lärm nicht hört. Sie wollten die schöne freie Natur. Sie wollten den Wind um die Nase- nicht zu stark! - Das Zwitschern der Vögel. In machen Gegenden auch das Murren der Kreatur: Schweine grunzen, Füchse stehen auf und kommen immer

näher, wenn sie betteln. Eltern kreischen, wenn sie etwas funkeln sehen.

Also schrien sie sich an - wenn die Flugzeuge zu tief anflogen- daß sie jetzt erst einmal einen Zirkel zum Schutz der Natur gründen müßten. Das hätte ja schließlich auch etwas mit Gott zu tun, der die Welt geschaffen hat und Schöpfer des Himmels und der Erde ist.

Und sie gingen hinein in ihre Häuser und schlossen die Fenster an einem schönen Sonntag nachmittag, um über die Einzelheiten zu sprechen. Wie, wann, wo, wer. Und sie wählten einen Sprecher. Aus ihren Reihen.

Dabei ist es haargenau dieselbe Situation, die Du beschreibst. Es geht um Tod und Leben und nicht um Badehose und Niveacreme gegen die Einwirkungen der Sonne.

„Du vergißt den Wohlstand“, meldete sich fast das erste Mal D. zu Wort.

„Geht es um Wohlstand?“, fragte ich zurück.

„Nein!“ -schreit D. mich an, weil ein Flieger zu nahe gekommen war.

„Um was dann?“

„Um Freiheit!“

Dieses Wort wurde verschluckt von der Boeing am Himmel, die die Fluggäste zurückbringt aus der großen weiten Welt, die ihre Freiheit genießen wollen, jetzt nachdem der Wall gefallen ist und die Piloten in alle Richtungen steuern, wenn nur jemand das Flugbenzin bezahlt und die Askese nur von wenigen praktiziert wird: Nicht Fliegen. In der Hütte bleiben.

Mit Holz heizen. Das Weite suchen, den Dressurbogen, wo die Stille früher gewesen ist.

„Also selber Grenzen ziehen, nachdem sie verschwunden sind.

Aber seine eigenen Grenzen erfahren, das wollen die Abenteurer doch auch. Gott erfahren. Freiheit.“

„Und die Beter!“, sagt D.

„Die Terroristen wollen es auch. Aber mit Gewalt.“, fügt er nach längerem Überlegen hinzu.

Und weiter: „Die einen müssen dazu Gott anrufen, die anderen ihn abschaffen in der Geschichte.“

Ich lasse es so stehen.

„Kannst du Dir das als eine Szene vorstellen? Vorhang auf, das Publikum sitzt gespannt in den rot gepolsterten Sesseln. Wie bei Tschechow im Kirschgarten, inszeniert von Peter Stein. Bäume. Fahlblauer Himmel. Ab und zu ein Schatten, Dröhnen. Damen und Herren in weißen und schwarzen Kostümen und gut sitzenden Anzügen nach der neuesten Mode.“

Anmerkungen zur Regie:

Wie im „Drachen“, zweiter Teil.

Weisse Gartenmöbel.

Trinkbares auf den Tischen.

Gebäck.

Knabbern.

Und dann das Gespräch...

„Du kann es Dir vorstellen. Du hast genügend Phantasie.“

Sie stehen auf von ihren Liegestühlen und weißen Korbsesseln, nachdem sie beschlossen haben, hier draußen über wesentliche Dinge nicht reden zu können, um im Wintergarten in vertrauter Runde, in guter Weise ein Konzept zu erarbeiten, wie sie die Menschen erreichen, um eine Bewegung ins Leben zu rufen, gegen den Lärm. Sie werden gegen den Bürgermeister vorgehen und gegen die Fluggesellschaften.

Sie nehmen die Getränke mit hinein.

Um eine Initiative zu gründen – das ist kein Attentat gegen eine Zarenkutsche mit Frauen und Kindern- müssen sie nicht die Frage klären, ob es einen Gott gibt oder nicht.

Umgekehrt, sie müssen diese Initiative ins Leben rufen und werden die Frage, der sie sich in aller Ruhe widmen wollten hint an stellen. Und wenn sie Erfolg haben und die Flugzeuge kreisen eine andere Bahn ein, dann können sie wieder in die Gärten: Und vielleicht fällt ihnen dann diese Frage wieder ein, oder auch nicht, weil sie in Laune sind und roter Wein bereit steht für die Feier des zivilen Ungehorsams: ohne Waffen zum Sieg. Nah am Paradies.

Verführung zum Diebstahl für jeden außerhalb des Gartens.
Des nachts.

9. Begegnung- ohne Überschrift...

am 13. Februar 2008...

...aber dann könnte es zu spät sein....

ja, ja, diese extremen Situationen, die ja auch keiner will, ob nun in der Höhle, oder hinter der nächsten Häuserecke, um die Granate zu werfen...

Krieg und Frieden.

Totenhaus.

Verbannung.

Terror.

10. Begegnung - Schiller

am 20. Februar

Dein Vorbild Schiller hatten wir schon: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Ja, es stimmt, um Mut zu haben, nicht um Terror, Angst und Schrecken zu verbreiten um einer angeblichen guten Sache willen, sondern um einen Menschen zu retten, der im Fluß ertrinkt, braucht es ein starkes Vertrauen, Glauben der stärker ist als die Angst vor dem eigenen Ertrinken. Alle Förderer und Erzieher wissen das und bauen darauf auf, wenn sie ihre Pädagogik entwerfen. Vielleicht solltest du Dich da heraushalten, Dostojewski und Deine dunklen Bilder den Dämonen überlassen und die Dämonen den Engeln Gottes, Michael und Rafael, Gabriel – allen Cherubim.

11. Begegnung – nach Wochen
am 10. April

„Was ist Wahrheit? -
Guten Tag Dostojewski.“
(Schweigen.)

„Was ist Wahrheit?“
(Schweigen.)

„Ich weiß es nicht“, sagst du?
(Schweigen)

„Das hast du gut gesagt.
Deine Geschichten sind wahr.
Deine Romane. Die Personen, die darin vorkommen, wie in
einer Fortsetzungsgeschichte.
Im Guten wie im Bösen.

Das hast du gut gemacht!

Wir leben in einer Zeit, in der sich lt. Mitscherlich der
Mensch durch die Technik gewissermaßen verdoppelt,
verdreifacht, verhundertfacht – Frankfurter Schule. Es sind
alles -nur noch - Druckknöpfe gewesen.

Jetzt Klicks.

Software.“
Keine Antwort.

„Sloterdijk versucht gerade die Gerade zu ziehen von Nietzsche zurück zur abendländischen Tradition, die eine katholische ist. Die Protestanten, die mit unserem Schiller etwas zu tun haben, die Pietisten, sind inbegriffen, wenn er den Zorn heraufbeschwört gegen alle Weicheier, Feministen und Feministinnen – wenn er den Zorn Gottes beschreibt des ersten Testamentes, der ersten Verfügung - unser jüdisches Erbe.

In dieser Zeit, als sie aufhörte die Zeit nur eines Teils der Erde zu sein, einer Scheibe, einer Halbkugel. Ob nun West oder Ost.

Sondern die Zeit e i n e r Kugel.

Globel player.“

„Global.

Klicks mit und ohne Maus am PC.

S. wird Dir nichts sagen. Aber er hat Recht. Wie er beschreibt.

Ob er ein Ziel hat oder nur beschreibt?

Ob er den Telos kennt ?-

Mein Gott, welche Philosophie, die sich im Beschreiben erschöpft.

Du bist doch Philosoph D. .. Oder ?: Endlose Passagen zwischen den Reden der Personen, die um die Wahrheit ringen. Erörterungen, Welt- Anschauungen. Philosophie. Gut!“

„Sieh, du wirst angerufen.“

„Hast schon von Edison gehört?“

Dostojewski antwortet mit „Ja.“

Eins der wenigen Male.

„Jetzt Handys.

Soll aus Finnland kommen. Die Finnen, die Stalin besiegt haben, zu seiner Schande, wie er auch Hitler völlig falsch eingeschätzt hat. Er meinte wohl, nur er sei berechtigt, Verträge zu brechen. Bei anderen seien sie dazu da, eingehalten zu werden. Ja, er war ein Internationalist wie Lenin.

Den nationalen Sozialismus kannte er zu wenig.

Den Wahn, Genossen erschießen zu müssen, um auf diese Weise Probleme zwischen den Generationen zu lösen, kannte Schickelhuber nicht in dem Maße.

So schlimm war sein Vater nicht. Überhaupt nicht. Er war wie alle Väter.

Und der Vater Stalins? –

Stalin hatte Kinder, Frauen. War verheiratet. Es gibt Spuren. Hitlers Angst vor der Dichterkrankheit in Wien war grenzenlos, sein Judenhaß auch. Daran ist er zugrunde gegangen. Egozentrisch. Könnte man sagen. Wenn es nicht der letzte Weltkrieg gewesen wäre, den er ausgelöst hat.

Also Handys aus Finnland. Einst Russland. Jetzt frei. Aber in guter Nachbarschaft und Wirtschaftlichkeit mit dem großen besiegten Bruder Sowjetunion. Baute Stiefel aus Gummi vielleicht auch für den Gulag. Für Chruschtschows, den geheimen Enthüller. Dann Zusammenbruch der Scheibe. Dann Kugel. Das Werk, das Gummis herstellte für die Füße. Großartig. Baut jetzt, damit die Arbeiter weiter in Lohn und

Brot bleiben - und der Betrieb nicht eingeht - Handys. Und erfindet sie auch noch.“

*12. Begegnung – Mit dem Handy unterwegs
am 17. April Peter und Liesel, Adam und Eva, Katharina und
Leopold, neuerdings auch ich und Du*

Handy: "Bitte hole mich ab."

„Wo?“

„Wir bleiben in Kontakt.“

Der zivile Krieg mit Standortansagen hat begonnen. Früher hätte man gesagt. Dort und dort. Eine Kirche zum Beispiel, die jeder kennt. Unter einer Linde. Nein.

„Standort Südwest - Kaufhaus.“

„Wir sind aber Nord-Ost.“

„Gut wir treffen uns in der Mitte. Beim Berliner Bären.“

Und so verfehlten wir uns bis wir uns treffen, das Handy am Ohr. Orientierungslos.

Sang und klanglos. Bis wir uns gegenüberstehen. Rücken an Rücken und nicht wissen, dass wir längst da sind.

13. Begegnung - Am selben Tag.

„Wie alles zusammenhängt

Du erinnerst Dich an die Gründung eines Umweltvereins.
Innerweltlich. Tausend Möglichkeiten. Wo ist das
Gemeinsame. Wo ist Gott. Wo das Bekenntnis, das uns
verbindet. Laß Dir von meinem evangelischen Glauben
erzählen, dem Choral, dem Bauernkrieg, von den
Zusammenrottungen, die Luther haßte wie die Pest.
Kein Entrinnen. Nur Verkabelung, von wegen Network,
Netzwerke. Wir bleiben in den Fäden der Spinne hängen, die
wir uns gezüchtet haben in den Labors für Friedenssicherung.
Wie der Schmetterling, der gefangen werden soll.
Oder: Nein, Teilchen. Nein, Wellen. Ja, Wellen. Ja, Teilchen.
Ja, Korpuskel. Materie und Geist. Licht und Dunkelheit.
Lichtjahre. Matrix. Materie oder Licht?
Aus Stroh Energie. Wie beim Rumpelstilzchen.
Eine Sache und das Gegenteil derselben Sache schließen
einander nicht aus(Kafka). Zwei Wahrheiten. Eine Wahrheit
gibt es gar nicht mehr? Was ist Wahrheit (Pilatus). Was
wollen wir hier zu nun sagen?(Paulus).“

*14. Begegnung
am Tag darauf*

„Das sei ferne.

Je mehr wir sündigen, je mehr haben wir Gnade durch den
Opfertod Jesu Christi?
NEIN - durch die Auferstehung Christi können wir in einem
neuen Leben wandeln. „

„Das sagt PAULUS. Nicht Kafka. Nicht Adorno, nicht die
neue und alte Schule in Frankfurth am Main. Ich werde mir
sein Bildnis in meine Haus hängen, Dostojewski. Hast du
auch etwas gegen den Missionar, gegen den Juden, der
übertreibt? Wo sind wir denn mit den Additionen
hingekommen. Sie klingen so gut. So spitzbübisch. Und
schmecken wie Toskanas süßer Wein und riechen wie milde
Sonnenluft.

Und die Zypressen zeichnen sich ab am Horizont des
blassblauen Himmels.

15. Begegnung – Thüringen .

Am 24.April

Chor: "Alles ist wahr. Wir sind tolerant. Alles stimmt. Es gibt nicht gut noch böse. Alles ergänzt sich."

Einer: "Lassen Sie uns doch einfach addieren, Herr Pfarrer"

„Wie Bauern, die verschiedene Arten von Getreide in den Boden bringen in der Poebene, in den fruchtbaren Böden Deutschlands, Thüringens und Sachsenanhaltens, werden jetzt wieder Millionäre !“

Kommentar:

„Schlitzohrig.

Thüringen. Kleinstaaterei. Jeder hat seine Bratwurst und seinen Maibaum. Schön. Und sein Bier. Schön. wir sind Individualisten. Gut und Schön, wie die Juden sagen. Das Altenburger Land. Ach ja, Dostojewski.

Die Börde. Die Preußen. Ach Gott,“ lieber Russe fein“, aus dem 19. Jahrhundert, als die Feinsinnigen forderten, die Leibeigenschaft aufzuheben und dann gegen die Deutschen sich stellten, die die Zarin geholt hatte, um Rußland zu modernisieren, Ihr Slawophielen habt das vorbereitet, was dann verhängnisvoll war für die Geschichte der Revolution.

Habe ich gehört.“

Stichworte für Sprecher:

„Weltkrieg.“

„Die Nationalen.“

„Weltrevolution.“

Die Internationalen.

Chor: " Addition. Alles ist wahr. Ergebnisorientiert.
Zielorientiert. Summa cum laudes. In summa summarum.
Pluralität. Jetzt haben wir den ökologische Salatanbau, weil
Eure stalinistischen Atomkraftwerke den Kollaps bekommen
haben und Ihr Euch freut, wenn die große Eiszeit vorüber und
die kleine wieder dran ist, damit endlich Murmansk
beschiffbar bleibt- auch im Winter. Ja, ja. Russland ist groß
und Mecklenburg ist schön. !“

DOSTOJEWSKI.TOLSTOI.TURGENIEW. TSCHECHOW.
CLUB DER LIEBLINGSDICHTER.

Thüringen ist noch viel tausendmal schöner als IHR.
Ich müsste jetzt ein Bild von EUCH zeichnen. Skizze und
dann die Landschaften, die Frauen, die du liebst...Die klein
geschrieben in meinem Textbuch stehen für die großen
Rollen des Lebens.

Die ich liebe.

16. Begegnung - Desorientierung als Waffe.

Am Freitag nach Ostern

1945

Das Schild herumdrehen. Die russischen Panzer würden in eine andere Richtung fahren.

Oder auch nicht, weil sie den Dreh kennen.

Aber niemand hat sie herumgedreht. Die Deutschen nicht, die SS nicht.

Sie waren verloren. Alle waren traumatisiert, weil sie die Lüge für wahr erachtet hatten.

Sie meinten am Anfang des eintausendjährigen Reiches, der VW wird es schon richten und der Volksempfänger, der Volkspark, die Volksfürsorge, die familienfreundlichen Steuerentlastungen, Kraft durch Freude in Norwegen und anderswo. VW hat aber nichts gerichtet... auf Dauer nicht. So haben die Gemäßigten gesprochen.

Die Deutschen in den ostdeutschen Städten und Gemeinden in der DDR haben sie herumgedreht am 16., 17., 18. Juni 1953. Und es war nichts nutzlos.

Die Ungarn nur wenig mehr als 10 Jahre später – seit es die Sowjetmacht gab in ihrem Land - haben sie herumgedreht.

Und dreißig Jahr später die tschechischen Jungs.

Es war die Methode des KGB. Die Schilder herumdrehen.

Nur so kann es gehen.

17. Begegnung - Spalatin, ein Freund Martin Luthers.

Am Sonntag Quasimodogeniti

„Sündige tapfer lieber Spalatinus und gräme dich nicht!“
Martin Luther in einem Brief an seinen Freund Spalatin in Altenburg, der als Superintendent seiner Meinung nach nicht genug durchgegriffen hat in Sachen Sittenstrenge und nicht genügend Durchblick bewiesen hat in Sachen Wirkung, was Unterlassen von Bestrafung oder Benennung nach sich zieht für den allgemeinen Sittenverfall.

Martin Luther, ein Seelsorger, der die Briefe des Paulus auslegt und die Wahrheit des Christlichen Glaubens. Im Falle des Spalatin war nichts zu vergeben, höchstens seine Ungeschicklichkeit zu tadeln. Denn die Tatsache in diesem Fall, dass ein Sohn seine Stiefmutter heiraten will- wie Don Carlos in seinen pubertären Gefühlen, wenn Sie es gesehen haben im
deutschen Theater – ist ja nicht blutschänderisch. Aber eben anstößig.
Spalatin war schwermütig geworden darüber.

Aber lassen Sie etwas in falsche Hände geraten, lieber Dostojewski.
Um der Schwachheit Eurer Brüder und Schwestern willen, Dostojewski. Um der Erniedrigten und Beleidigten willen, in denen Gott mächtig ist. Du kennst doch hoffentlich die Briefe des Apostels. Thema :Stärke und Schwäche, Skandalon und wem gehört der Ruhm?

18. Begegnung – Mit einem Bild.

Am Sonntag Kantate

Aquarell

Wie siehst Du eigentlich aus? -

Wenn Du solch Zitate hörst. Zitate über Zitate. Gegenwart ohne Geschichte. Aus dem Zusammenhang gerissen.
Manipuliert. Ohne Zukunft. Aber in Kraft wie ein Gesetz.

Nein. - Im Gegenteil. Nur scheinbar sind es Fetzen einer alten Zeitung.

Es ist wie mit der unterirdischen Wirkung von dem, was gewesen ist. Und immer sein wird, weil es nicht vergeht, sondern bleibt. Wir wissen es nur nicht.

Geschichte, sie wirkt- um so erschreckender, wenn sie uns unbekannt ist und in Wirklichkeit schon weit reicht in das Zukünftige. Aber wir werden sie nicht erkennen. Sie ist in den Tiefen der Erde. Wie ein Strom im weiten Meer.

Aber die Spitzen der Eisberge sehen wir – zu spät. Meistens.

Wie siehst du aus?

Hohe Stirn. Schütteres zur Seite gekämmtes Haar. Kahler Kopf. Runder Kopf. Spitzer Kopf. Totenkopf. Russischer Kopf. Laß dich nicht in die slawophiele Ecke drängen, wie Deinen späteren Bruder aus dem Gulag, dem Totenhaus sowjetischer Bauart.

Ihr Russen habt es ja auch wirklich drauf. Und wie ist das mit Deinen Frauen, sind sie Landschaften, die die Erzählung bestimmen. Ja, sicher sind sie es. Alle. Nicht nur Deine.

Wenn ich dich nur skizzieren könnte im weiten Feld von
Rußland. Und ich erzähle Dir dabei, was ich gehört habe über
Dich aus allen vier Enden der Erde.

In demselben gleißenden Licht des Großinquisitors, der den
Christus verhört und ihm vorwirft, das Geschäft der Großen
Russischen Kirche zu verderben, oder der Evangelischen, der
Katholischen. Ein heller Tag. So hell, wie die Zelle des
Staatssicherheitsdienstes in Deutschland.

Theater

Der Autor zu seinem Freund, dem Spaziergänger Fjodor D.

„Ich werde dich führen zu den Grenzen zwischen Ost und West, wo die Leuchtraketen in der Nacht hochgehen, damit es taghell wird und jeder gesehen wird. Jede.

Und mit uns gehen die Zeugen der Zeit sichtbar und unsichtbar. Die Linken und die Rechten.

Wie eine Begehung eines Tatortes ist das. Und immer diese Grenzen zwischen allen. Diese tödlichen. Warum ist das so.

Weil sie Gott aus ihrem Herzen verloren haben. Weil sie alleine gelassen wurden in ihrem Glauben und in ihrem Unglauben. Weil sie sich in diese Einsamkeit begeben wollen, wie ein Einsiedler. Wie eine Einsiedlerin. Ja, sicher, es ist eine Wüste, eine Steppe, eine Ebene. Sieh hin. Und halte den Atem an.“

Sie bleiben vor dem Theater bei ihrer Stadtwanderung stehen.
Es ist gegen abend.

„Kommen Sie Dostojewski in die bequemen roten Plüsch - Sessel des Theaters....“

D. zögert.

„Hast Du das Schild nicht gesehen. Heute abend gehen wir ins Theater. In deutsches Theater.“

Schritte.

D..schweigt.

„Sie haben sich erbarmt und ein Stück auf den Spielplan gesetzt, das eigentlich gar nicht hierher gehört.“
Hin und her. Dostojeski ist ein stiller Begleiter. Er könnte wenigstens auf kollegialer Ebene etwas sagen. Also ich „Es ist ein groß aufgemachter Fernsehthriller. Als der Schmerz nachließ, wurden Tatorte, Krimis und abendfüllende Filme für das Fernsehen hergestellt, damit die Leute über dieses Medium begreifen, wie die Öffentlichkeit jetzt zu den revolutionären Herbsttagen von 1989 steht. Die Gesamt - Berliner Öffentlichkeit.“

Schritte.

„Das war nicht eindeutig.“

Wir bleiben mindestens eine Minute stehen.

„Vieles ist zusammengebrochen.“

Schritte. Nach langer Pause.Und vielen Schritten.

„Ich habe ein solches Grenzstück einfach umgeschrieben und zu diesem Theater gesendet und die haben es tatsächlich genommen und auch gefunden, daß es nun an der Zeit wäre nicht immer nur von der gewaltigen Zukunft von gestern zu erzählen, sondern im Heute zu leben und gerade deshalb den Blick zurück nicht zu scheuen. Ohne diese fückwärtsgewandte Ironie, die wir seitdem zu verkraften haben.“

„Pause.“

„Die wir in der Tiefe der Provinz ohne RIAS und SFB im Rücken, ohne schusssichere Westen in Leipzig auf den Ring gegangen sind.“

Sie gehen zurück zum Theaterschaukasten um die Ecke.

„Theater provoziert Leben. Nicht Kino. Sie haben gleich mein Plakat mit übernommen. Wir haben es heute vormittag buchstabiert.“

D. schaut mich ungläubig an. „Ach ja, heute Vormittag. Wie lange sind wir eigentlich schon unterwegs. Stadtwanderung. Pilgerweg durch das jüngste Gericht zwischen Ost und West.“ Denkt er. Laut?

„Du wirst sehen. Wir gehen durch den Hintereingang. Ich bin der Stückeschreiber. Ich darf einen Partner mitbringen. Wir nicken freundlich zum Portier und Du wirst sehen, er will nicht einmal den Bühnenausweis sehen. Und dein wildes Aussehen . Na, ja.

Rede bitte geflissentlich ein paar Worte mit mir. Wie ...fachsimpeln. Das zieht.

Da sind wir ja schon.

Hintereingang.

Portier: nickt freundlich.

Nicken unsererseits.Brummeln

Grollen. Jaulen.Murren.Grummeln.Undefinierbar,
wie Thüringer so sind.

„Plaudere. Plaudere.“

Kartenabreißen ist nicht. Der Portier macht uns Bahn an der Garderobe vorbei. Erste Theaterraumtür von vorne gesehen. Offen. Erste Reihe.

Nun sitzen wir.

Auf rotem Samt. Die Mäntel über dem Arm. Es mußte unauffällig schnell gehen.

Ja, wie Volksbühne. Hallesches Ufer.

Klingel.

Klappe 1 auf, Klappe 1 zu...wie beim Dreh. Was ist los auf den brettern, die die Welt bedeuten.

Ypsilon : „Halt, wer da!“

Ix: „Es ist niemand!“

Ypsilon: „Doch. -Du willst es nicht hören. Ich werde dich melden!“

Ix: „Das würdest du tun. Mich denunzieren? Das gibt es doch nicht. Ich bin doch Dein Vorgesetzter an diesem Tatort.“

Ypsilon: „Tatort hin und Tatort her. Hörst du denn nicht die Schritte? Unheimlich in diesem Wald.“

Ix: „Ich höre nichts.“

Ypsilon: „Laub auf dem Waldboden nach einem schönen Sommer in einer klaren Herbstnacht, nur die Leuchtraketen geben dem Himmel sein gleißendes Licht. Und fahl ist es, wenn sie verlöschen und der Vollmond über den Sümpfen und Mooren erscheint. In östlicher Richtung.“

Stille.

„DA DER SCHATTEN!“

Ix: „Du siehst GESPENSTER und zuviel Tatortfilme im Fernsehen.“

Ypsilon: „DEN SCHLÜRFENDEN GANG...“

Ix: „EINBILDUNG!“

Ypsilon: "Der Mond ist wohl auch eingebildet? HALT, WER DA?.

HEBEN SIE DIE HÄNDE HOCH!"

Der Schatten: geht weiter, immer weiter, bis ein, zwei Schüsse fallen. Stille. Unendliche Stille.

Der Schatten stürzt.

Grelles Scheinwerferlicht schwenkt dann in die Zuschauer, denn sie sind immer dabei auf der Bühne des Lebens. Die Wolke der Zeugen. Die Begleiter. Die Getreuen. Die Beobachter. Das Journal. Die Linken und die Rechten. Die toten Hosen. Die Lebendigen. Die Glaubenden und die Ungläubigen. Die Hoffenden und die ohne Erfahrung sind. Die ganze wilde Jagd.

Die Zeugen werden aufgerufen. Die Frauen.

Die Landschaften. Alle, die dabei gewesen sind.

Keiner, aber auch keiner kann sagen, wir haben es nicht gewußt. Alle haben sie es gewußt.

Ein Zuschauer hält es nicht mehr aus und schreit:
"Hört endlich auf!"

Jemand schaltet die Bühne ein, damit sie sich zwei Mal um sich selber dreht.

Stillstand.

Ein lebloser Körper wird von der Bühne in den Zuschauerraum getragen....

Zwei Grenzer gehen ab.... Pause. Erster Akt zu Ende.

Erklärung der Grenze.

„Ich will es dir erklären, Dostojewski.

Die haben nicht gewartet, wie die beiden irisch - französischen Landstreicher, wenn sie ihnen auch etwas ähnlich sehen.

Das ist nur eine Frage der richtigen Uniform.

„Zieht euch um!“(ECHO Chor) haben wir gerufen auf dem Leipziger Ring, als die Volkspolizisten uns gegenüber standen. Wir kannten den Spruch von den Kleidern, die Leute machen.

Gewartet haben sie, die Grenzer. Aber nicht auf IHN.

Oder doch?

Auf den Feind.

Auf den Klassenfeind?

Den alten bösen Feind?“

D. springt auf. Er kann es nicht mehr aushalten.

„Bleibe, Dostojewski, renne nicht weg in die Nacht, ohne gegessen und getrunken, ohne den herben Wein der Spree, der Elbe, der Saale, der Unstrut gekostet zu haben, wir müssen doch den Abend ausklingen lassen, so wie wir es immer getan haben. Denke an Goethe und Schiller, an Shakespeare, den großen Barbaren, wie Dein Bruder Tolstoi ihn nennt mit seiner russischen Seele. Laufe nicht weg, weil Du es nicht verstehst, was vorgeht im Land der Dichter und Denker.“

D. sinkt wieder in seinen Sessel, nachdem er in den Reihen herumgestolpert war.

„Bleibe im Theatersessel und schau Dir das BÜHNENBILD an!

Links und rechts neben dem Christus, dem Gesalbten und Erhöhten, dem Erniedrigten und Beleidigten, die beiden Mitgekreuzigten.

Was er zu ihnen sagt?

Oder nicht sagt?

Oder schweigt?

NOCH HEUTE WIRST DU MIT MIR IM PARADIES

SEIN. Zu dem einen.“

D. sagt das erste Mal etwas.

„Sind die Grenzen so? Wie die links und rechts?“- fragt mein Begleiter nach längerem Schweigen.

Wir sind mitten im zweiten Akt. Große Überschrift

in NEONLICHT: „Das Bild mit den

Kreuzen anschauen.“ Kein Spiel. Keine Aktion.

Das Publikum darf in ein Gespräch eintreten. Untereinander.

Wenn es will.

„Sind die Grenzen so gewesen?“ fragt D. zum 2. Mal.

Keine Antwort von mir.

Schweigen...

Lange Pause.

Lange Pause.

Lange Pause.

„Nein, es sind nicht die beiden Clowns Estragon und der andere, die endlos warten und dann doch aufbrechen wollen aber wie gebannt stehen bleiben.“

Schweigen.

Das Gespräch ist abgebrochen

“Laßt uns aufbrechen!“ , erschallt plötzlich ein Lautsprecher...

Ich schaue Fjodor Dostojewski, meinem grauen Gastt, in die Augen und sehe die hohe Stirn, das zur Seite gekämmte spärliche Haar. Sehe den fanatischen Russen, wenn es um die Wahrheit geht. Um nichts, als um die Wahrheit. Er schwört drauf.

Keine Reaktion mehr von seiner Seite.

Er sitzt zusammengekauert, wie ein Papier, daß in die Ecke geknüllt worden ist, in seinem roten Plüschsessel dieses deutschen Theaters.

„Du kennst den Ruf ?“

Schweigen.

„Laßt uns aufbrechen!“

Keine Antwort.

Jetzt dreht sich die Bühne wieder atemberaubend schnell wie ein Karussell und die Zuschauer, falls es sie gibt, haben das gute Gefühl, sie dreht sich doch: die Scheibe, die zur Kugel geworden ist. Dostojewski ist erschrocken und klammert sich an mir fest.

Er meint, er werde mit durchgedreht wie in einem Panoptikum.

Die Hinterseite der Bühne, das Bühnenbild. Davor der deutsche Wald. Die innerdeutsche Grenze. Die Schleifspur. Der Mond. Die Büsche. Der Zaun. Der Stacheldraht. Immer schneller. Die Gedanken sind frei. Sie fliegen „Es bewegt sich etwas“. (Ein Chor)

Das haben sie sich nicht eingebildet. Die beiden Grenzer.
Nur, der eine will es nicht hören. Er hat eine Abmachung
getroffen.

Nein Clowns sind sie nicht. Es sind Mörder. Der eine
schlimmer als der andere. Und der, der geschossen hat,
weiß es. Das wird jedes Urteil mildern.

Und das Mondlicht ist nicht nur über den Sümpfen, über der
Oder, der Elbe, der Wolga, dem Dnepr, der Saale, dem
Rhein, der Unstrut und der Werra.

Nicht nur über den kahlen Ästen der Buchen und Eichen,
sondern auch über den Meeren, über den Städten. Über der
einen Stadt besonders.

Das fahle Licht, das grelle Licht der Weltbühne, des Verhörs.
Des KGB. Der Stasi. Es ist allgegenwärtig

Oder haben sie doch auf Godot gewartet, wie Estragon, oder
wie der andere, in ihren freien Stunden, wenn sie nicht zu
müde waren und schlafen mussten.

Wenn der Tag zu lang war, die Nacht und nichts passierte
und sie über den Feind nachdachten, der eines Tages kommt.
Und der abgewehrt werden muß.

Der Feind ist Gott. Auf wen warten sie? Sie wissen es nicht.

Auf den Feind.

Und die Erde dreht sich doch.

„Drehbühne stopp“, ruft eine Stimme.

Der Geist der Weihnacht

Die Klingel schrillt.
Austreten.
Cafe, Wein, Brötchen.
Vielleicht sogar die großen Flügeltüren des Theaters
aufstoßen. Den Vorraum durchschreiten. Sternen klarer
Himmel.

„Das war nicht gerade der Geist der Weihnacht. Ich geh doch
nicht ins Theater, um mir so etwas anzusehen.“, sagt eine
Besucherin. Zu ihrer Freundin. Wir stehen am selben hohen
kleinen runden Tischlein deck Dich. Im Foyre. Es müssen
religiös Gebildete sein. Die Freundin antwortet:

„Oder doch? Ist Weihnachten nicht auch Stacheldraht,
Grenze und trotzdem seelische Unversehrtheit? Ist die Krippe
nicht auch Kreuz? Reichtum nicht auch Armut? Wie Recht
hatten die Franziskaner. Mit ihren Krippenspielen.“

Ich:

„Charles Dickens hat uns auch an eine Grenze geführt in
seinem Weihnachtsspiel. Gotteserfahrung ist Grenzerfahrung.
Und wenn du nicht Deine eigenen Grenzen erfahren kannst,
weil du viel zu früh an einen Stacheldraht kommst, dann ist
das ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und gegen
Gott. Du kannst ihn nicht mehr erfahren, weil dir die Freiheit
genommen wurde, Deine eigenen Grenzen kennen zu lernen.“

Die Mauer in Berlin ist ein Wall gegen Gott, ein Zeichen
gegen ihn. Menschen machen sich selber zu Gott.“

Ich wende mich zu dem Spaziergänger in Berlin.
„Zu Dämonen, Dostojewski. Wie du es vorhergesagt hast.
Sag doch auch etwas.“ Er sagt nichts
Ein Philosoph gesellt sich hinzu:
„Nun, es ist Herbst, Herbst des Mittelalters. Herbst der
Neuzeit. Frühling des Neuen Mittelalters, wo es der
Emanzipation die Sprache verschlägt, weil sie die Freiheit
verschlungen hat.“
D. hat sein Interesse erregt:
„Was sagst du?“ –
Die Damen: „Sparen wir uns das philosophische Geschwätz.
Gehen wir aus dem Theater-Haus. Wir halten es nicht länger
aus unter dem fahlblauen Kulissen - Himmel der Tücher,
unter dem künstlichen Licht , das das Grauen
heraufbeschwört.“ Sie wollen aufbrechen, aber keiner geht
mit.
„Um der Lüge zu widersprechen der Tage die hinter uns
liegen. Und um zu provozieren die Gebete des Lebens, treten
wir aus unseren Rollen heraus.“ Ruft einer vom Nachbartisch
herüber. „Gehen wir in das Nachasyl, in die Bitternis der
wirklichen Tage. Auf die Straße. Unter das Sternenzelt. In die
kalte Nacht der Wüstenei..“
„Oh wie schrecklich pathetisch“, sagt eine der Damen aus
gebildeten Kirchenkreisen. Wann geht es endlich weiter. Was
sind das heute für eigenartige Pausengespräche.
„Oh, komm du Geist der Wahrheit“, singt jetzt eine
Vokalistin. Danach ein Chor wie in einer Dorfkirche:
„Wach auf, du Geist der ersten Zeugen.“ Ob sie live
gesungen haben.Oder vom Band:
Tolle Regie!

Das ist eine Bitte, ein Gebet.
Das Publikum weiß das.
Ungewöhnlich für ein Theater.
Ein paar sind an die frische Luft gegangen.
Wir haben es nicht geschafft. D. und ich. Alle sind wir an
dem Stehtisch stehen geblieben. Die Damen. Der Philosoph
Der vom Nebentisch hat es nicht mehr ausgehalten.
Na, das nächste Mal.
Die Gespräche im Foyer sind beendet.

„Komm, ich zeige dir, wie es weiter geht.“

Klingel. Sessel.

Dunkelheit auf der Bühne.

Licht.

Szenen einer Ehe

In einer mecklenburgischen Kate. Tisch. 2 Stühle. Sitzen sich
2 Männer gegenüber.

Mitternacht. Selbstgebrannter Korn. Gläser.

A: „Und du meinst, es geht gut?“

Ypsilon: „Sicher.“

A: „Auf deine Verantwortung!“

Ypsilon: „Auf meine!“

EINE SENIORITA BRINGT TEE. ROTES KLEID. SEHR
LANG. Eingießen. Geräusch.

Sie geht.

Nachdem sie gegangen ist.

Ypsilon: „Kommt sie mit?!“

A: „Ich bin mir nicht sicher.“ Zögert: „Ich fürchte, nein.“

Ypsilon: „Die Würfel gefallen.“

Erzähler: Ypsilon geht vor das Haus. Alleine. Nachdem er
alleine auf der Straße vor dem Haus steht und sich den
Kragen hochschlägt, weil es herbstlich kühl geworden ist -
oben Licht. Vorhänge. Dunkel.

Eine Tür knarrt. Ein Mann eilt die Straße hinab. Vielleicht
um Zigaretten aus dem Automaten zu holen.

Der mit dem hochgesteckten Kragen eilt ihm hinterher in
gebührendem Abstand. Denn es ist schließlich seine Freund
und sein allerschlimmster Feind. Was macht der Feind. Er
holt sich die Zigaretten und geht nicht zurück in sein Haus.
Sondern geht weiter in Richtung Grenze. Er inzpiziert den
Todesstreifen in Gedanken hinter dem Waldstreifen und
weiß, wenn ihm niemand hilft, ist es reiner Selbstmord. Aber

es hilft ihm ja jemand. Er ist ein Eingesessener. Er weiß Bescheid.

Er will den Exzess der Seßhaftigkeit beenden. Für sich. Schließlich will er nicht zum Propheten am Berg werden.. Das sind sie ja alle, diese Seßhaften. Die Grenze ist Schicksal.

Vermutungen. Vermutungen. Wissen tut das der Offizier nicht, der ihm folgt und ihm dann aus den Augen verliert. Er hat Besseres zu tun. Er ist heimatlos und kehrt um in das Haus seines Freundes. Die Frau im roten Kleid, weiß, daß ihr Mann heute Nacht nicht nach Hause kommt. Jedenfalls sehr spät. Wenn er sich beruhigt hat.

Die Erzählung könnte gespielt werden, merkt der Erzähler plötzlich selber.

Stumm.

Ohne Worte

Eigenartiger Weise

Eigenartiger Weise: nach dieser Szene werden die Zuschauer, sofern es sie gibt, vielleicht sind es nur Fjodor Dostojewski und ich - oder es sind noch zwei, drei andere, durch Lautsprecher aufgefordert wieder den Theaterraum zu verlassen oder nach vorne zu kommen auf die Drehbühne, um sich die Kreuzigungsgruppe – das einzige Bühnenbild für das ganze Stück- genauer anzuschauen. Wir haben genug von dem Bild und eilen wieder auf die Straße. Inzwischen steht dort ein Mannschaftswagen, wie ihn die nationale Volksarmee eingesetzt hat.

An der Grenze zwischen Thüringen
und Bayern, Hessen,
Tschechoslowakai, Volksrepublik Polen,
an der Grenze zwischen Sachsenanhalt
und Niedersachsen, Mecklenburg
und Schleswig - Holstein, im Herbst 1989
in Dresden und Leipzig und anderswo.
Die Mannschaft springt herunter
als wir zwei uns auf den Wagen zu
bewegen und stürmt das Theater
ohne Waffen. Aber 10 Hunde nehmen sie
mit. Wir bleiben wie angewurzelt stehen
und warten bis sie wieder
herausstürmen. Aber sie haben niemanden
verhaftet, denn das Spiel geht ja noch
weiter. War es nur eine Drohgebärde?

Der Wagen fuhr ab.

Der Lautsprecher fordert die Besucher auf, ihre Plätze erst
wieder in 30 Minuten einzunehmen und zwar ohne
Aufforderung –weder durch Lautsprecher noch durch
Schulklingel. Es wird mit der Disziplin der Zuschauer

gerechnet und damit, das sie die Uhr lesen können, die den
Giebel des Theatereingangs schmückt. Die Umbauten würden
mehr Zeit in
Anspruch nehmen, also vorher zu sehen war. Das
Kreuzigungsbild sei in sich zusammengefallen und die Farbe
dabei abgeblättert. Der Theatermaler müsse bemüht werden.
Er schläft schon, ist aber erreichbar. Das Theater bezahlt
extra ein Taxi für ihn damit er anreist und die Farben
erneuert. Die Bühnenarbeiter tun ihr Bestes. Kein Wort der
Erklärung,
ob die Mannschaft, die das Theater gestürmt hat mit diesen
Vorgängen in Verbindung zu bringen ist.

Vielleicht erstreckte sich die Inszenierung bis auf die Straße.
Dachten wir. Aber es war unheimlich und uns fielen
gruselige Geschichten ein, die wir gehört hatten.
Vielleicht war die Zerstörungswut der Männer, falls sie den
Bruch auf der Bühne verursacht haben, eine
Inszenierungsidee des begabten Regisseurs. Aber die
Zuschauer hätten doch sicher gern die Zerstörung gesehen.
Oder ist das einer dieser stillen Effekte. Es regt die Phantasie
an. Zugegeben. Wir haben jedenfalls von drinnen keinen
Lärm, keine Schreie gehört, als ob im Theater die Vorstellung
weitergegangen wäre.

„Die dreißig Minuten sind um. Wir müssen zurück.“
Ich sagte zu Dostojewski:“ Jetzt kommt eine Szene der
Gegenwart.“ “Woher weißt Du das?”“ Aus dem
Programmheft. Es ist die dritte Szene eines Familiendramas.
Sie steht in einem Zusammenhang mit den ersten beiden, ist
dort zu lesen.“

„Wir werden eine Straße im Westerwald sehen, ein wenig
nördlich von den Schauplätzen Deines Spielers, der alles
verliert im deutschen Roulett, im 19. Jahrhundert, in Baden
Baden, wo Ihr Russen Euch so wohl gefühlt habt. Zu wohl.
Bis dahin die Sowjetunion als siegreiche Rote Armee nicht
gekommen ist, um dem Land den Segen des Kommunismus
zu
bringen, nicht einmal in seiner ulbrichtschen oder
honeckerschen Ausführung.“

„Verschlungene Straßen. Deutschland ist längst wieder vereinigt und Stalin hatte Recht, dass die Hitler kommen und gehen. Er auch. Wenn er auch eines natürlichen Todes gestorben ist und Kinder hinterlässt und Enkel. Ein Urenkel eines Stalinisten soll jetzt der Kaiser des Rocks sein im weiten Russland. In Deinem Russland. In dem Russland, dass Ihr Mütterchen nennen durftet und dass dann seine Kinder gefressen hat wie Chronos , die Zeit, wie die wilden Tiere, die ihre eigene Auslese betreiben um der Umbarmherzigkeit ihrer und der ganzen Natur willen. Wie die Revolution.“

„Ein roter PKW mit Eltern und einem Kind kommen ins Schleudern, weil ein schwarzer Combi sie nicht überholt – der Rote ist vorsichtig nah an den Randstreifen gefahren, um überholen zu lassen. Aber der Schwarze will nicht. Er will auf gleicher Höhe bleiben in der Nacht im Westerwald auf einer einsamen Straße ohne Gegenverkehr die nächsten zwei, drei Stunden nach menschlichem Ermessen.- Die höhere Gewalt blieb aus: kein Spätheimkehrer, keine Spätheimkehrerin, die das Stadtleben genossen und nun nichts weiter wollen, als sich in die Betten zu stürzen in dem Häusern am Rande der Dörfer.

Immer noch auf gleicher Höhe. In dem einen Auto, dem roten, Mann und Frau, auf der Hinterbank halbschlafend das Kind, ein Mädchen im Alter von 7 Jahren. So weit links wie möglich auf der rechten Fahrspur. In dem anderen Auto, Combi schwarz auch ein junges Mädchen und ein junger

Mann. Sie wollen nicht überholen. Sie wollen auf gleicher Höhe
bleiben.“

“Du wirst, Dostojewski, in vier Scheinwerfer starren, voll aufgeblendet. Wie in anderen berühmten Szenen der Weltgeschichte. Denke an den Mord an Rhöm. Wie ein verbrecherischer Freund den anderen ebenso verbrecherischen Freund umbringen lässt, weil er ihm zu mächtig geworden ist. Wie die Motoren aufheulen und die Scheinwerfer ihr Licht werfen, damit die Schützen ihre Kugeln aus Schnellfeuergewehren loswerden konnten und der Fall erledigt war. Ein für alle Mal.

Überhaupt nicht. Er geht weiter, wie wir alle wissen. Der Fall. Und beschäftigt uns heute noch. Das ist die Mafia. Das ist auch wahr. So ist die Mafia. Das ist auch wahr. Was ist nicht die Mafia? Das ist auch wahr. Wann wird es Mafia, wenn sie es nicht von vorn herein war.

Immer, wenn unaufhaltsam aufgestiegen wird, nicht nur bei dem großen Barbaren – wir haben es schon gesagt- sondern wo Mobbing ist und sonst nichts, das Recht verbogen wird. Schlimmer. Mißbraucht. Du kennst die Szene nicht? B. B. ist nicht jedermanns Geschmack. Samuel Beckett ist uns vorenthalten worden in dem Deutschland des Berthold Brecht. Aber er war ein großer Dichter. Berthold Brecht aus Augsburg. Ebenso wie Charlie Chaplin ein großartiger Schauspieler war. Doch, Du kennst die Szene: Hoch der eiserne Vorhang. Es dreht sich die Bühne bis Motorräder knattern, mit Seitenwagen .- Eine Wonne für jeden Jungen, so etwas zu sehen und darin zu fahren. Vielleicht mit flatternden blonden Haaren. - Sie halten an, die Männer springen ab. Sie schalten die Motoren nicht ab und die

Scheinwerfer nicht aus, als sie anlegen auf die Schatten und in das Dunkel der Geschichte zielen – und die Schatten stürzen.

Ich habe das im Berliner Ensemble gesehen, tief im Krieg, den sie den kalten nennen, weil es nur rundherum ein paar kleine heiße gab. Wenn Du damals ein paar Schritte weiter gegangen bist an der Spree entlang - nach dem Theaterbesuch - kamst Du an einen Wall, wenn Du dort nicht angehalten hast, sondern immer noch weiter gegangen bist, wurdest du angerufen, du sollst stehen bleiben. Wenn du stehen geblieben bist, haben sie sie Dich weggeführt, wie einen Irren, der die Welt nicht kennt. Sie haben Dich in eine Irrenanstalt gebracht, bis du wieder gesund geworden bist und unterschrieben hast, dass es nichts Besseres gibt als jeden Freund zu verraten, der dasselbe vorhat wie Du. Dabei hattest Du es ja gar nicht vor. Sondern du bist einfach nur weitergelaufen. Du hättest es natürlich wissen müssen. Aber Du konntest es wirklich nicht wissen, Dostojewski, mitten in Berlin, trotz deiner Totenhauserfahrungen und gerade wegen Deiner Totenhausaufzeichnungen nicht.“

„Du bleibst nicht stehen, wenn sie rufen. Sie schreien: „Stehen bleiben!“ Wenn Sie gut sind, schreien sie drei Mal. Wenn sie nicht gut sind, gar nicht. Sie schreien, wenn Du stehen geblieben bist: „Hände hoch!“ Du reißt sie hoch. Es geht ihnen nicht schnell genug. Sie schießen. Es geht ihnen schnell genug. Sie schießen nicht.

Sie haben mehr Angst als Du.

Sie führen Dich mit zitternden Händen ab.“

„Aber, was sage ich. Scheinwerfer können etwas sehr schönes sein. Im Rampenlicht. Auf der Bühne. Applaus. Wie gerne wirst Du geblendet. So ambivalent ist das.“

„Kennst Du noch weitere Szenen mit Scheinwerfern, vom Schlussapplaus einmal abgesehen?“

„Die Ostsee, wenn der Leuchtturm blinkt und das Licht über die Wellen huscht. Wie schön ist das und gut für die Schiffe. Um der Orientierung willen.

Aber auch die gleiche Ostsee, wo der Feind aufgespürt werden muß.

Der Ertrinkende bei einer Schiffskatastrophe ist nicht der Feind. Wenn der Scheinwerferkegel ihn endlich getroffen hat.

Aber der einsame Schwimmer.

Der Athlet, der die rettende Küste erreichen will.

Ein Mann und eine Frau und ein Kind im Schlauchboot.

Wie gut, wenn sie im Dunkel der Nacht verschwinden.“

„Jetzt wird es aber wirklich Zeit die Plätze einzunehmen. Die Klingel schrillt nicht. Der Lautsprecher ist stumm, aber der Sekundenzeiger rückt unaufhörlich weiter.“

Fernsehbilder

Unfall im Westerwald auf der Bühne des Lebens.

Und das Theater kann es auch spielen.

Wir sitzen im Theater und sie zeigen es uns. Wir sind diesmal an den Eingängen kontrolliert worden und mußten die Erlaubniskarte – ich bin der Autor- zeigen.

Keine dunkle Bühne und dann einfach Licht. Nein, das Licht kommt immer näher. Aus der Tiefe der menschlichen Tragödie. Der Familienchronik Der Geschichte und der Geschichten. Vier Autoscheinwerfer nebeneinander fahren auf uns zu.

Nachdem die Stahlwand, die das Feuer zwischen Bühne und Zuschauerraum trennt, hochgefahren wurde.
Neu, das war bei den anderen Bildern nicht so.

Sie fahren immer noch auf gleicher Höhe. Die Frau am Steuer des roten PKW. Daneben der schwarze Combi. Kein Gegenverkehr. Die junge Frau am Steuer.

Du sitzt im Theatersaal – ich habe das gesehen in Dublin, vormittags. Ein Stück wurde das 100. Mal gespielt. In Deutschland haben wir das noch nicht gesehen. AUTOS auf der Bühne!? Nur Motorräder bei UI. Nein, die Situation im Auto auf der Bühne. - Grelle Lichter blenden Dich, Freund! Mach die Augen zu, wenn du es nicht aushältst.

Du hörst jedes Wort.

„Was will der neben uns.“

„Ich weiß es nicht.“

„Kann er nicht überholen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Warum lässt er sich dann nicht zurückfallen?“

„Er scheint noch nicht begriffen zu haben.“

„Sieht so aus.“

„Ramme ihn!“

„Das werde ich nicht tun.“

„Warum nicht?“

„Er soll so die Nerven verlieren. Er gehört uns.“

„Ich bekomme Angst. Er ist immer noch neben uns.“

„Halte doch einfach an.“

Eiserner Vorhang ab! Keine Pause

Durchs Mikrophon kommentiert die vorausgegangene Szene.
(Kommentator).

„Achtung!

Zwischenstopp. Alle fünf browser aufrufen! Und dann Zitate über Zitate. Gleißendes Licht (zwei in cache, 24. Jan.08). S. dazu auch Speicher - mißglückte Buchstabenfolge:
DER WALD !“

Gegenwart ohne Geschichte und ohne Zukunft. Digitales Netzwerk.

Wie gleißendes Licht in der Zelle der STASI.

An den Grenzen zwischen Ost und West. Auf dem Meer. In den Wäldern, wo das wilde Vieh und die Abenteuerlichsten der Abenteuerlichen. Wenn ein Fuß, eine Hufe, den Hebel trifft. Erhellt die Nacht.

Du erinnerst Dich! Auf gleicher Höhe der rote Wagen und der schwarze. Was wollte der eine von dem anderen? Wer wollte etwas von dem anderen. Wer wollte nichts.

Jetzt, endlich, verliert der Rote die Geduld, gibt Gas und kommt ins Schleudern, ohne, daß der Schwarze auch nur etwas zu unternehmen vorgab, außer er fuhr neben ihm, auf gleicher Höhe.

Es gab keinen Gegenverkehr auf einer verschlungenen Straße im Westerwald.

Vielelleicht war es auch der Schwarzwald, der Thüringer Wald war es nicht. Der Schwäbische hätte es auch sein können.

Es gab auch kein Glatteis.

Kein Schuß fiel.

Es war der deutsche Wald.

Krone an Krone steht er da. Wie bei Gottfried Keller in einem Schulgedicht. Wie im Friedenslied eines DKP-Mitgliedes.

Wie bei Joseph von Eichendorf. „Wer hat dich, du schöner Wald...?“

Versteck für das Verbrechen aus verlorener Ehre. Schutz vor all zu neugierigen Augen. Für die Tiere des Waldes. Für die Angst und die Geborgenheit. Für die Schlacht der Schwachen. Der Germanen aus Thüringen gegen Rom.

Der Teutoburger Wald könnte es auch gewesen sein. Und natürlich auch der Bayrische, der in den Böhmisichen übergeht.

Der Räuberwald.

Schutz für die Pilger, die Gott suchen und Nächsten.
Für die Grauenhaften Märchen.
Für den Drachen.
Für die Deutschen, die Bauern, wenn sie flohen vor den
Schweden, um nicht den Schwedentrunk zu bekommen und
die Ziege, die die Fußsohlen leckt und du einen Lachanfall
bekommst, an dem du zu Grunde gehst.

Der eiserne Vorhang! Hoch!! Über Hänsel und Gretel, über
dem bösen Wald, den du meiden sollst mit seinen Rätseln,
die niemand lösen kann, mit seinen Aufgaben, denen Du
Dich stellen mußt, willst Du ein Held sein.

Szene nach dem Unfall

Das Dunkel der Bühne verschluckt die Zuschauer und
Zuschauerinnen.
Bis ein kleines Mädchen in Rock und Bluse im
Scheinwerferkegel auf sein Mutter zu kriecht.

Mutter: „Komm zu mir, mein kleiner Schatz.“
Kind: „Mutti, Mutti!“
Mutter: „Komm zu mir, mein kleiner Schatz...Du mußt mir
versprechen ein großes Mädchen zu werden. Steh Deinem
Vater bei, wenn ich gehe.“
Kind: „Wohin willst du gehen?“
Mutter: „Versprichst Du mir das?“
„Versprichst du mir das?“

Die Frau liegt bewegungslos. Das Kind (12 Jahre) kann sich nicht fassen, schluchzt und weint. Bis der Vater ruft.
„Anne – Kathrin!“

Vorhang.

Nacherzählung vor dem eisernen Vorhang

Die Fahrerin des schwarzen Combi ist längst über alle Berge und hat keine Unfallhilfe geleistet bei einem Unfall, den sie verursacht hat. Ihr Bruder auch nicht, der Beifahrer, der sie aufgestachelt hat, so zu fahren, wie sie gefahren ist.

Die Fahrerin des schwarzen Combi ist längst über alle Berge und Brücken, durch alle Tunnel, auf allen Fähren und hat sie sterben lassen, die Beifahrerin des roten PKW, aber das Kind lebt und der Vater des Kindes lebt.

Obwohl der gemeint war.

Die Fahrerin des schwarzen Combi ist längst in ihrer Garage und hat ihren unruhigen Schlaf gefunden mit dem Mord eines Mörders auf dem Gewissen, der schwer verletzt gefunden wird mit seiner Tochter.

Die Mutter wurde beerdigt unter großer Anteilnahme der Bevölkerung.

Die Zeit heilt keine Wunden.

Aber die Sonne über Deutschland und Rußland, Dostojewski, bringt es an den Tag. Der Mörder war nicht der Mörder, sondern der andere.

Die Geschichte geht weiter. Das ist kein Kriminalroman D., sondern die traurige Wirklichkeit.

Das ist nicht die Wirklichkeit, sondern ein Fernsehspiel, ein Tatort, ein Stück, das unbedingt aufgeführt werden muß, weil es wahr ist.

Wie geht es denn weiter?

Eines Tages mietet sich eine junge Frau in einem Dorf ein und arbeitet dort als Kellnerin im Gasthaus. Das Dorf liegt wunderschön und ist von Wald umgeben. Sie wird den Besitzer des Waldes umbringen wollen. Weil der einen jungen Mann mißbraucht hat Kraft seines DDR-Offiziersgrades, damit der den Vater der jungen Frau im Dienst an der Grenze erschießt beim illegalen Grenzübertritt in die Bundesrepublik Deutschland. Das Schmutzigste: Offizier und Grenzüberschreiter haben abgemacht, daß nicht geschossen wird. Der Offizier hat den Ehemann der Frau, die er liebte, laufen lassen in den Gewehrlauf seines Soldaten. Es war sein Freund.

Der Freund meinte, es würde nur zum Schein gerufen:
“Halt!”

Der Offizier hat sich versteckt und Schutz gesucht wie Kain. Schlimmer. Weil, es war nicht rätselhaft, sondern all zu offensichtlich.

Erinnere Dich an die Szene, Freund. Die Frau im roten Kleid. Der Mann, der die Straße herunterstürzt. Der andere Mann im Schatten, der sich den Kragen hochschlägt. Die Abmachung des Grenzübertritts, damit ein anderer Mann eine andere Frau bekommt.

Die Tochter schreit, als sie erfährt, daß sie versucht hat, den Falschen zu töten auf gleicher Höhe, auf einer verschlungenen Straße. Sie wußte nichts von dem kleinen Mädchen. Sie wußte nicht, wie der Unfall ausgegangen war.

Sie hat nicht angehalten. Aber sie hat den Unfall verursacht, absichtlich.

Bürgerkrieg.

Jetzt weiß sie, wer schuld ist. Der, der sich im Wald versteckt. Nachdem die Grenze gefallen ist und Wanderwege hin und her gehen. Nachdem die Minen geräumt wurden, damit die Rehe und Füchse und Spaziergänger nicht zerfetzt werden in der Luft und die Schöpfung schreit. Denn ein Biotop, ein tödliches Biotop war sie, die Grenze, weil an und für sich menschenleer, wenn da nicht die Wächter gesessen hätten auf ihren türmen und die Patrouille im offenen Wagen gespäht nach Ausreisewilligen und Provokateuren.

Der, der am Tisch gesessen und herüber gewinkt den Freund, den er verraten und töten wollte, weil die Leidenschaft ihn gepackt und die Zärtlichkeit der Frau im roten Kleid, die nicht die seine gewesen war, sondern die seines Freundes. In dem Wunderland, das demokratisch hieß.

Eine Republik, die sich legitimierte aus der Ungerechtigkeit der Geschichte der armen Bauern und Arbeiter in

Deutschland und sich als Sache des Volkes ausgab. Als Sache der kleinen Leute. Und deswegen zum Terror griff.

Ist das gerecht?

Der war es. Er war schuld. Und er mußte getötet werden von den Kindern der Eltern.

Jetzt war es auch klar, warum die Mutter nicht mit über die Grenze wollte.

Und es wurde fest geklopft. Per Handschlag am Tisch.

„Abgemacht. Du kommst. Ich habe Dienst!“

Jetzt hat sie sich eingemietet. Nach einer langen Fahrt, wie sie sagte.

War sie in Santiago?

Keiner ahnte etwas Böses.

Der Waldbesitzer nicht.

Der Waldhüter nicht.

Niemand.

Wie sollte es auch jemand wissen.

Ja, sie freundete sich an mit dem, der sich versteckt hat., vor seiner Vergangenheit geflohen war. Und ohne die Frau seiner Liebe eine neue Existenz gegründet hatte.

Der Fluch der bösen Tat.

Viel zu viele Menschen sind gestorben.

Der Flüchtling.

Die Frau am Straßenrand.

Die Spaziergängerin, die gefunden wurde vom Waldhüter.

Als er anlegen wollte, fiel ein Schuß und traf die Falsche. Die Vermeintliche. Wußte der Besitzer Bescheid? Daß er auf der Liste stand. Wer seine jugendliche Freundin war?

Ja, er wurde von ihr hinab gestoßen in den Abgrund.

Das Ende.

Wir nennen das Wiedervereinigung.

Bürgerkrieg. Dostojewski. Jetzt weißt du, warum mir Deine unheimlichen Szenen nicht aus dem Kopf gehen. Und warum sie mir zustoßen, wie Schicksal. Oh, es hat alles sehr früh begonnen. Als ich noch Kind war. Und die Mädchen lasen Dich und saugten Dich auf wie bitteren Honig. Und fiebrig erzählten sie Deine Geschichten...

*Nach dem Tatort im Theater
Sinngedicht – am nächsten Morgen*

Frauenbildnisse, Landschafen. Frauen sind Landschaften. Du kannst dich in Ihnen verlieren, wie im Dschungel, den du nur vom Hörensagen kennst aus liebenswerten Büchern, wie das Dschungelbuch oder was Du weißt aus der Boulevardpresse über Experimente mit Paaren im grünen Dickicht. Wenn hunderttausend Augen zusehen, wie durch ein Fernglas. Voyarismus gibt es nicht mehr, weil er die Norm ist und die Lüge schlechthin. Die Folge, eine Sprache der Gasse und der Gosse, des Schmutzes und der Selbstzerstörung, die das Wort Moral nur noch auf Steuern anwendet, die nicht bezahlt werden. Selbst die Selbstzensur der Öffentlichkeit sieht rot.

Erotik.

Tot.

Wenn Christentum und Liebe nicht mehr in der Geschichte der

Welt stattfinden, sondern getrennt davon. Gibt es sie nicht, die Eleganz. Wenn es keine Sitten mehr gibt, können sie

nicht verfallen. Was ist verwerflich, wenn es nichts mehr zu werfen gibt. Selbst der Stahl ist nicht mehr vorhanden, damit er sich verbiegen könnte. Der Widerstand, die Verführung, die Gewalt?- Die Langeweile? Ja, die Tödliche. Sie ist es. Wie aus versehen werden Kinder nicht zum Leben gebracht, sondern werden verschluckt von der allumfassenden Verwahrlosung. Abtreibungen sind keine Sünde mehr, kein Abgrund, keine Schuld sondern Eingriffe zur Lebensgestaltung, die nicht zum Ziel führt, sondern in die Nebelbänke der Illusion.

Frauen sind in Öl gemalt. Portraits. Akte. Gestalten in allen Perspektiven. Die Franzosen. O- ja, die können es. Dostojewski. Deine Frauengestalten sind auch schön. Wie in Pastell, Dostojewski. Wie schön und zart. Wie können wir sie lieben und die Worte die von ihnen gesagt werden und sie selber sprechen. Daß wir sie wieder entdecken, unsere eigene Sprache.

Du hilfst uns.

Landschaften, ja, sind Frauen.

Und Dein Gesicht? Dostojewski! Die hohe Stirn erscheint immer wieder wie hinter Glas. Wie Malerei auf Glas. Wie ...Du begleitest uns.

Am übernächsten Morgen

„Ich, M. W. aus Thüringen, jetzt hier in den Sümpfen zwischen Dahme und Spree, Warthe, Neiße und Oder.“

„Ich, der als Kind sah, wie ein Mädchen Dostojewski las mit hochrotem Kopf und verneinend, wenn ihr kleinerer Cousin meinte, er könne das auch. „Nein, du kannst es nicht.“ Und dann hat sie immer erzählt. Erzählt. Erzählt. Sie hatte das Monopol, daß man ihr zuhören mußte. Jemand anderes hat es nicht getan. Jedenfalls in der Zeit, als ich in der Pubertät war nicht. Wie viele Filme habe ich auf diese Weise mitgesehen... Beim Blaubeerpflücken.“

Nur von Freud wurde noch so ähnlich geredet, erinnere ich mich, von meinen Eltern.

Unter der Decke mußte D. gelesen werden, wenn es zu spät war oder zu früh. Und Schlagermusik, die meine Mutter nicht leiden wollte in ihrem Haus, wenn meine ältere Cousine zu

Besuch war und unbedingt Radio Luxemburg hören wollte,
war nicht nur kein Thema.

Sie ging ja auch schon tanzen und ich nicht.

Und mein Vater hatte in seinem Arbeitszimmer in Holz
geschnitzt und bemalt: "Dein Schicksal ist der Gang Gottes
mit Deiner Seele."

Und: "Du sollst Deine Frau annehmen, wie von Gott
geschenkt!", bekam ich von meiner Mutter als Aufkleber für
ein neues Testament geschenkt...Zitate, Zitate.

Und heute lese ich endlich in der Berliner Zeitung: "Ein
Russe, der nicht an Gott glaubt, ist ein Lump! "So zitiert
Vater Wladimir Dostojewski als es um die Glaubwürdigkeit
russischer Politiker geht. Der neue Präsident hat sich mit 23
Jahren taufen lassen. Ich habe die Schlangen vor den
Kathedralen gesehen in Rußland und Rumänien, die Mütter
mit ihren Kindern, die sie zu Taufe bringen wollten, als zur
gleichen Zeit ein Katafalk mit einem Toten im Altarraum vor
der Bilderwand stand. Das verschweigen die deutschen
Zeitungen. Es gab für sie nie eine zweite Welt mit einer
unglaublichen gesellschaftlichen Depression, die nur aus der
Tiefe geheilt werden kann und nicht mit immer billigeren
Talkshows. Das ist auch die Lebenslüge der deutschen
demokratischen Wiedervereinigung in einer Welt, die nicht
mehr als Scheibe, weder als die des Westens noch als die des
Ostens funktioniert, sondern als Kugel. Nicht im
ptolomäischen Weltbild des kalten Krieges, sondern in dem
Weltbild des Galilei und des Bischofs, der Kopernikus hieß
und der Kollegen in Physik und Astronomie hatte, die den
Namen Kepler oder Newton tragen.

Jetzt endlich kommen wir an unsere eigenen Grenzen, weil wir uns sonst zu Tode laufen würden, wie jener Bauer, der nicht genug von der russischen Erde bekommen konnte und sie dann fraß, als die Sonne blutrot unterging. „Und es winkten die Zuschauer...“

Bekehrung ist ein Wort, daß ein Aufgeklärter nicht gerne hört, aber der, der die Tradition der Weimarer Aufklärung nur als Schminke für die Fratze des geistigen Terrors erlebt hat, muß die Erfahrung machen, daß es Voraussetzung für Aufklärung zu geben hat: Den Glauben, die Hoffnung und die Liebe: die göttliche Vernunft. Er kann nur bekehrt werden. Das ist die Heuchelei der gegenwärtigen Schmierpfote, die angeblich Hintergründe beleuchtet. Das Gegenteil ist richtig, sie vergißt die Voraussetzungen, die auch ein Rechtsstaat nicht garantieren kann, ohne die er nicht existieren kann. Schmierpfote lebt ohne theologische Kategorie: das Paradox. Die Wiedervereinigung Deutschlands- von Europa kann ich das nicht so sagen, weil es zu subtil ist und Sprache braucht- die Wiedervereinigung Deutschlands in den Grenzen zwischen Oder und Rhein, Alpen und Ostsee kann nur als Paradoxum begriffen werden.

Mit Furcht und Zittern.

Aber Rußland wird in den Bilderbuchrahmen eines abstrakten Demokratieverständnisses in der Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit gebracht. Es wird permanent Ursache und Wirkung verwechselt.
Und was ist es für ein Geschrei, wenn in Amerika die Leute in die Kirche gehen. Es ist die gleiche Heuchelei.- Vielleicht unterhalten wir uns an anderer Stelle mit Ernest Hemingway darüber...in nächtlichen Wanderungen...

„Wenn der Russe Gott nicht kennt- ist er ein Lump.“

Wie wahr, weil es auch für mich gilt.

Wir waren über 40 Jahre ein Teil dieses anderen Rußlands, wo nicht an Gott geglaubt werden sollte. Und das zugrunde gegangen ist, wie ein Lump. Wir gehen auch zugrunde. Laßt uns darum flehen, daß wir Glauben geschenkt bekommen. Ich möchte darum flehen, daß ich Glauben geschenkt bekomme, jeden Tag. So wahr unsere Väter in Gefangenschaft waren in den russischen Wintern und nach Hause gekommen sind und die Frauen es kaum mehr zu hoffen wagten, manchmal. Bis der Tag da war.

Die Szenarien stammen z.T. aus einem Kriminalfilm für das Deutsche Fernsehen. Sie waren mir zu billig. Weil wir im Sessel des Wohnzimmers dabei sitzen. Sie müßten auf die Bühne. Wie großes Theater.- Andererseits: Das Böse ist banal. Und die verlorene Ehre von Schiller?! Und Deine Romane, D.? Kriminalromane.... Die deutsche Wiedervereinigung eignet sich für Kriminalfilme und Kriminalromane, wo die verlorene Ehre das Hauptmotiv darstellt. So wie in Deinen Büchern. Das ist wahr.

Nein, es kann nicht nur in Wohnzimmern flimmern und unter Bettdecken gelesen werden, weil eigentlich geschlafen werden sollte ...und am frühen Morgen erzählt.... Es muß gespielt werden von großen Spielern , die unsere Sprache sprechen, wirklich sprechen, Dostojewski, wie du Deine sprichst.

Auch nicht in Kinosälen, wenn sie noch so phantastisch gepolstert sind und das Größte überhaupt sind. Nein! Theater!!!

Den Kabeljau zu fangen, zu fischen nach Verlangen, heißt es in einem Lied, daß an den Lagerfeuern gesungen wurde in den zwanziger Jahren. Oder: Wildgänse rauschen durch die Nacht. Die Welt ist voller Morden. Unstete Fahrt, hab Acht, hab Acht....Heute singen wir SHALOM, SHALOM. Gestern haben wir gesungen in den roten Halstüchern und Budyonnymützen, in den blauen Halstüchern und Hemden mit der aufgehenden Sonne, deren Strahlen zum Gitter wurden.

Freiheit, seine eigenen Grenzen zu erfahren, Dich Gott zu erfahren, war das nicht....

Weil die Oberen Gott spielen wollten.
Sie haben sich schuldig gemacht....

Meistens landest Du in der Kloake, auch wenn Du zu entkommen scheinst durch die Kloaken der Millionenstadt, durch das Aushebeln der Gräber und ihrer Umfunktionierung in Bergbauschächte der Freiheit. Wenn nicht vorher die Salve der Entdeckung alles zunichte macht oder die Enttäuschung, wenn es gelungen ist.....

Da kannst Du nur die Engel anrufen, die vierzig. Die Cerubim. Beschwören mit Worten. Codes herstellen. Waten im Sperma Deiner Kinder! Befürchten den Weltuntergang mit Hardware und mit Software. Angeschlossen wie einer auf der ITS(Intensivstation).

Denke an Gräber der Fruchtlosigkeit, Nudelfriedhöfe wie die Österreicher sagen. Bei all diesem: Dem Tempel des Satans, den Paradiesen der Wollust im Rausch des Gekauftwerdens, der öffentlichen Zuschaustellung von Masturbation, dem

Höchsten, was zu bieten ist an Spannung und an softigem Sex.

Netz, Kabel, Strangulieren und Nixe - eine Woche danach

Was ist das?

Das sind Kabel. Da ist kein Netz. Wie klingt das doch so schön, wenn die Erfinder das gesagt haben. Nein, das ist die Nixe im Netz. Die Erotik in der Werbung. Nur da gibt es sie noch. Nein, dann gibt es sie nicht.... Wie liebe ich Deine Ikonen, Dostojewski. Die Sehnsucht bekommt einen Hauch des Göttlichen und erhält uns den Sinn.

*Brief an den russischen Dichter
Mosaiksteine fehlen.*

Weiß Du, die Protagonisten der Tragödie haben Kinder, die den Tod des Vaters rächen. Was aus der Mutter geworden ist, wissen wir nicht. Lag sie in den Armen des Verbrechers, der mißbraucht hat den jugendlichen Grenzwächter für seine Begierde. Und - was ist zu sagen und zu fragen: wie kann ich in die Freiheit fliehen wollen und das mir Liebste zurück lassen. Die Kinder und die Mutter der Kinder, die Frau, die ich liebe, weil Gott sie mir zugesprochen hat in der Ehe, der Schöpfung. Teufelsfragen? Nein, aber ein Wunsch ist in Erfüllung gegangen, weil der Freund hinterlistig umgebracht wurde als Grenzverletzer. Vorerst wollen wir uns damit begnügen...

Ich zeige Dir noch eine Szene, eigentlich die zweite in der Folge des Stückes. Schau hin, da in Mecklenburg. Unweit der Ostsee mit ihren weißen Stränden...
Er steht vor dem Haus und ruft.
Mondschein.
Nacht gegen Morgen.
Sie macht ihm endlich auf in rotem wilden Haar und dem Kleid, dem weiten und durchsichtigen, rot aus Seide. Hat mit sich gerungen. Sie wußte, was vor sich geht, als die Männer vor einer Woche am Tisch saßen. Es war schon lange vor sich gegangen. Wir können diese Szenen auch noch zeigen, Dostojewski. Ach Dostojewski. Da ist die Schlaflosigkeit, ein untrügliches Zeichen für die Liebe. Die nicht Erfüllte, obwohl Erwiderte? - Da ist der Mordplan die Lösung. Mit

Hilfe des Systems, des Regimes. Der willkürlich gezogenen Grenze, derer die Macht haben.

Die Prostitution der Seele. Dostojewski. Wenn Dein Gesicht erscheint wie gespiegelt -als ob du hinter mir stehst oder sitzt, wie eine russische Ikone, die Bahn fährt durch die Weiten Europas. Schmales Gesicht. Hohe Stirn.- Aber du bist da und tanzt mit vorbei an den Türmchen aus Gold. In dem russischen Wald, in dem deutschen Wald voller Verbrechen, voller Lust und Wonnen, nicht zu zählen. Wälder und Felder. Städte und Dörfer wie Spielzeug. Wie ein andauerndes Gebet, die Nächstenliebe, die das Schlimmste verhindern will...

Doch- sie hat ihn erwartet und sich gekleidet wie eine Nutte. Sie hat sich hindurch gerungen. Ihm nachzugeben, dem Mörder. Schlimmer, dem, der morden ließ und dazu ein System benutzt, dem man mit Sicherheit alles in die Schuhe schieben kann. „Es war die STASI“, singt der Chor, so es doch wilde Leidenschaft ist. Die Arbeiter zischen, es ist der Feind, der seit Wochen identifiziert wird- die STASI. Nein, es ist wie überall auf der Welt nicht ein System, ein System, das Menschen ja auch erst gemacht haben. Warum. Wer weiß. Nicht das Holz ist es, warum jemand gekreuzigt wird. Nein.

Und die Kinder schlafen.

Trotzdem.

Die Kinder einer Mörderin? - Der Vater der Kinder umgebracht um dieser Leidenschaft willen.

Während der Mann, der Vater endlich freigegeben wird von den staatlichen Behörden des Sozialismus.

Als Toter.

Damit der Pfarrer sprechen kann:

Erde zu Erde.

Asche zu Asche.

Und die Lüge in den Gesichtern geschrieben steht wie in
einem Buch.

Und Falten hinterläßt ohne Ende.

Und die Schönheit zerstört wird.

Immer mehr.

Die der Frau um so mehr. Der Mann war schon immer
häßlich grau.

Und tückisch sein Blick.

Die Ideologie hat verhindert, das zu sehen.

Nur die Gesellschaft war tückisch. Der Bonze. Der
Funktionär. Ach hatten wir es leicht, das alles zu glauben,
Dostojewski. Das allein ist das Dämonische. Die Dämonen
sind wir.

Welch ein Irrtum.

Die Offenbarung des Menschlichen.

Dein Bruder Tolstoi hat den Sergeij gezeichnet. Auf dem
Gutshof. Große sowjetische Filmemacher, vielleicht
Bondartschuck, haben Schauspieler gefunden. Große
Menschendarsteller, die wußten, daß es Unschuld gibt.
Schüchterne Liebe. Sie haben den Mythos nicht zerstört.

Heute ist Eros kein Geheimnis mehr, darum hat er aufgehört
zu leben beziehungsweise zerstört sich selber in unendlicher
Multiplikation und inmitten der Verwechslungen von innen
und außen.

Tragödien? Fehlanzeige.

Schuld- bis zur Unkenntlichkeit im Diskurs erstickt.

Aber Du hast die Erniedrigten und Beleidigten.

Franziskus, die Armen.

Jesus auf dem Berg.

Warum wird die Brüderlichkeit so korrumptiert?...

Das gleißende Licht eines Verhörs. Das Rufen an der Tür des Freundes, den Du umgebracht hast. Die Kinder, die aufgewachsen, als sei nichts gewesen. Es ist aber alles gewesen. Sie werden es erfahren und Rache nehmen und den Falschen töten, immer wieder töten, bis sie zuletzt den Auftraggeber finden, als der Haß schon fast tot ist. Die Mutter unbeschreiblich.

Es war eigentlich gar nicht mehr nötig. Es war nur die Eigendynamik der Ereignisse, die längst die Hauptrollen des Romans überrollt hatte, die Helden sich schon gar nicht mehr wehren konnten. Ausgeliefert die Protagonisten des beschriebenen Schicksals.

Aber sie suchen die Wahrheit, damit sie leben können.

Adam, wo bist Du?

Herausgetrieben aus dem Paradies der Kindheit, in das Chaos der Jugend und die Realität der Erwachsenen. Es sind Geschwister. Junge und Mädchen. Nachdem sie ihre mörderischen Aufgaben erfüllt haben. Was ist dann? Die Paradoxien des Lebens können nicht mit Gewalt überwunden werden, nicht ersticken werden im Blut der Kriege und Diktaturen. In der Wirklichkeit des Einzelnen nicht. In der Nachbarschaft nicht. In der Freundschaft nicht. Nicht einmal in der Feindschaft.. Deswegen schauen wir auch Krimis. Weil wir das wissen. Sie bestätigen uns das. Der Alltag kann ausgehalten werden und Lösungen suchen, wie das Wasser seinen Weg sucht. Zum Erstaunen oft von uns allen. Selbst Schlammfluten bringen sie nicht an ihr Ende, Gott sei es gedankt. Feuerwalzen nicht. Immer bleibt es, das Kreuz und die Auferstehung.

Erinnerung an Scheinwerfer über der See, unter dem Himmel.

Dem Schwarzen.

Dem Gehörnten.

Dem Gestirnten.

Das Gewissen in mir.

Jeder Zahnarzt weiß das.

Und das Gewissen, wie Kant sagt, sind der Gottesbeweis für den aufgeklärten Menschen aus Deutschland, Dostojewski.

Du hast den anderen. Derer, die in der Grube sitzen und warten, daß die Goldkutsche vorbeikommt und sie ihren unaussprechlichen Mut beweisen können, daß es ihnen um nichts, als um die Freiheit geht. Nieder mit dem Zaren rufen sie, bevor dann die Salve los donnert oder das Elend in Sibirien sie nicht mehr losläßt. Wenn es Gott gibt, können wir nicht machen, was wir wollen. Wenn es ihn nicht gibt, können wir machen, was wir wollen. Denn die Freiheit ist absolut, wird der Algerier sagen, der die Pest und die Ratten beschrieben hat und die Mühe, den Stein immer wieder nach oben zu rollen. Camus.

Scheinwerfer klettern zum Himmel, um den Tod abzuwenden, der abgeworfen werden soll auf die deutschen Städte. Aber sie schaffen es nicht. Es ist alles vergeblich und vorbei. Und verbrannt.

Sie kreuzen sich zu einem Kreuzgewölbe und die Geschwader fliegen hindurch und werfen die tödlichen Lasten ab auf die Erde, die verflucht ist, wo sie doch gesegnet sein sollte.

Scheinwerfer suchen den Schwimmer und die Schwimmerin, die das rettenden Boot bestellten von der anderen Seite der Küste. Der Feindlichen. Sie erhellen den Wald und machen ihn zur Weltbühne, auf dem ein schreckliches Theater spielt, das weder virtuell noch künstlich ist, sondern kein Theater, sondern Realität. Blutige Realität. Wer wird dafür bezahlen? Die Redenschreiber der Schönredner, die Ideologen des Paradieses auf Erden? Die Verführer, die nur Bücher geschrieben haben. Ist Hitler wirklich an allem Schuld. Wir an gar nichts und nimmer nichts?

Scheinwerfer, Lichtkegel, Stahlen bilden einen merkwürdigen Baum. Gleißendes Licht. Wer hangelt sich da hinauf? ...

Wir setzen solche Stücke vorerst ab

Sagt die Theaterleitung , obwohl es noch viel zu erzählen
gäbe.

Das weiß sie. Was wird aus den Kindern und Kindeskindern.

Wie verschlungen sind die Wege zwischen West und Ost.

Nord und Süd.

Vielleicht gibt es eine Fortsetzung. Irgendwann und
irgendwo. Wenn das bleiche Gesicht wieder auftaucht. Das
Hohlwangige. Mit den tief darinnen liegenden Augen. Mit
dem heißen Atem, der den Figuren, den Deutschen und
Russen Leben einhaucht. Denn nicht der Schlapphut, der
Detjektiv ist es, sondern der mitleidende, mitfühlende Mann
ist es, der Deine Seele anröhrt.

Wochen sind vergangen.

Wir setzen das Stück nicht ab, damit wir nicht verkommen vor langer Weile und den Boden unter den Füßen verlieren vor lauter Leichtsinn und Übermut. Wir haben genug von der Spaßgesellschaft, sagt auch die Vertretung der Intendanz zu seinem Vertreter und tritt eine kleine Rebellion los unter dem Theatervolk, daß weiter spielen will vor dem Konterfei des russischen Dichters, weil es genau weiß, daß es nichts mehr zu spielen gibt, wer es nicht ernst meint.

Ja, sogar unter dem Publikum sprach sich das herum und es ließ Anzeigen drucken. Es waren viele, die sich auf einmal ernsthaft Gedanken machten inwieweit das Spiel etwas mit dem Ernst der Lage zu tun haben müßte. Und nur der von sich behaupten darf, er sei ein ernst zu nehmender Mensch, der diese Meinung vertrat.

Damit es zu keinem Streik kam seitens derer, die am Abend in beide Hände klatschen sollten, weil sie den Tag nicht ertragen hatten und in Widerspruch gehen wollten, wenigstens per Applaus, wenn der Vorhang fällt und die Schauspieler sich verbeugen, gab der Intendant nach und ruft: „Das blasse Gesicht, hohlwangig, hohe Stirn, wieder zurückgeholt“

„Es geht Weiter!“

Die Schauspieler sind froh und schminken sich erneut für die Szenen - für das alte Rußland, das neue Deutschland in dem Europa, wo es nur so herumgeistert auf allen nur möglichen Zeitschienen. Die Zuschauer geben eine Dankadresse auf und versprechen noch mehr Treue, auf ihren rot gepolsterten Sitzen

sitzen zu bleiben, daß es nur so glückst vor Wohlwollen und Begeisterung in den Rängen und Reihen.

Hausmitteilung

Dostojewski hat seit dem gemeinsamen Theaterbesuch die Welt nicht mehr verstanden.

Er hatte natürlich Schiller erwartet.

Er hat mich gefragt, ob die Leute auch zu Hause klatschen, wenn so ein Thriller über den Bildschirm flattert.

Das weiß niemand, habe ich ihm geantwortet, weil ja kaum einer dabei ist, außer diverse Familienmitglieder. Es könnte allerdings Umfragen geben.

Früher war das noch anders, als Fernsehen noch nicht jeden Manns und jeder Frau Sache war, weil zu selten, d.h. zu teuer. Und manchmal auch zu gefährlich für die Karriere. Außerdem gab es Aktionen von FDJ-Studenten, die die Antennen von den Dächern holten, um zu verhindern, daß verbotene Sendungen gesehen wurden. Da haben sich alle das Schweigen angewöhnt und haben nie mehr über solche Sachen geredet in der Öffentlichkeit. Die Kinder haben das regelrecht geübt zu Hause. Und haben sich einen Vers zurechtlegen lassen von ihren Eltern und Großeltern, wenn sie gefragt worden sind am nächsten Morgen in der Schule, ob sie denn geklatscht haben gestern abend nach acht.

„Nein, da werden die Betten gemacht“, haben sie im Chor geantwortet.

Als Studenten sind wir zu Oma Meyer gegenüber und haben Becket gesehen. Das mit den Mülltonnen. Also Theater im Fernsehen. Auch noch Westtheater im Westfernsehen. Oma Meyer war ungefährdet. Ihr hat man die Antenne gelassen. Sie war nicht die Zukunft.

Aber die Jungen.

Halt, Fußball.
Halt, Welt!
Halt, Meisterschaft.
Fußballfeldmeisterschaft.
Fußballweltmeisterschaft mit öffentlicher Aufbahrung der Tore und Schützen. View!?

Da wird geklatscht und gejohlt und dieser und der andere Tisch umgeschmissen vor Wut und vor Freude in Cafes und Biergärten.

Meilen.

Stadien.

Heute.

Vielleicht auch bei einem freundlichen Kollegen oder Gastgeber im Garten oder gar im Wohnzimmer, - wenn es sein muß. Es könnte ja plötzlich regnen.

Na, ja.

Er hat mich gefragt, warum wir in solch ein mörderisches Stück gegangen sind ohne erfreuliches Ende.

Ich habe ihm gesagt, weil ich es geschrieben habe.

Warum?

Weil ich es aus den Wohnzimmern, wo sich Frau und Mann gegenüber sitzen und die Kinder schlafen, herausholen will und „auf die Bretter damit“, rufen will, „die die Welt bedeuten.“

In die Wirklichkeit, wo geklatscht wird, Buh gerufen wird, vorzeitig der Raum verlassen wird. Der Garderobiere ein unfreundlicher Blick zugeworfen wird, als ob sie etwas dafür könnte. Draußen Regen. Wieder!? Was soll es, es sind ja einige geblieben. Zumindest wir. Du und ich. Es war ein öffentliches ungeklärtes Ereignis.

Skandal. Das erste Mal. Dann Absetzung. Auf einmal Boom.

Es wurde nicht erwähnt in den Kolumnen und Feuilletons der Hauptstadtpresse. Nur ein Winkeladvokat, der zufällig im Max -Reinhardt – Theater war, nahm sich der Sache an und googelte in seinem Nest außerhalb der preußischen Provinz

so lange, bis er einen Volltreffer landete bei dem Wort STASI. Was er jetzt unternehmen wird, wer weiß. Die Sache ist nicht verjährt, weil Mord.

Fragen Sie doch mal selber im großen Berlin.

Warum kommt das nicht in die Zeitung.

Weil das 3. Reich noch nicht aufgearbeitet worden ist.
„Es ist zuviel für uns“, ruft der Chor im Müggelseewald den Pilzsuchern entgegen. Die die Einsamkeit suchen. Warum wohl.

„Wir müssen acht haben auf unsere Möglichkeiten“, sagt der einzige Pilzprüfer in ganz Berlin. „Wir dürfen uns nicht übernehmen.“

„Wir können uns keinen Zweifrontenkrieg in Sachen Aufklärung leisten. Das lehrt uns die Geschichte.“

Pause beim Spaziergang mit Dostojewski nach der letzten Aufführung seit der Wiederaufnahme mit Erfolg und andauernder Besprechung. Bis nichts mehr übrig ist. Wenn du erst einmal hineinkommst in den Fleischwolf, durch den du gerührt wirst. GNADE GOTT. Aber wenn nicht, ist es ja auch nicht gut. Was ist denn nun gut? Hoffentlich wird alles gut. Nicht im Allgemeinen, aber bei möglichst Vielen, Einzelnen .

In der Museumsnacht zwischen 22.00 Uhr und 3.00 Uhr im Deutschen Theater. Wir hörten noch die Lastwagen in der Ferne und die Werbefahnen des nahe gelegenen Großkaufhauses klimmten im Wind, wie bei Friedrich Hölderlin.

Kein Nietzsche. Aber Rilke im Geäst der Platane.

Gegen Fünf: „Dostojewski?“

„Ja?“

„Das Fernsehen hat die Wolfsschlucht gezeigt ,mit Freischützmusik untergelegt. Den Schuß, der die Falsche traf. Irgendeine Spaziergängerin, einen Spaziergänger, wie unsereinen. Jetzt. Und dann die berühmte Tatortaufklärung. Wie es zu dem Schuß kam.“

Tatort ist zu wenig.

Es muß ja weitergehen.

Vielleicht wird es gut für die Kinder...

„Würdest du mitmachen, weiter mitmachen.?“

„Theater?- Neues?“

„Kann auch sein.“

„Aber erst einmal erzählen.“

Wir erzählen die Geschichte weiter und lesen sie Euch vor,
wenn sie ein Stück weit gediehen ist. Wenn Ihr wollt.

Ihr müßt uns nur dazu einladen.

Wir können sie auch verlegen, wenn wir einen Verleger
finden.

Weil uns die Einzelschicksale interessieren.
Mit Rücksicht auf meinen Freund Fjodor würde die
weiterführende Story heißen: DER ZUG.
„Transibierische Eisenbahn, was?“

Dostojewski lacht.
Zum ersten Mal, seit wir an diesem Projekt arbeiten.
Soweit ich mich entsinne.

Predigt

„Wir wollen sehen, wie der Glaube wächst aus dem Hören auf das Wort Gottes in einem feinen bereiten Herzen, gleich dem Acker im Gleichnis, der das ausgeworfene Korn birgt und aufgehen lässt im Regen und Wind und ernten lässt in der Hitze des Sommers.

Jesus sagt der Glaube kommt aus dem Hören.

Kant betont das Hören ebenfalls über alle Maßen, woraus die Hersteller von Hörgeräten die Impulse für ihre Werbung beziehen. Plötzlich lesen wir es in großen Lettern an Giebelwänden, selbst wenn wir schnell die Straßen nehmen weil hinter uns die Nächsten drängeln und hupen. Um die Wegstrecke zum Ziel in der Stadt abzukürzen, treten wir auf

das Pedal und der Golf braust davon. Aber das lesen wir von Kant.

Und Jesus im Hintergrund.

Auch bei Kant.

Seine Mutter war eine fromme Frau.

Eine Pietistin, von der er gelernt hat, was der Himmel ist, das Gewissen und die Vernunft.“

Jetzt sitzen wir also in der Kirche, die Glocken haben geläutet, die Orgel braust und wir schlagen das Buch auf, in dem die Lieder der Gemeinde zu finden sind.

Wir sitzen viel zu lange und viel zu viel.

Warum stehen wir nicht den ganzen Gottesdienst hindurch.

Nein, wir haben es bequem, küssen keine Ikonen, die vorher das Mütterchen berührt hat mit ihren Lederlippen aus Rußland oder Rumänien. Wir werden auch nicht in Ohnmacht fallen. wegen der undefinierbaren Dünste, die der Priester mit seinem Wedel und seinem Schwenkgefäß oder seiner Wasserpistole verbreitet.

Es ist eine friedliche leere Versammlung, kein ausverkauftes Haus, beileibe nicht. Aber das ist es nicht, was mich stört. Sondern der Ton, der Ton der die Musik macht in dem Gotteshaus. Es werden alle Dinge erklärt für Leute, die noch nicht dabei waren und aus irgend einem Grund heute zum ersten Mal dabei zu sein scheinen, was aber niemand beweisen kann.

Vor jedem Wort steht ein Wort.

Vielleicht sind es Stufen der Himmelsleiter.

Oder es ist das Palmöl des Friedens, daß uns gelenkig macht
für den Sport im Paradies.

Jedenfalls habe ich mich geschämt.

Immer dachten wir, jetzt kommt es. Aber es kam nicht..

Die Predigt weckt den Glauben.

Der Glaube kommt aus der Predigt.

Die Predigt ist das Wort Gottes.

Traut sich der Geistliche nicht. Traut er sich nicht, das Wort
Gottes in den Mund zu nehmen, weil schon alles gesagt ist?

Ist Gottes Wort nicht ewig?

Ist es nur zeitgemäß - oder auch nicht?

Gut, daß es die Liturgie gibt, die bleibt. Gut, daß die Lieder
so alt sind und die Gebete von Herzen kommen, weil die
Besucher

bekommen, wenn sie ihn wirklich und ernstlich suchen.

Wir sind nicht bis zum Schluß geblieben, weil nach der
Predigt noch verschiedene Angebote folgten und ein Sing
Sang, der uns nicht herausgetrieben hat, aber uns mit Blicken
verständigen ließ, daß wir uns über acht Tage in einer
anderen Kirche verabreden wollten, um dort zu hören, daß
uns nahe war und Erfahrung brachte aus Geduld und Liebe,
die der Hoffnung nicht im Wege steht, sondern ihr Grund ist.

Nicht, daß der Sing Sang uns sonderlich gestört hätte. Im
Gegenteil, er hat bei uns den Eindruck hinterlassen, daß es
gleichgültig ist, ob wir da sind oder nicht. Vielleicht waren
wir auch nur nicht die richtige Zielgruppe und haben uns in
dem reichhaltigen Programm das Falsche heraus gesucht, wie
eine Henne, die ewig und drei Tage kein Korn mehr gefunden
hat und nun alles nimmt, was sie findet.

Vom Schatz im Acker möchte ich gar nicht reden. Von Gold und Silber nicht.

Und von Gott?

“Paulus schreibt an die Gemeinde der Freude, die ihn tröstet, als er im Gefängnis sitzt, wenn er nur an sie denkt. Er schreibt ihr einen Brief und wir können ihn nachlesen in dem Vermächtnis Jesu, wie es seine Jünger im Gedächtnis behalten haben, als sie mit ihm gewandert sind, um nichts zu versäumen in der kurzen Zeit auf dieser Erde. Wie das Vermächtnis von Paulus und andren weitergegeben worden ist, steht in der Apostelgeschichte, in der beschrieben wird, wie im Glauben an das Wort des Jesus Christus, des Gekreuzigten und

Auferstandenen, Gemeinden in Kleinasien, Griechenland und dem heutigen Italien Gemeinden gegründet und geleitet wurden. Dazu gehören die Briefe, die die Gründer während ihrer weiteren Missionsreisen an die zu treuen Händen übergebenen Gemeinden verschickten, um ihnen ihre Treue und Liebe zu beweisen. Das Beste, was man tun kann, damit die Gemeindeglieder nicht in die Irre gehen und sich verführen lassen. Das Beste auch in Verfolgung und Bedrängnis.

Die Gemeinde der Freude, wie Philippi genannt wird, muß etwas Besonderes gehabt haben, daß Paulus sich mit ihr so verbunden weiß. Gerade auch in den Sorgen, die er sich um sie macht. Was schreibt er an die Menschen, die mit Christus verbunden sind?“

Der Prediger hält inne und schaut von seiner Kanzel auf die Menschen herab, die in der großen Stadtkirche sitzen und bis

jetzt wie in einer Vorlesung den einführenden Erläuterungen ihres Pfarrers gefolgt sind.

Stille. Peinliche Stille.

Einer steht auf und geht. Er protestiert!

Als ob der Pfarrer verhindern will, daß noch mehr gehen,
liest er nun endlich den Predigttext vor, um den es heute
gehen soll.

„Folgt mir

und seht auf die, die so leben, wie ihr uns zum Vorbild habt.
Denn viele leben so, daß ich euch oft von ihnen gesagt habe
nun aber sage ich's auch unter Tränen
sie sind die Feinde des Kreuzes Christi.

Ihr Ende ist die Verdammnis

ihr Gott ist der Bauch

und ihre Ehre ist in ihrer Schande,
sie sind irdisch gesinnt.

Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel

Woher wir auch erwarten den Heiland

den Herrn Jesus Christus

der unseren nichtigen Leib verwandeln wird

daß er gleich werde seinem verherrlichten Leibe

nach der Kraft

mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.“

Wieder Pause. Lange Pause. Da liegt eine Spannung in der Luft. Fühlt sich jemand angesprochen. Unangenehm berührt. Ja. mehrere stehen auf. Es sind die Bänke, die ächzen. Bei Stühlen wäre es auch nicht besser, die rutschen und quietschen auf dem Stein.

Die Gruppe hat geräuschvoll die verschlossene Tür aufgerissen und hinter sich ins Schloß fallen lassen. Der Kirchendiener konnte nicht mehr die Tür halten in ihrer Wucht. Es war eine schwere Eichtür. Er lief, er hätte rennen müssen.

Er hatte es dem Pfarrer gesagt, diese Epistel ist zu schwer wiegend, „zu unverständlich“ und bat darum, den Mittelteil wegzulassen. Er stand im Lektionar in Klammern! Der Pfarrer meinte, der solle mit gelesen werden. Er sei nicht verboten, nur weil er in Klammern stünde.

Auf diese Weise kam der Freudenbrief zur Geltung, weckte die Neugier des Predigers und wurde der Text, der der Predigt zugrunde lag und nicht die Fürbitte Abrahams für die Städte Sodom und Gomorra.

Der Kirchendiener war zufrieden. Er las als erste Lesung den Besuch Gottes bei Abraham und die Ankündigung der Katastrophe.

Wie recht hatte der Kirchendiener mit seiner Vermutung, daß der Text des Paulus unverständlich sei. Weil, hätte man ihn verstanden, sich vieles ändern müßte. Bei jedem einzelnen. Lebensgefährlich auch für den Prediger?

Wie Recht hatte der Kirchendiener.

Wir alle wissen doch wie es um Johann Wolfgang von Goethe stand – mit diesem Kreuz – so allein auf weiter Flur. Auf den Gipfeln der Alpen und über all auf der Welt.

An den Straßenrändern. Das versteht man ja noch- als Warnung für zu schnelles Fahren im jugendlichen Übermut. Oder Woizeck, der fragwürdige Held eines Georg Büchner. Alle urinieren auf das Kreuz.

Es tut weh.

Dummerweise steht es viel zu viel herum in der Landschaft.

Oh- wie hasse ich es, wird mancher sagen.
Sogar in Schulen soll es anderwärts hängen.
In Gerichtssälen, sogar in Frankreich.

Es ist ja auch wahr, daß es umgedreht wurde von den vielen Kreuzrittern und ein Schwert wurde. Und ein Zeichen gegen die Protestant en in vielen Ländern, die es küssen mußten. Und dann noch so ein schreckliches Wort. „Ihr habt mich zum Vorbild...“, schreibt der Apostel. Vorbild sagen wir nicht mehr. Leitbild, ja. Aber nein. Nicht doch. Vorbild ist primitiv. Das können wir niemandem mehr zumuten. Dabei weiß jeder, daß nichts anderes funktioniert als das Vorbild. Aber das ist es ja gerade. Wir sagen es nicht. Noch lange nicht. Da mag die böse Welt es längst eingesehen haben, daß es ohne Vorbilder nicht geht, in der Schule. Und ohne Liebe nicht. In der Schule. Und zu Hause. Und daß Vorbild und Liebe zusammengehören. Strenge auch. Ja, Zucht, flüstert einer und erinnert kaum hörbar an Dietrich Bonhoeffer, der natürlich in diesem Punkt nicht vor uns her getragen wird wie eine Monstranz. Aber wir sagen es nicht. Noch lange nicht. Was ist das für ein kafkaeskes Spiel.

Warum ist man eigentlich so gegen Paulus, gegen Augustinus, gegen Luther. Warum ist die Leidenschaft aus der Kirche verbannt. Warum darf die Wahrheit nicht gesagt werden? Weil zu wenig Liebe da ist, um sie aufzufangen?

Was ist denn die Wahrheit? Ist die Wahrheit häßlich? Ist sie schön?

Läßt sich die Welt wirklich nur ästhetisch rechtfertigen, wie der Pfarrerssohn Friedrich Nietzsche dort, wo jetzt die Braunkohle liegt, es leidvoll erfahren mußte.

Golgatha, Gethsemane, Graf Zinzendorf: "Das tat ich für dich. Was tust du für mich?" Er las das auf einer Reise in London unter einem Kreuzigungsbild und wollte fortan etwas tun, weil er das Kreuz nicht verachten wollte, sondern würdigen und annehmen in seinem Leben.

Auf daß er mit Christus auferstünde.

Wie viele Menschen haben das erfahren, es geht nicht alles auf, nicht alles glatt schon gar nicht, vieles ist krumm, wie ein Weg, auf dem Gott kommt. "Und er schreibt auf krummen Linien", haben die Leute früher behauptet. Und wir? Wir fliegen und – haben Handschriften, wie Kinder in der Klasse minus eins. Wir können kaum noch lesen, geschweige denn schreiben. Es sind Fächer in höheren Klassen: Lesen. Kreatives Schreiben.

Wer seinen Körper verachtet und damit Schindluder treibt, entweiht ihn, verachtet den Tempel Gottes. Das Haus des Heiligen Geistes, wir können damit nicht tun, was wir wollen, weil Gott uns das Leben schenkt, sollen wir so damit umgehen, daß wir nicht das Opfer Christi zur Heilung und Heiligung unseres Lebens verachten.

Skandalon, Skandal, Ärgernis, töricht den Weisen dieser Welt aber Gottes Weißheit – das Holz, das Konstrukt für unser Tun und Lassen.

Warum schreibt Bismarck seiner Frau von dem See, auf dessen tiefstem Grund das Kreuz sichtbar wird als einem großartigen Bild für die Ehe. Ist das passee' ? Ist deshalb das Wort Beziehung das Schlüsselwort und Partnerschaft, statt Ehe? Wer das Kreuz verachtet, verachtet das Häßliche in seinem Leben, will es nicht wahr haben, daß das Leben ohne

Kreuz nicht zu haben ist. Wer die Crux leugnet, den Widerspruch, belügt sich selber.

Es geht um mehr als Moral, nämlich, daß, wer behauptet es gäbe keinen Gott, kann tun und lassen was er will...das hatten wir schon, nicht wahr Dostojewski?

Es wurde folgendes festgehalten in der Sitzung der Gemeindeleitung:

„Als die Predigt zu Ende ging, waren noch fünf Männer und vier Frauen in der Kirche. Alle anderen waren gegangen, weil sie es übertrieben fanden, so krass und deutlich die Dinge auszusprechen.“

Das wäre doch nicht nötig gewesen und widerspricht dem Gebot der christlichen Nächstenliebe.

Sie wollten den Prediger anzeigen bei der Kirchenleitung, weil er das Konsensgebot und die gegenseitige Verträglichkeit mißachtet habe. Die Einvernehmlichkeitsklausel wurde zitiert.

Allerdings, wir haben die Predigt gehört und sind bis zuletzt geblieben.

Es war gar nicht die Predigt, die Anstoß erregte, es war das Skandalon des Kreuzes selber.

Es war die Torheit derer, die das Kreuz wegwischen wollen wie einen Flecken an ihrer Weste, von der sie meinen, sie müßte immer weiß aussehen, auch wenn sie schmutzig geworden ist.

Es waren die Sätze der Bibel.

Sie waren eingeklammert !

Das stimmt.

Wir brauchen es nicht, das Kreuz Christi. Wir leugnen es.
Warum ist es eigentlich da. Es wirkt so abstoßend. Weg mit
den Kruzifixen. Symbol?- Ja, das können wir deuten. Denn
wir haben ja die Deutungshoheit.

Den Zusammenhang von Tugend, Jugend und Kreuz – nein
danke. Es gibt ihn nicht. Das haben wir einhundert mal
betont. Daß die Moral auch ein Kreuz sein kann. Ja, wo
kommen wir denn hin, wir haben es genug behauptet, daß wir
keine Moralprediger sind.

Und das Kreuz Christi uns ausmißt in der Höhe und in der
Breite, in der Tiefe, in der Länge des Atems den wir haben.
Wenn wir uns wenigstens nicht scheuen, christliche
Wahrheiten auszusprechen in einer Zeit, in der darauf
gewartet wird.

Erst waren es hundert. Dann zehn.

Und erst, wenn junge Leute anfangen wieder ehrlich zu
predigen ohne Furcht und Tadel, sind zuerst diese zehn da,
dann zwanzig und zum Schluß hundert. Und mehr.

So muß es sein und das andere ein böser Traum, denn sonst
kann es nicht wahr sein, daß die Kinder von denen, die sich
gegenseitig umgebracht haben, sich versöhnten und liebten
und so Heilung in die Geschichte ihrer Familien einzog wie
durch ein Wunder.

Und noch eine Predigt, die wir gefunden haben ...

„Vor der Wiedervereinigung Deutschlands und Europas haben wir erst im Rundfunk, dann im Fernsehen gehört und gesehen, daß es in der alten Bundesrepublik einen so genannten Volkstrauertag gibt, an dem die Repräsentanten des Staates Kränze niederlegen im Gedächtnis an die Gefallenen der Weltkriege.

Allerdings habe ich nie als Pfarrer darauf gedrungen, daß die Ehrentafeln für die deutschen Gefallenen aus den Kirchen entfernt wurden und auch die Ehrenmale in den Dörfern und Städten sind, so viel ich weiß nicht entfernt worden.

Wenn der Martinsumzug durch unser Dorf zog, haben wir an dem Kriegerdenkmal angehalten und darauf hingewiesen, wie anständig der römische Soldat und Offizier Martin gewesen ist, als er seinen Soldaten - und Reiterumhang in einem kalten Winter geteilt hat mit einem Bettler, der fror. Niemand hat uns daran gehindert, den Martinstag innerhalb der so genannten Friedensdekade so zu begehen, daß nicht alle Soldaten im alten Rom nur Mörder gewesen sind, sondern auch Wohltäter gewesen sein können.

Jetzt haben wir das wiedervereinigte Deutschland (und Europa - ohne Rußland) und gestalten die offiziellen

Kranzniederlegungen mit im Andenken an alle Verfolgte,
Flüchtlinge, vom Terror Bedrohte und im Krieg
umgekommene Soldaten und Zivilisten.

Aber wir haben auch einen biblischen Text aus einem Brief
des Missionars Paulus an die christliche Gemeinde in
Korinth.

„Wir wissen aber, wenn unser irdisches Haus zerbrochen
wird, daß wir von Gott eine anderes Haus haben, das ewige
Haus. Und deshalb sehen wir uns nach dem Himmel und uns
verlangt, daß wir damit angetan werden wie mit einem Kleid.
Daß wir nicht nackt und bloß sind.

In unserer sterblichen Hülle sehnen wir uns nicht nach
Entkleidung, sondern nach der Verklärung, damit das
Sterbliche verschlungen wird von Leben.

Der uns aber dazu bereitet, das ist GOTT, der uns das Pfand,
den Geist dazu gegeben hat.

Wir wissen, daß wir fern sind vom Herrn in unserer
sterblichen Hülle, in der wir unterwegs sind in unserer
Pilgerschaft. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im
Schauen.

Der Glaube ist unser Trost.

Wir haben aber Lust näher bei Gott zu sein. Damit wir nach Hause kommen in seine Ewigkeit. Daheim bei dem Herrn zu sein.

Deshalb strengen wir uns auch an, ob nun auf der Erde oder im Himmel, damit wir ihm wohl gefallen.

DENN

WIR MÜSSEN ALLE OFFENBAR WERDEN VOR DEM RICHTERSTUHL CHRISTI, AUF DASS EIN JEGLICHER

EMPFANGE SEINEN LOHN DAFÜR WIE ER GEHANDELT HAT IN SEINEM LEBEN, ES SEI GUT ODER BÖSE.“

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, der Herbst ist eine deutsche Jahreszeit. Angefangen mit Heinrich Heines Gedicht vom traurigen Monat November, der unweigerlich auf das Wintermärchen Deutschland verweist.

Wenn Sie wollen, können sie gleich noch an einer Schubertiade teilnehmen und die Winterreise in großartiger oder rührender Besetzung anhören. Die Stimmung ist perfekt. Gleichzeitig protestieren Schüler auf den Straßen wegen mangelhaftem Unterricht und mir fallen die Studentenunruhen in Frankreich und Westdeutschland ein, wenn es auch nicht immer der Herbst war. Aber im Herbst beginnt das Lernen und Studieren.

Weltkrieg. Weltkriegsende. Novemberrevolution. Russische Revolution, die an Grausamkeit nicht zu überbieten war.

Die SA hat geputscht.

Hitler hat die Macht ergriffen.

Das Glas splitterte und Juden wurden abtransportiert.
Weltkriegsende.

Teilung des Landes.

Gewalt, Terror, Bomben,
Flucht und Vertreibung. Alles kam zurück.
40 Jahre später Herbst in Leipzig. Mauerfall in Berlin.
Jetzt. Jetzt ist die Zeit der Gnade.

Der Herbst- er kann auch schön sein. So der Karl Valentin.

Volkstrauertag. In einer halben Woche ist Bußtag. Nur in Sachsen, Sieger im Pisatest, gesetzlicher Feiertag. Dann ist EWIGKEITSSONNTAG. Und es war Reformationstag und Halloven. Warum nur die Leute sich darüber so aufregen.

Warum wollen die Leute den Richterstuhl streichen. Ist Weltgeschichte nicht mehr Weltgerichte. Hat die Geschichte kein Ziel mehr. Ist es nicht gut, daß es einen Richter gibt- bei so viel Unrecht und Unvermögen, Recht sprechen zu können. Man denke nur an die Unfähigkeit mit der Vergangenheit Deutsche Demokratische Republik fertig zu werden, mit dem himmelschreienden Unrecht, das gepflegt und gehegt wird, wie ein literarisches Denkmal.

Warum wollen die Leute nur getröstet werden mit dem Kleid, daß ihre Blöße zudeckt im Licht Christi. Weder das Licht, noch die Nacht, noch das Feuer, noch den Rauch, noch die Trompete, noch den Wandel – nicht einmal den Handel – gibt es, wenn das Gericht ausbleibt. Licht ist Licht. Und kein Dunkel mehr. Ja, Dunkel ist Licht.

Nacktheit ist keine Nacktheit mehr. Frost nicht mehr Frost.
Sommer nicht mehr Sommer. Wenn die Posaunen nicht rufen
und die Toten nicht aufstehn, vom Schlaf. Wie es in einem
alten Lied heißt. Wie es in den Gospels gesungen wird.

Weder Bekleidung gibt es, noch Leben, daß uns verschlingt.
Weder Gut noch böse, sondern Fadheit und
Geschmacklosigkeiten am laufenden Band.

Was sollen die Menschen an den Kriegsgräbern sagen, wenn
ihre Mütter nicht mehr leben, um dort weinen zu können. "Es
gibt keine Schuld mehr...?" Es gibt sie doch und Christus
verheißt uns Leben und qualifizierte Zeit, Bedeutung. Ewiges
Leben. Er steht dafür ein. Als Richter.

Wir sind unterwegs in das EWIGE HAUS. Aber wir werden
gefragt, wo wir und bei wem wir gewesen sind auf dem Weg.
Ehe wir uns im Wohlgefallen üben mit den Engeln. Im
Himmel und auf Erden.

Buße tun ist umkehren, wenn der Weg lebensgefährlich wird
für uns. Tun wir das. 1989 war das angesagt und wurde
ausgepfiffen. 1945 war das angesagt und wurde versucht. Und
1918?

Daß wir weinen können über der Schande, die uns
widerfahren ist und Vergebung erlangen, damit wir nach
vorne schauen können. Das ist Trauer und Zorn. Das ist nicht
WEITER SO. Sondern Neubeginnen im Namen Gottes, in
der Nachfolge Jesu. ER gebe seine Gnade dazu. AMEN.

Roman

*Anne geht auf Fahrt und D. geht eigene Wege.
Wie viele andere auch.*

Wer stimmt uns ein?

*Auf das Lied des Schöpfers, der uns am Leben erhält
und einstimmen lässt in das Jauchzen seines Gesanges.
Lobet den Aber wir bleiben angewiesen auf den Odem
des Herren. Ihr Hinterbänkler, ihr Bettler und
Huren. Spießer und arme Schlucker von Harz vier.*

Seid doch nicht so unvernünftig und lobet nicht .
Mit Harfen und Zimbeln schön und der Mundharmonika
eines Bob Dillen mit dem Schlapphut des Detektivs, der Zimmermann
heißt, ein deutscher Name. Und jüdischer Herkunft. Stimmt das? Gar nicht
groß und zart von Gestalt in der Max - Schmelinghalle auf der sensiblen
Grenze von Prenzlauer Berg zu Wedding. Eine Grenze der Weltanschauung
und Religion, der Erfahrung und Abschaffung Gottes. Da singt er - der
Dillen, bläst Mundharmonica und schlägt auf die Gitarre wie ein Wilder aus

America. Nebenan jubeln die Massen für Union am Mittwoch abend und die Handballer üben den Ball zu schmeißen. Da kannst du drei Treppen, vorbei an einem Liebespaar in der Ecke, zusammengeknuscht, gehen und die Nase platt drücken an einem Fenster auf Höhe des Hallenhandballplatzes. Du siehst sie stürzen in s Tor die Handballer, die den Ball geschmissen haben und sich fallen lassen hinein in den Strafraum. Das wirkt..

Dillen singt derweil vor Tausenden in der riesigen Halle mit den Emporen, daß es dir schwindelig wird und du vergißt es, wie teuer die Eintrittskarten sind. Zu teuer. Du wirst den Romas nicht die Spende zukommen lassen, die sie verdienen, weil sie so lange gebettelt haben.

Bob Dylan, bekehrt, weil er den Tod haßt und nicht will, daß nach der Jugend nichts mehr kommt als Asche und Krankheit. Das ist kein Leben. Das weiß er. Er möchte auch noch leben und loben, wenn die Vierziger kommen. Das Lebenswerk verlangt nach Gott. Meine Seele schreit nach Dir, wie ein Hirsch nach Quellgrund und Wasser. So sagen wir es mit Luther oder anderen, wenn uns der Luther nicht paßt. Und das meinen wir keinesweg polemisch.. Auch das mit dem Adler nicht, der empor schießt vom Quellgrund des Wortes Gottes zur Sonne der Gerechtigkeit und in ihr Inneres blicken darf . Wegen dieser Kraftanstrengung.

Glaubenslieder, ja, Glaubenslieder und der Rhythmus. Die Leute tanzen. Sind das nun Atheisten. Und sie wissen es nicht, daß Atheisten gar nicht möglich sind, weil sie ja Gott geschaffen hat. Schreien wir doch nicht ständig gegen unsere Eltern im Himmel und auf Erden. Eine Zeitlang ja, Aber dann!? Gib Gas und finde dich zurecht im Dschungel der großen Städte und der größten Stadt Berlin, die zugrunde gerichtet wurde in Teilung und Zerissenheit und unter Lebensgefahren lebte ohnegleichen.

Zisch ab und fahre Deine Straße.

Wir lassen sie aussteigen in Kleinstädten oder nach Übersee fahren mit dem Ozeanriesen.

Wir in Berlin.

Wir erinnern uns

Weil der Autor einen Tatort so gut fand, daß er ihn für das Theater bearbeitet hat und nun auch sehen wollte, hatte er ein paar Schauspieler und Hinterbänkler aufgetrieben und einige Zettel mit der entsprechenden Ankündigung an die Bäume gehängt, wo er und D. fast täglich in letzter Zeit vorbeigingen, wenn sie miteinander im Gespräch vertieft waren oder im Schweigen.

Dann hat er ein leerstehendes Haus ein wenig hergerichtet in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Mit Erlaubnis der Behörden. Hat es „Deutsches Theater“ genannt für einen Abend und Schilder diesbezüglich anbringen lassen und ein paar Interessenten aufgetrieben als Publikum. Und so weiter.

Die Techniker und Technikerinnen waren eigenartigerweise echt und wirklich vom berühmten Deutschen Theater Berlin geborgt für wenig Geld.

Heimlich- unheimliche Unterstützung? Daß es niemand merken sollte?

Wie er das alles mehr oder weniger fertig gebracht hat, verrät er nicht so ohne Weiteres.

MAFIA.

Dostojewski war erschüttert ...
über die Aufführung, obwohl er Schiller erwartet hatte.
Aber allmählich in wiederum tagelangen Spaziergängen war im klar gemacht worden: Das ist Schiller.
Das ist Hölderlin, da klirren die Fahnen.
Das ist Tucholski., der die Stühle `raushaben möchte und nicht `rein.

JA UND DIE GEFÜHLE!

Das ist Johannes R. Becher.

DEUTSCHLAND MEINE TRAUER, DU MEIN
FRÖHLICHSEIN.

Das ist Kleist.
Der Unglücksrabe.
Der Preuße.

„Schlaf ein meine Kind, schlaf ein und weiß, d draußen
steht der Preuß.“ –Der arme Soldat.
Im Süden Deutschlands haben das die Mütter gesungen.

Im Südwesten.

Und im Rheinland haben sie ganze Anti- Armeen als
Karnevalsgaudi aufmarschieren lassen, um die Tristess los
zu werden.

Ja, ja, die Gerechtigkeit.
Und die Toleranz.
Und der Sand.
Der viele Sand.
Und so wenig Getriebe.

Aber Amusiment.

Und keine deutsche Sprache bitte schön.

Lieber Sächsisch?

Schwäbisch endlich.

Davor, davor noch Schlesisch.

Nein, nicht doch: FRANKREICH. Nur französisch. Wie
unpassend der Lessing in der Königlich-Preußischen Armee.

Friedrich der Große ist entsetzt und der Pfaffe fällt in
Ungnade, wie er doch gemogelt hat:
„Ich werde jede Jauchengrube eigenhändig unterschreiben in
Zukunft!“ So schreit er im Neuen Palast im Ohne -Sorge
-Garten.

„Nix Fachmann, nur ich.“ Er. Am Abend.

„So eben passieren jene Desaster.“ Er. Am Morgen.

Wir denken französisch.“ - Die Hofdamen
„Wir rufen so.“ – Höflinge.
„Wir spotten.“ - Die Geistreichen.

„Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein.“
„Oder doch nicht.“

Das war eine unzulässige Übertreibung. Zugegeben.

„Wir denken, Franzosen sind alles Atheisten!“

“ Laßt uns Fanzosen werden.“

Presse dann doch: “Wie töricht und dumm.“

Und dann diese Kleingeisterei in Berlin.(mendelsohn)

„Allet Voltaire.“

„Wer grummelt?“

Das konnte nicht gut gehen, wagt einer zu sagen.
„Unglaube“, ruft der Chor der Frommen.
Ich rufe mit. Und da ist er wieder Friedrich Hölderlin:
„Nehmet mich mit, nehmt mich mit in die Reihen auf.“ In
Leipzig.1989.

„Wenn doch jemand käme und mich mit tät nähme,“ der gute
Friedrich Rückert.
Und Gauck: „Freiheit!“ Weiter: „Aus Herbst wird der
Frühling meines Lebens.“
Und Schorlemmer? Hält die Taube im Flug?

Wie genial dagegen die Hinterwäldler in Thüringen.
„Sie singen mit Laute schon wieder.“
Selbst die Pfeffersäcke in Leipzig sind besser.
Sie haben Bach. Und die Neue Leipziger Schule. Weltweit
berühmt und teuer.
Weimar. Der Karl August. Goethe. Schiller, mein lieber
Fjodor.
Herder, Wieland.
Was für Nudeln in Potsdam und Berlin.
Ein paar Stadtpfeiffer.
Deutsch für den Pleps.
Kein Wunder, was daraus geworden ist.
Warum ist Mendelssohn weggegangen ?
Nach Leipzig.

Wir bleiben Förderralisten, mein lieber Fjodor.

DA IST MEYERHOLD.

Das ist Majakowski. F.
Das Theaterstück.
Aber jetzt tun mir die Protagonisten leid.
Es muß weitergehen.
Was wird aus den Kindern. Aus denen die den Unfall
überlebt haben.

Habe doch bitte schön Mitleid mit uns.
Und schreibe.
„Kein Stück?“
„Nein!“
„Was denn?“ Lange Pause.
„Willst Du selber vorkommen?“
„Aha, als Erzähler, der die Reisenden unterhält, als Russe,
den sie nicht leiden?“
„Gut.“

Chor der Schauspieler

“ ..Wir brechen aus. Wir treten aus unseren Rollen heraus und
verkündigen die Freiheit...“

„Fortsetzung folgt . Kauft, liebe Leute. Kauft, was das Zeug
hält. Damit die Printmedien nicht aussterben. Ein gutes Buch
ist doch etwas.“

„Aber so eine Chromkusche im Kissen doch auch“, der
Zeitgenosse.

Wie schon so oft werden die Söhne die Fragen zu beantworten haben, die die Väter ihr Leben lang gestellt haben.

Und es gab umgehend keine Antwort. Aber nach Jahren.

Wie so oft, werden die Töchter ihren Müttern weinend um den Hals fallen, wenn sie begreifen, daß sie auf dem besten Wege sind, nicht die Fehler ihrer Eltern zu wiederholen, sondern zu korrigieren.

Dabei werden neue Fehler gemacht werden und die Enkel machen die gleichen Wie schon so oft werden die Söhne die Fragen zu beantworten haben, die die Väter nicht beantworten konnten.. So ist das Leben. Ist ein dummer Spruch dazu, aber trotzdem wahr. Das Leben geht weiter mit allen Leichen im Keller, mit allen Verheißenungen und Enttäuschungen, die es zu bieten hat. Das ist so, seit dem Adam im Schweiße seines Angesichts den Acker bestellt und Eva unter Schmerzen Kinder gebären soll. Und das Paradies draußen vor geblieben ist.

Wenn wir das nicht akzeptieren, sterben wir aus.

Daher röhrt das Elend des Lebens gepaart mit seiner Lust und der immer dauernden Sehnsucht nach Erlösung.

Wir strecken die Arme aus und rufen: „Abba, lieber Vater!“ Wir rufen das mit Christus am Kreuz und zu ihm. Dem Auferstandenen! Wir stehen immer wieder vor dem Lebensbaum und fragen: „Wie weiter.“

Nachdem sich die Wellen geglättet haben

und das Kind im Auto überlebte und der Vater zu seinen Taggeschäften zurückgekehrt war und nach Jahren der Trauer jemanden gefunden hatte, war sie mehr und mehr willens mit ihm zusammen zu leben und Kinder zu bekommen, die sich vertrugen mit dem Ostkind der Mutter, die aus dem roten VW geschleudert noch am Unfallort ihre Verletzungen erlag. Auch, weil alle Hilfe zu spät kam in der dunklen Nacht auf dem Höhenweg im Westerwald.

Nachdem der Irrtum offenbar war, daß es die Falschen getroffen hatte und der Fahrer des roten PKW zwar Soldat an der Grenze zur BRD gewesen , aber kein Mörder, der gezielt und aus blinder Leidenschaft den Ehemann und Vater der beiden, im späteren tiefblauen Volkswagen, an die Grenze lockte, um ihn dort erschießen zu lassen, damit die Mutter seine Geliebte und Frau werden könnte, trennten sich die Wege der Geschwister.

Er war der Dienstabhängige und mußte unter Aufsicht des Liehabers den Grenzverletzer stellen. Zu Unrecht wurde er von den beiden in der DDR zurückgelassenen Kindern auf dem Höhenweg im Westerwald gestellt und terroristischerweise in sein Unglück gestoßen. Das wußten sie jetzt.

Er beruhigte sich und gründete eine Familie.

Sie, das wissen wir, erregte sich noch viel mehr und zog ihre Spuren, bis sie ihn fand und die Schlucht nutzte während eines Spaziergangs, zu dem sie sich verabredet hatte mit dem ehemaligen Offizier der Grenztruppen in der DDR. Der war dummerweise immer noch neugierig genug, um zu sehen, wie das wird auf dem Waldweg. Irgend etwas zog ihn an.

Erkannte er sie?
Ahnte er, wer es war?
Ja, ein Schuß von ihm galt ihr.

Und traf die Falsche im Wald.
Aber er wurde getroffen und hinab gestoßen.

Nachdem endlich die Tat gesühnt, weil das Recht draußen vor der Tür blieb und es gar nicht erfassen wollte, begab sie sich zurück in ihre kaufmännische Laufbahn, schloß ab als Versicherungskauffrau, lernte einen Kaufmann kennen, heiratetet ihn und bekam Kinder.

Keiner kann so tun, als ob nichts gewesen wäre.

Wir müssen jetzt gar nicht von Lynchjustiz sprechen, aber von unaufgeklärten Verbrechen.

Aber wir wissen es.

Dieses Wissen macht uns unsicher im Erzählen dieser Geschichte.

Sollen wir jetzt Polizisten auftreten lassen, die Leichen finden. Sollen wir jetzt die Sanka holen zu dem Unfallort, damit Vater und Kind, verletzt, behandelt werden können in einem komfortablen Krankenhaus des Landkreises oder wegen zu leichter Verletzungen gleich nach Hause gebracht werden, wo der Mutter der jungen Frau schonend beigebracht werden mußte, daß es Fahrerflucht gibt, daß es einen Unfall gegeben hat. Schweigend hilft sie ihrem Schwiegersohn das Kind so zu erziehen, daß es die Fragen beantworten kann eines Tages, die ihre Mutter gestellt hat. Wie werde ich ein glücklicher Mensch.

Daß die Beerdigungen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung oder im Stillen stattgefunden haben.

Sollen wir ds erzählen und den Pfarrer holen aus seiner Burg, dem Amt, aus den Häusern seiner Dörfer, wo sein Rat gefragt ist, wen man nicht warten will, bis die Kinder die Fragen beantworten.

Und man schon tot ist.

Nichts dergleichen werden wir tun, weil in archaischer Weise hier Rechnungen beglichen werden, die auf der anderen Seite des eschatologische Horizontes in einer gespaltenen Welt geschrieben worden sind. Auf der Seite des Mondes, die zeitweise nicht gesehen wird. Einige Naive nehmen an, sie gibt es nicht.

Sie gibt es. Und es wird zusätzliche Fragen geben wegen der Grenze, die künstlich war und dem Krieg, den sie den kalten nennen und den Vorhang eisern. Vielleicht wird eine Generation übersprungen und erst die Enkel oder sogar Urenkel übernehmen das Amt des ANRUFBEANTWORTERS, der die Fragen sammelt aus der Geschichte und den Geschichten. Denn angerufen wird.

GOTT UND DIE MENSCHEN.

Es ist alles wohl eingerichtet auf Erden.

Anne verabschiedet sich von ihren Eltern im Westerwald und der Großmutter, die sie hauptsächlich aufgezogen hat.

Sie wird nach Amerika gehen, weil dort für ihr Fach ein Studium gefunden wurde mit Hilfe der Lehrer, die sie mochten, obwohl ihr Vater ein Grenzsoldat war und im Westen Heimat gefunden hat wegen seiner Frau, die ums Leben kam bei einem Unfall, der nie aufgeklärt werden konnte. Das Land hatte sich wirklich wieder vereinigt wie die Braut mit ihrem Mann, der für lange Zeit unauffindbar gewesen ist. Er war ein begehrter Automechaniker mit einer freien Werkstatt und niemand nahm ihm übel – auch die Mutter seiner getöteten Frau nicht, daß er für das Geschäft und das Kind und vielleicht für mehr Kinder noch eine Frau nahm, die sich gerne von ihm nehmen ließ.

Jetzt war es so weit. Anne ging aus dem Haus. Niemand verfolgte sie. Die Sache war erledigt. Nie würde sie erschrocken werden durch Füße hinter dem Fenster im Garten, wie in englischen Kriminalfilmen. Bei Tag und bei Nacht. Nie würden Menschen an einem viereckigen Tisch sitzen und Wodka trinken und beschließen, wer über die Grenze geht. Nicht um Gott zu erfahren, sondern um das Schicksal herauszufordern und den Freund zu treffen, der ihn umbringen läßt im Takt des Dienstes gegen den Klassenfeind.

Das Waldhaus liegt 1000 Meter vom Ort entfernt und 5000 Meter vor der Schlucht, in die der Waldbesitzer gestürzt wurde. Wußte der Soldat, daß sein Führungsoffizier der Waldbesitzer war?

Anne durfte als Kind nicht alleine in den Wald und ist doch beinahe in den Wäldern mit ihrer Mutter und ihrem Vater umgekommen, weil zwei Wagen nebeneinander fuhren. Das ist eine schlimme Szene, wenn wir sie wiederholen würden.

Jetzt geht sie mit ihrem Gepäck zur Bushaltestelle wenige Meter von dem Haus der Eltern entfernt.

Sie hat die Frau ihres Vaters umarmt und dabei an die Worte ihrer Mutter gedacht, als sie überlebte als Kind. Sie hat sich festgehalten an diese Worte und so die neue Zusammensetzung in ihrer Familie angenommen. Die Großmutter winkte ihr. Und dem Vater nahm sie die Tasche aus der Hand, der sie tragen wollte zum Bus: „Laß! Ich muß alleine gehen!“

Der Bus kam und sie stieg ein und sie fuhren die Unfallstrecke von vor 20 Jahren entlang. Sie war sie sehr oft gefahren in die nächst größere Stadt. Zur Schule und dann zur Lehre. Heute war eine besondere Fahrt. Nach Amerika.

Das mit dem Unfall wissen eigentlich nur wir, die wir die Geschichte rekonstruieren und ihr nachgehen wie ein Detektiv. Wie ein Schlapphut. Die Beteiligten haben sie nicht vergessen aber so oft wiederholt, dass sie zur Gewohnheit geworden ist, zur zweiten Natur. Oder besser wie ein Grabstein, der jederzeit besucht werden kann. Wie ein Friedhof im Ort, der dazu gehört.

Anne dachte nicht an den Unfall hinter der Biege, sondern an Amerika.

In der Eisenbahn

Als sie umstieg in den Zug nach Hamburg, war es bereits gegen Mittag und die Herbstsonne meinte es gut mit dem Vergolden der Blätter. Und dem Lächeln der Menschen war sie förderlich, als sie den Park nutzten und die Wirte noch einmal draußen deckten.

Und im Zug nach Norden wieder dein blasses Gesicht DOSTOJEWSKI. Endlich taucht es auf, damit die Versöhnung ihren Lauf nimmt und nicht nur das. Nur wir sehen es, wenn wir es erzählen, diese deutschen Geschichten aus der Gegenwart und Zukunft. Wiedergeben diesen Film.

Hohe Stirn. Blass. Tiefliegende Augen. Hinter Glas gemalt. Aquarell. Die Bäume fliegen vorüber. Die Dörfer.

Die Häuser. Bilderbuchlandschaft in Deutschland. Warum will jemand

nicht hier bleiben. Warum nicht diese Heimat lieben. Warum fahren Züge mit den Flüchtenden. Warum fliehen sie?

Anne weiß, warum sie nach Amerika geht. Sie hat ein Angebot bekommen, dort zu studieren. Das möchte sie wahrnehmen.

Sie haßt nicht ihr Land. Sie hält keine Plakate hoch, auf denen zu lesen ist „Nieder mit Deutschland!“ Sie möchte ganz einfach ihre Chance suchen in dem großen Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Sie möchte dort reisen. Die berühmten Routen. Sie ist sehr gespannt und freut sich auf die lange Reise mit dem Schiff, dass sie buchen konnte, weil ihre Großmutter ihr geholfen hat, einen solchen Schiffsplatz bezahlen zu können.

Sie wird kaum wieder so schnell Eisenbahn fahren, wie jetzt vom Westerwald nach Hamburg, weil die Pullmannwagen vielleicht nicht mehr die Bedeutung haben wie in amerikanischen Kurzgeschichten. Aber hier ist der Schatten der Vergangenheit präsent.

Fjodor setzt sich zu mir ins Nachbarabteil und muß mir die Geschichte von den Unglücklichen erzählen. Von den Sündern und Heiligen. Er stellt sie mir vor.

„Weißt du, da ist der Markt. Die buckligen Häuser ringsum. Die Läden, die aufgeklappt werden, sobald die Sonne aufgeht. Und da kommen sie, die Tagelöhner, die Tagediebe, die Betrunkenen am frühen Morgen, die nie schlafen können, weil sie ihr Gewissen plagt, die Weinenden, die ihre Familie nicht ernähren können, weil die Barmherzigkeit ausgestorben ist und die Gerechtigkeit Gottes auf sich warten lässt. Da ertönt ein Signal und alle wissen, er kommt persönlich. Der HERR. Das Warten hat sich gelohnt. Gestern kam niemand.“

Heute soll er wirklich kommen? Sie drängen sich, die Ausgemergelten, die Zerrütteten, die Greise, die Huren, die zu alt geworden sind, um sich zu verkaufen. Alle rufen: Herr, wir sind hier! Hilf uns! Aber der Herr verzieht. Scheinbar reitet er um die Stadt herum, um sich ein Bild zu machen, was die Wohlhabenden aus ihrer Stadt gemacht haben. Er gehört in gewisser Weise ja auch dazu.

Jetzt kommt er wirklich ohne Signal. Reitet mitten auf den Markt und ruft: Wer möchte in meinem Weinberg arbeiten? - Alle sind erschrocken. Davon war nie die Rede. Arbeiten? - Sie meinten, sie bekommen die Ration. Deswegen sind sie da. Das muß eine Neuerung sein, murmelten sie. - Einige melden sich, aber nicht viele. Drei. Er nimmt sie mit. Er steigt ab von seinem Pferd und führt sie zur Stadt hinaus durch das südliche Tor zu den Bergen.

Er hätte auch vorausreiten können, denn jeder wusste in dem Gebiet, wo der Weinberg des Herrn lag. Aber er ließ es sich nicht nehmen. Er hätte ja auch genauso gut einen Fest-Angestellten, dem er einigermaßen vertraut, in die staubige Stadt schicken können. Brauchte er wirklich Arbeiter in seinem Weinberg?

Es waren auch wirklich Menschen auf dem Markt, die - wie Matrosen im Hafen - dort herumlungernten nach einer durchzechten Nacht, um angeheuert zu werden. Aber Bettler auch, die sich nicht genügend bemüht hatten und auf Almosen hofften. Von den Drei war einer ein Bettler, der es sich abgewöhnen wollte, als Lohnsklave zur Verfügung zu stehen. Aber irgend etwas an diesem Morgen, als die Sonne im Osten empor stieg, erinnerte ihn an ein Lied seiner

Kindheit, welches seine Mutter sang, wenn sie zur Arbeit ging.“

Hier brach der Erzähler ab und schaute versonnen auf die vorbei fliegende Landschaft. Er ließ den Zuhörer allein im Abteil und verschwand. Wohin. Ich weiß es nicht. Ins MITROPA-ABTEIL. Toilette. Gang. Fenster runter und Wind und den Fahrwind im Gesicht, weil es so schwül ist im Abteil, geht nicht. Es ist ein INTERCITY. Viel zu schnell. Das war damals, wenn wir von Ort zu Ort gefahren

sind und unsere Freiheit dumpf war, in der wir lebten und voller Freude einem Ziel entgegenfuhren auf der Scheibe, die wir Erde nannten. Und unser Land, DDR. Zigaretten. Ach ja Zigaretten. Verqualmt alles. Tief eingezogen die Luft, die einem entgegen blies. Fenster runter! Jetzt alles rauchfrei. Du musst nicht zum Fenster stürzen. Meistens klemmte es. Wo ist Fjodor, der Erzähler.

Nein er ist ausgestiegen. Es ist Sonntag. Er wollte plötzlich nicht weiter eine Geschichte erzählen, die jeder kennt, der es mit der göttlichen Gerechtigkeit, mit Gnade und Barmherzigkeit zu tun bekommen hat. Wie er. Er war darauf angewiesen, zu hören.

Er hatte Glück, dass der Zug nicht durchgefahrene ist und angehalten hat zwischen dem Westerwald und Hamburg, wo die großen Schiffe anlegen. Auch die von Übersee.

Er hatte Glück, dass der Bahnhof eine Bahnhofsmision hatte und einen Saal in der Nähe, wo die Heilsarmee zu Hause war und die Evangelien predigte. Der Gottesdienst hatte bereits begonnen - der Prediger bereits die Bibel aufgeschlagen und ist in die Kanzel getreten.

Liebe Gemeinde,
wir haben uns heute hier versammelt zum Sonntag
Sechzig Tage vor Ostern, das heißt t lateinisch
Sexagesimae. Dieser Sonntag - wie schon der vorherige – kündigen einen Perspektivwechsel an, den wir dringend benötigen. Die Richtung heißt Ostern. Ostern, das bewegliche Fest. Das in seinem Zeitpunkt sich nach der Stellung des Mondes zur Sonne richtet.

Wir haben uns heute hier versammelt, weil Sonntag auf russisch Woskressenie heißt. Zurückübersetzt ins Deutsche AUFERSTEHUNG.JEDER SONNTAG HEISST AUFERSTEHUNG. Sie haben das Gleichnis vom vierfachen Acker gehört und jeder von uns fragt sich, wer bin ich. Bin ich der Weg? Sind wir die Dornen? Wer ist der

Fels? Und wer das gute Land. Wir wollen alle das gute Land sein, dass Frucht bringt. Oder etwa nicht. Aber alle denken an die Sorgen. Die Großen und die Kleinen. Laßt uns Gott bitten, dass die Sorgen nicht unseren Glauben ersticken und das die Begeisterung für das Gute anhält und der Regen nicht alles, was wir gehört haben wegspült. AMEN.“

Eine sehr kurze Heilsarmepredigt. Dachte F. Aber okay. Es wurde noch ein Lied gesungen und dann löste sich die Versammlung auf. Ah - die russischen Chöre. Wo sind sie. Sonntag. Auferstehung? Der Westen ist so kurz angebunden. Na, ja. Er nahm sich ein Hotelzimmer in der Nähe des Bahnhofes.

Seereisende und Landreisende

Was soll nun wirklich aus Anne werden?

Ganz einfach. Sie geht auf ein Schiff. Im Hafen liegen welche. Genügend große und kleinere. Sie muß mit den Leuten ins Gespräch kommen, damit sie mitgenommen wird als ermäßigt. So viel Geld hat sie nicht mit bekommen von zu Hause. Sie wird sich in eine Kneipe setzen. In so eine Hafenkneipe in Hamburg und sehen, was sich machen läßt.

Es läßt sich eigentlich gar nichts machen.

Die romantischen Zeiten sind vorbei. Also nimmt sie ihr Handy und ruft bei der nächstbesten Reederei an, um zu erfahren wie das heute so geht. Vorschläge. Angepaßt ihren finanziellen Eckwerten. Ihrem Chip. Sie sagen ihr, ab wann sie sich einzufinden hätte in einem Reisebüro der und der Reederei.

Unterkategorie der Großen Reederei. Der Übergeordneten. - Nächste Woche. So schnell geht es nicht. Aber nächste Woche gibt es die Möglichkeit mit einem Schiff nach Amerika zu kommen. Auf einem Tanker oder Containerschiff als Mamsell, die den Matrosen das Essen ausgibt in der Kombüse. Wenn sie es so macht, muß sie gar nichts bezahlen. Im Gegenteil, sie bekommt etwas für Amerika. Sie verdingt sich. Sie hat Zeit. Viel Zeit. Sie wird erst nach Weihnachten, im Frühjahr anfangen, Germanistik in Amerika zu studieren. Wenn sie es schafft, alte Verbindungen wieder aufzunehmen.

Gut, daß sie ein Handy hat. Sie wird immer das Gefühl haben, in der großen weiten Welt zu Hause zu sein. Zumaldest nicht unterzugehen. Bildlich gesprochen. Gut, das die Finnen das Handy erfunden haben, als die Sowjets keine Gummistiefel mehr brauchten in ihren Kolchosen.

Gut für die Finnen.

Gut für die Russen?

Gut für alle anderen in der globalisierten Welt nach dem Fall der Mauer in Berlin und dem Schleifen der Zäune in Ungarn und überall...Der zivile Krieg. Der Kalte ist vorüber. Jeder gegen jeden.

Der Globus quietscht und eiert. Das Gerede vom Globus und vom Globalisieren und EINE WELT.

Na ja.

Die Großmutter hat auch ein Handy. Ihre Freundin auch in Hamburg..

„Hallo Großmutter, wie geht es dir?“

„Bestens, mein Kind!“ - Pause.

„Und dir?“ - Pause. Lange Pause.

„Ich hatte interessante Zugbekanntschaften. Einen Zugbegleiter, der Geschichten erzählte. Sehr eigentümliche Geschichten. Von einem Weinberg und den Arbeitern dort im Süden, am Mittelmeer.“

„Die biblische Geschichte vom Weinberg?“

„Ja, genau die.- Er hat es auch nicht verschwiegen.“

„Heutzutage ist ja wieder alles möglich. Vielleicht liegt das an den Türken. Die zeigen ja auch, was sie glauben. Und die Amerikaner, mein Kind, sollen auch so sein. Es bleibt ihnen ja auch gar nichts anderes übrig, mein Kind, wenn sie so viele Nationen bei sich aufnehmen mit und jeder eine anderen Glauben hat als der andere.“

Lange Pause.

„Nicht etwa keinen, wie bei uns.“

Lange Pause.

„Aber er ist nicht aufdringlich geworden oder so etwas in der Art. Es war ein sehr angenehmer Mann. Wie in den alten Büchern, die du in der zweiten Reihe zu stehen hast.“

„Was hast du denn noch erlebt?“

„Ich fahre erst in einer Woche übers Meer nach Amerika.“

„Aha!“

„Ja, ich kann bei einer Freundin übernachten und schau mich noch in Hamburg um.“

„Na, gut.“

„Ich melde mich wieder.“

Anne stand auf der Brücke in Hamburg, auf der sich sonst Liebespaare treffen. Ob sie Schlösser für ihre ewige Treue anschließen wie anderswo, wußte sie nicht. Aber sie hat davon gelesen, von einer Brücke in Köln. Brücken gibt es viele auf der Welt und noch mehr Treffpunkte für Liebespaare. Berühmte und weniger berühmte. Brücken über das Wasser. Machmal über sehr großes Wasser wie in Holland. Über sehr klares Wasser und sehr schwarze Strudel! Über reißende Flüsse und Abgründe in fernen Ländern, über Gleiskörper der Deutschen Bahn und anderer Bahnen auf der Welt. Früher hießen sie im Osten Deutschlands Reichsbahnbrücken, in der DDR. Und auch im 3. Reich und vorher.

Auf Leben oder Tod wie in den Sonetten.

Wie zwischen Potsdam und Westberlin – Glienicker. Agenten werden ausgetauscht. Kameras sind nicht erwünscht. Check Point Charlie – nein das ist keine Brücke, sondern ein Übergang. Manchmal ist auch eine Brücke ein Übergang. Ein Punkt. Ein Wendepunkt? Nein. - Doch. Es ist ein Nadelöhr. Wo kein Kamel durchkommt in Jerusalem und anderswo.

Das Wasser ist viel zu tief.

Wenn jemand die Nordsee als Brücke verstehen wollte. Sie ist es, ja! Zwischen den Völkern, weil die Menschen Schiffe gebaut haben. Den Wind ausgenutzt. Die Ebbe berechnet und die Flut. Und alle Faktoren zusammen gerechnet.....Na, bitte! Wind, Segel, das weite Meer und das Land dort drüben.

Ja, aber wenn du meinst: Die Ostsee! Was ist das schon! Ein Binnenmehr. Keine Ebbe, keine Flut. Und du hast kein Segelschiff, wo du den Wind nutzen kannst und die Flut. Und auch keinen Motor, weil der gehört wird, sondern nur ein Schlauchboot. Das geht noch? Vielleicht.

Oder nur deinen Übermut.

Die schreckliche Selbstüberschätzung.

Das nackte Leben.

Jetzt unter den Scheinwerfern durch. Glück gehabt.

DIE SUCHSCHEINWERFER.

JA, DIE SUCHSCHEINWERFER

DER NATIONALEN VOLKSARMEE,
die uns bewachen.

Niemandsland.- Endlich Fischer aus Dänemark, die nicht schlafen am Morgen, sondern dich sehen, wie du kämpfst mit letzter Kraft, um in die Freiheit zu gelangen. Grenzerfahrung, Gotteserfahrung. Todesangst.

Ja, Freiheit.

Mein Gott, was bist du leichtsinnig. Lohnt sich das. Wenn Anne wüßte, was in ihrem Vater vor sich gegangen ist, als er den Entschluß gefaßt hat, seinem Freund zu vertrauen, der froh wäre, wenn er geht. Nein, sicher ist sicher. Todsicher!

Wir nehmen die Grenzpolizisten zu Hilfe, es sieht besser aus. Gründungsmord unserer Wiedervereinigungsgeschichte.

Er will seinen Freund gehen lassen, weil er dessen Frau liebt. Er ist froh darüber, dass er den Entschluß gefasst hat, der beste Freund, zu gehen. Wohin? In den Tod. Oder hat er dem System zugetraut, zusammenzubrechen, eines Tages.

Am eschatologischen Horizont. Er ist schlau, der Offizier der Grenztruppen. Wer ist nicht schlau, wenn er tagtäglich an den Grenzen lebt? Wir alle werden es. Müssen es. Er kann ihn nicht gehen lassen. Es stört ihn auch, dass er geht. Er bleibt ja hier. Warum muß der gehen. Unmoralisch, seine Frau und zwei Kinder hier sitzen zu lassen. Familienzusammenführung? Ha, ha, ha. Der goldene Westen, weil dort die Sonne untergeht und der Affe tot ist, wenn das Gitter zu ist.

„Goldne Abendsonne, wie bist du so schön“, singt der Chor der Meerjungfrauen und die Barockhäuser glänzen in den mitteldeutschen Städten. Aber erst müssen sie gestrichen werden. - Und die Frauen des Biedermeier. Ach, ja. Die Frauen unserer Nationalhymne. Die Partnerinnen und Partner.

Die Ehen, die nur halten im Gebet.

„Bei Wasser konnte gerettet werden!“, singt der Chor der Geister über den Wassern. Die Veteranen ärgern sich jetzt noch darüber, wenn es einigen gelungen ist.

Sie sind nicht einmal verurteilt und haben deshalb Recht, die Offiziere, die den Befehl erhalten haben und ihn weiter gegeben haben. Wenige, sicher, in dieser mörderischen Weise. - „Ach, die schönen alten Geschichten“, murmeln sie vor sich hin oder summen es im gemischten Chor in den Gasthäusern im Zonenrandgebiet des Neuen Berlin. Mit erstem gefälligem Blick, wenn sie im Dunstkreis ihrer ehemaligen konspirativen Wohnungen spazieren gehen, nachdem sie einen zweiten gefälligen Blick auf ihr Konto geworfen haben in den Zweigstelle der Sparkassen. Die Rente ist nicht zu hoch. Aber sie reicht.

Sie könnte schon höher sein, fällt ihnen ein.
Mit der Zeit.

„Wir müssen protestieren!“
Sie rufen wild im Saal durcheinander,
so dass der Wirt kommt und sich beschwert.
Und den Bürgermeister holt.
„So ist Brandenburg!“, rufen sie wieder ihm wild entgegen.
„So ist Berlin!“
Und dann endlich einer, der zu sagen hat: „Ruhe!“
Und dann ab im Chor auf die Straße, auf die Plätze .
„Wir Armen zu Unrecht Entmachteten!“

Sprechchöre:
„Wir werden in Straßburg klagen.“

„Laßt uns noch mehr Vereine gründen mit den schönsten
Frauennamen. So wie die Tiefs heißen und die Hochs in der
Meteorologie.“

Aber wo wollten wir eigentlich hin?

England. Amerika.

Jetzt kommen wir zu den Obszönitäten, wenn die Vögel singen,
am Morgen und gerade auch am Abend. Jetzt kommen wir zur
großen Freiheit Nummer Sieben. Für Anne alles nichts. Für
Anne war das Meer das Faszinierende. Plötzlich sind die
Wassergräben leer und die Schiffe liegen auf Sand. Ebbe.
Wenn sie aufwacht und zum Fenster hinunter schaut. Die
Schiffe schaukeln auf Seewasser. Flut. Der Mond zieht und
entlässt. Wie schwankend ist doch der Grund, auf dem wir
stehen. Wie beweglich die Erde. Was soll halten.

Wer verspricht wem etwas. Und wer hält es. Die Matrosen?
Die Politiker? Die Schauspieler? - Die Schauspieler zuerst!
Denn eine gute Aufführung ist noch am wahrscheinlichsten.
Alles vergeht. Die Inseln tauchen auf und vergehen. Die
Vulkane spucken Asche auf Meer. Und die Flugzeuge dürfen
nicht starten, obwohl du kein Stäubchen Asche siehst und uns
niemand Sand in die Augen streut. Da ist Schiff am besten. Da
ist der Untergrund von vorne herein in Wellen und du weißt, es
ist kein fester Grund. Du darfst deshalb nicht das größte aller
Schiffe nehmen, sondern einen Kutter. Da weißt du es noch
besser.

Früher mußten sie noch den Wind abwarten. Noch so etwas
Bewegendes. „Der Wind bläst, wo er will...“ Jetzt ist jetzt.
Jawohl. Früher? Das gibt es doch gar nicht mehr. Das war
einmal. Jawohl, Herr Offizier.

Nun ist eine Woche um und es sind genug Telefonate geführt worden und genügend Handys gegen die Wand geschmissen worden wie im Film. Anne hat sich zurechtgemacht und ist an den Kai gegangen zu dem Schiff „Allerseelen“, was seit einiger Zeit angelegt hat für besondere Urlauber, die fahren wollen zu hoher See wie sie es aus Romanen kennen, von ganz früher. WINDJAMMER!

Was gestern gewesen war, wird morgen sein, schreibt der Prediger. Und Günter Grass hat es abgeschrieben, ohne es zu sagen.

Da kommt ja auch schon der Käptn ihr entgegen mit dem ersehnten Arbeitsvertrag als Nanny auf See.

Der Wind bläst aus Nordwest. Wie wollen wir da herauskommen. Von Ost nach West. Warte es ab. Freund. Die Kunst der Seefahrt.

Ihre Freundin winkt ihr zu, als sie über die klapprige Schiffsbrücke geht hinüber in die Welt der Schiffe, Matrosen, Segeltücher, Dampfröhren, Motoröle, des allumfassenden Lärms im Maschinenraum, damit ja kein Wort verstanden wird, wenn es dann so weit ist.

In dem Moment, als sie die Planken des Schiffs berührt, ist es ihr so, als löse sie ein vor vielen Jahren gegebenes Versprechen ein, erfülle ein Gelübde, wo es doch nur ein lang gehegter Wunsch von ihr ist, einmal mit dem Schiff nach Amerika zu fahren. Es mag das Wasser sein und der Himmel, der sie versetzt wie in einen Raum der Gnade, die ihre Flügel ausbreitet und Anne findet darunter Schutz und Sicherheit.

Aber sie wird nicht vergessen, wie die Erde atmet und Dunst über den Wiesen liegt und am Morgen der Bauer seinen Kopf aus dem Torspalt steckt, geschnitten, geschnitten wie der Kasper. Den Hut in das Gesicht gedrückt gegen die aufgehende Sonne. Die Sonnenhüte sind so wunderbar aus Stroh geflochten und die grüne Schleife daran ein Schmunzeln zum Gestirn. Ja, ja die Landwirte. Und erst die Landwirtinnen mit ihrem Lachen und dem festen Ton in der Stimme gegenüber allem und jedem, wer auch immer etwas zu melden hat.

Sie ist ja eine Landratte und sie wird es bleiben. Auch wenn sie die Überfahrt wagt. Mit diesem eigenartigen Schiff, das jetzt auf die Gäste wartet.

Das Schiff sticht in See

Es sticht noch lange nicht in See, weil ja noch andere Gäste erwartet werden. Zum Beispiel diese Moderatorin, die sich heute blau geschminkt hat wie in einem Traum, der gedeutet werden muß. Wie alle Träume. Wie ein längst gemaltes Bild, das nie wieder aufgetaucht ist nach mehreren Umzügen: Mittelscheitel, breiter Mund. Madonna. Vor ihr der gläserne Moderatorentisch als ein Dreieck. Wenn das nichts zu bedeuten hat.

Sie flüstert noch an Land:

„Sagt da nicht Freud in dem Film zu Gustav Mahler...?“

Ja was?

„Singt da nicht immer noch die Geige in der Kulturfabrik im besten Film der Welt seit dreißig Jahren, weil Mahler der Film ist.“
Und nicht Sigmund Freud.“

Wir heben ab. Nein, wir warten. Weil immer noch welche kommen. Und dann heben wir auch nicht ab, sondern warten, daß der Wind günstig steht und das Wasser kommt, das uns trägt. Es ist gar nicht so einfach, in See zu stechen. Da muß man schon seinen Verstand gebrauchen. Wie die beeindruckenden Geusen. Aus den Filmen der Niederlande gegen Spanien. Na ja. Europa.

Jetzt kommen die Matrosen. Abenteuerliche Gestalten, die Anne gar nicht bemerken, wie sie an der Reling steht und ihrer Freundin aus Hamburg zuwinkt. Was ist hier Film und was ist hier Wirklichkeit. Anne tut niemand etwas. Sie hat den Arbeitsvertrag und der Käptn ist in seiner Kapitänskajüte. Das weiß sie sicher.

Ah, da ist sie ja, diese Moderatorin, ganz groß angekündigt in allen Zeitungen, die den Event moderieren wird. Wird Anne da die Kabel tragen oder das Mikrofon halten, wenn die berüchtigten Fragen kommen und hinter die Maske geschaut werden sollte. Das wird spannend.

Wann kommen denn nun die Seeräuber und Halunken oder sind das die Matrosen gewesen, die gerade ihren Seesack aufschütteln, weil sie nun endlich wissen, in welchen Kajüten sie untergebracht werden für den Spaß. Sie werden dann heraufkommen, wenn die Kapelle von nebenan spielt zum Abmarsch und sich dabei über das Geländer lehnen wie die NANNY.

Dostojewski meldet sich zurück, wir hatten ihn fast vergessen.

D o s t o j e w s k i hat sich krank gemeldet, weil er die Seeluft nicht verträgt. Es sei nicht sein DING, auf dem Meer zu fahren oder auch nur so zu tun. Er braucht den Magneten, die Erde, unter seinen Füßen. Und nicht die Planken, von den Wellen getragen. Wir werden sehen, was aus ihm wird.

Oder denkt er wirklich, die Erde sei eine Scheibe und wenn die Küste kommt, ist sie zu Ende. Oh, nein.

Die Moderatorin wird begleitet von einem ganzen Troß aufgeblasener Laffen, die ihr die Kabel hinterher tragen und nicht etwa einen Schleier oder so etwas ähnliches. Sie trägt einen gemäßigten Mini.

Und den ganzen Schnickschnack.
High Tech. Soft Ware. Hard Ware. WLAN.
Sehen sie jetzt, meine Damen und Herren!
Bald kann es losgehen.

Auch jemand, der seinen Hut immer bei sich hat, wenn es regnen sollte oder der Wind zu kalt ins Gesicht bläst, ist in ihrer Nähe. Sie schminkt sich nach.

Jetzt hat sie den dreieckigen Tisch aus Glas vor sich. Und ihr Freund schlägt ihr den Regiestuhl auf. Sie läßt sich nieder. Alle

halten den Atem an. Sie sagt etwas. Aber der Wind verschluckt ihre Worte. Die Technik läuft noch lange nicht rund, weil die ehrlichen Techniker auf sich warten lassen, geschweige die Technik warten, die noch gar nicht installiert ist.

Da hat man etwas vergessen. Oder wir sehen das falsch. Inzwischen kommt Wind auf und das Wasser kommt in der Ferne. Es rauscht unheimlich für einen, der so etwas noch nicht gehört hat. Daß der Mond solche Anziehungskräfte hat. Und überhaupt. Er zieht das Wasser an den Strand, da wo das Geisterschiff liegt, auf dem ein junges Mädchen sich über die Reling beugt und winkt und winkt.

Sie winkt der Freundin Felicitas zu, die sie begleitet hat und ruft: „Alles Gute! Alles Gute!“ Sie haben sich kennen gelernt als Kinder, als ihre Eltern noch beide lebten, in den Bergen, in den Ferien, als sie wanderten und einen Ruhepunkt suchten. Die Familien. Auf halber Höhe.

Und nun das.

Sie haben sich jedes Jahr mindestens einmal gesehen. In Hamburg oder im Westerwald am Waldrand mit Ausflugsmöglichkeit zur Schlucht, wo die Blaubeeren wachsen und du aufpassen musst, beim Pflücken nicht die Balance zu verlieren. Du darfst nicht nach jeder Beere haschen. So ist es auch im Garten und an den Bäumen. Wie viele sind schon abgestürzt in ihren Gärten, weil sie zu wirtschaftlich dachten oder zu ordentlich. Das ist es. Nein das ist es nicht, denn den Chor der Rachegöttinnen hörst du im Wind, in den Telefonleitungen an den Straßenrändern mit alten Pflaumenbäumen summen hörst du ihn, wenn die Welt sich vernetzt am Morgen, um noch perfekter zu handeln und sich zu drehen, rund und schön. Wenn die Sonne aufgeht und das Heil dir entgegenkommt.

Egoistisch schreist du dann:
„Es darf nichts verderben.“

Und du bekommst die Antwort im Chor:
„Es darf!“
Und du rufst zurück in den Wald, die Straße entlang, auf der es passiert ist, und versuchst das Echo :
„Es muß!“

„Alles ist unvollkommen!“
„Alles ist vollkommen in Gottes Hand.
Aber nicht in Deiner Hand!“
„Du stürzt ab!
Wenn du diesen Schwebezustand nicht bejahst.
Wenn du die Relationen nicht einhältst.“
Du kannst auch den Liebesgarten bemühen.
Den Garten der Lüste.
Das Paradies.

Du bleibst vor den Toren, weil du abgestürzt bist in die Schlucht, dort wo die schönsten Blumen blühen. Du hast der Versuchung nicht widerstanden. Jetzt mußt du in der Gnade leben.

„Lassen wir es jetzt genug sein. Mit der Predigt am Morgen, zu Mittag und am Abend“, sagte zu solchen Gelegenheiten die Großmutter zu den beiden Mädchen, die sich im Allgäu kennen

gelernt hatten als Schulkinder und der Kontakt nie verloren ging. Bis auf den heutigen Tag. Bis auf die Woche in diesem Jahr, als Anne aufgebrochen ist. Nach ihrer Schulzeit. Es wurde auch Zeit.

„Aber es ist so.“

Und was ist nun mit dem Schiff ? Es liegt immer noch auf dem Land, aber das Wasser in der Ferne rauscht. Und die Gäste strömen auch. Die Moderatorin ist schon da. Die Segel sind gesetzt. Wenn nur nicht der Wind ausgeht, wenn das Wasser gekommen ist. Die Matrosen scheinen ordentliche Leute zu sein, wenn sie auch wüst aussehen.

Es rauscht immer noch in der Ferne. Hinter den Inseln und im Schlick springt der Wattwurm und die Wanderschlickwattwurmgruppe geführt von dem Wanderschlickwattwurmgruppenwanderführer Otto eilt dem Strand zu, weil die Zeit keine Gnade kennt.

Aber da kommt die russische Gräfin mit ihrem Gefolge. Sie liest Tolstoi im Gehen. Dostojewski bleibt am Strand und winkt. Wenn er nicht in ein Flugzeug steigt und dem Segler hinterher fliegt, werden wir ihn wohl nicht mehr sehen.

Ein Schlauchboot, außenbordmotorgetrieben, reichte vielleicht auch von der Geschwindigkeit her gesehen. Aber da muß es windstill sein um den Windjammer.

„Er wird er wohl auf dem europäischen Festland bleiben“, sagen alle auf dem Schiff. „Wir werden sehen“, sagt der Autor und schneuzt sich sehr auffällig in sein großes rotkarriertes Taschentuch aus einem Wiener Museum.

„Es ist die Vergangenheit. Und eigentlich hoffen wir, daß der Außenbordmotor nicht anspringt, wenn sie uns einholen will!“. Skandiert der Chor.

„Wer weiß das schon“, antwortet der Wind, auf den alle so sehnlichst warten. Denn nun muß es losgehen.

Gestern noch waren wir in dem Römerviertel der großen Stadt Berlin und haben Plautus gelesen, Tacitus, Vergil und die Vulgata, Horaz nicht zu vergessen, heute liegen wir in der Badewanne Berlins und sehnen uns nach Pommern, das abgebrannt ist – wie herrlich ist doch Usedom und das herrliche Riesengebirge - ach ja Glanz und Gloria - und morgen am Strand. Mackie Messer kommt. Unweigerlich.

Mit dem Hackebeilchen. Warte nur ein Weilchen.

Gestern war ich Fische fangen,
heut bin ich zum Weib gegangen,
morgen bin ich tot. - Werner Bergengruen aus Ostpreußen.

Nun wollen wir aber nicht so schwarzsehen.
Das Wasser kommt.
Die Erde dreht sich doch.
Vielleicht etwas schneller.
Die Klimazonen könnten sich verändern.
Mindestens die Gletscher.

Wie es schon immer war mit der Kälte, der Hitze,
dem Regen und der Sonne.

Und die Leute sind unvernünftig wie ehe und je.
Jeder ein Auto ist doch zu schön.
Und die Bäume wachsen nicht in den Himmel.

Können wir jetzt alle vergessen. Denn das Schiff segelt los. Die Flut
ist endlich da. Und dazu der Wind. Es hat einen Ruck gegeben, so
daß nicht einmal der Anker eingeholt werden mußte. Der schwimmt
jetzt hinterher.

„Halt!“ ruft ein Junge, der neben seiner Mutter steht.
„Da schwimmt eine Pferd“, rufen alle.
Es ist der Gaul der Gräfin. Sie lehnt an der Reling und ruft:
„Schnell, du schaffst es!“

Also das Wasser trägt.

Du mußt es nur wagen.
Es steigt sogar. Und das Schiff mit.
Und der Wind treibt es vor sich her.

Daß es die Richtung hält? Das alleine liegt nur am Kapitän, der in
seiner Kajüte schläft.
Er hat einen guten Stellvertreter.
Und die Matrosen sind besser als manch einer gedacht.
Ein bißchen schlingert es schon. Es muß die Untiefen überwinden
und die Fahrtrinne finden zwischen den Inseln.

Anne ist endlich auf dem weiten Meer, denn das Land ist hinter dem
Horizont.

Als sie die Inseln hinter sich gelassen haben, läutet der Käptn zum
Rapport. Er begrüßt die Gäste auf hoher See und wünscht allen eine
gute Überfahrt in die neue Welt. Er verspricht sein Bestes zu geben
und hofft, daß die großen Stürme dieses Herbstes ausbleiben und
wenn ja, daß sie gemeistert werden. Der Wind ist gut. Die Segel
blähen sich und der Kurs wird gehalten.

Besonders begrüßt werden Pflanzenzüchter und Gärtner, die einen
Amerikabummel vor sich haben, weil so viele amerikanische
Pflanzen in Europa fußgefaßt haben und die einheimischen Arten
verdrängen. Sie wollen sich mit den amerikanischen
Pflanzenzüchtern und Gärtner verständigen. Auch Förster befinden
sich in dieser Gruppe. Anne wird ihnen zugewiesen als Betreuerin.
Stewardess. Das Schiff ist ja eine Sonderklasse mit historischem
Akzent.

„Jawoll Herr Kapitän“, schallt es hundertfach zurück.

„Hat jeder eine annehmbare Kabine?“
Es ist ein großes Schiff. Der Stolz der Nation.
DAS SEGELSCHULSCHIFF.

Was hier Theater ist und was Wirklichkeit, wird sich erst noch
herausstellen im Laufe der Überfahrt, denkt Anne.
Ihre Kabine ist bequem. Sie hat ein Handy. Und alle Gäste haben
ein Handy, mit dem sie jederzeit ihre Betreuer und Betreuerinnen
kontaktieren können, wenn es Fragen gibt. Über das Diensthandy

kann sie auch gebeten werden, etwas für einen Gast zu erledigen. Sie kann direkt gerufen werden zum persönlichen Gespräch. Weil sich nicht alles telefonisch klären läßt, muß der Betreuer, die Betreuerin imstande sein seelsorgerliche Dienste live zu übernehmen. Stellen Sie sich vor, die Wellen sind so hoch, daß die Leute Angst bekommen vor Tsunami und Riesenwellen. Das Fernsehen hat ausführlich darüber berichtet und jeder weiß inzwischen wie unsicher die Lage ist. In Wahrheit. Nichts bleibt wie es war. Inseln kommen und vergehen. Die Sicherheitslage ist fiktiv. Nicht umsonst ist Anne nach einem schwerwiegenden Check übernommen worden. Man hat ihr nichts verheimlicht über Anzahl und Art der Gäste auf dem Schiff.

Das Schiff fliegt jetzt. Der Wind wird stärker und jeder meint, morgen sind wir in Amerika.

Aber es ist nicht so.

Es dauert etwas länger.

Und das am Horizont verschwindende Land bleibt auch, was es ist. Nur, daß es nicht mehr zu sehen sein wird, je stärker der Wind zupackt. Es liegt dann im Osten. Auch Hamburg, von wo aus Anne in See gestochen ist.

Auch Berlin bleibt dort, wo es liegt.
Der große rot-schwarze Klecks mit seinen Unbegrenztheiten und seiner Uferlosigkeit.

Baumschulenweg, Späthsche Baumschulen.
Kleingärten.
Ein grünes Bild mit Wasserstraßen.

Wo die Grenze war, als Rot und Rot noch keine Koalition eingegangen waren, als die zwei Welten noch markiert wurden durch Schützen, die rufen:

„Hände hoch!“

Und wer es nicht tat, wie der junge Mann, der noch zu jung war, um zu wissen, daß die Mauer fällt in acht Wochen und in den Kanal springt, die Grenzen überwindet und in den Kleingärten verblutet. Ein Opfer mehr des Kalten Krieges, nachdem der Weltkrieg längst vorbei war.

Da versteht man schon, daß die Leute alles hinter sich lassen und sich lieber dem Meer anvertrauen um neues Land zu sehen. Das gelobte Land. Und was singen dann die Chöre?

Jetzt sind die Soldaten nicht mehr zu sehen in den Gärten. Wie gut, daß jetzt die Gärten die Welten trennen und nicht der Stacheldraht die Gärten

Daß in den Gärten die Türken, die Ossis und Wessis sitzen und die Sonne suchen und die Stadt ist weit weg.

„Buden bauen!“- singt der Chor.
„Hütten errichten!“- singen die Zeitungsverleger.

„Versteck spielen“, sagen die Skeptiker und die Kinder aus jeweils sehr verschiedenen Gründen.

„Bis uns der graue Alltag wieder hat“, seufzen die Rentner.

Nein, Anne war nie in der geteilten Stadt.

Aber der Autor.

Und vielleicht ist D. vom Strand, wo das Schiff lag, gelaufen und gelaufen, schnurstracks gerade nach Osten, bis er in andere Städte kam und schließlich den Funkturm und zuallererst den Fernsehturm, gebaut von der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik, sieht – in der Ferne. So konnte er nach Hannover kommen, nach Münster vorher, bis die Preußen ihn hatten.

Spandau. Charlottenburg.

Wo ist er jetzt? Er hält Vorlesungen in der altehrwürdigen Humboldtuniversität zu Berlin und steht hinter den almodischen Kathedern.

Über russische Geschichte.

Etwas verkleidet.

Keiner erkennt ihn und alle sind begeistert.

Aber als er sagt, daß es Gott gibt, der ihn führt.

Zu Fuß. Er lenkte seine Schritte bis Mitte.

Nein, dann ist es genug.

Sie werfen ihre Kaftane in die Vorgärten und finden, Rußland hat keine Aufklärung. Und die Mode ist auch – wieder einmal - vorbei. Einige meinten, vorab ein gewisser Widmann von der Berliner Zeitung, die Nummer sei nun gegessen. Auf zur nächsten! Dostojewski ist doch schon lange tot. Wie auch Tolstoi. Erstaunlich was in Rußland jetzt wieder für Blütenträume reisten.

Nieder mit dem Zaren!

Es lebe die FRANKFURTER SCHULE.

Es lebe Paris und das kleine Paris in Mitteldeutschland. LEIPZIG.

„Leipzig nicht!“, riefen einige dazwischen.

„Warum nicht?“

„Das verschweigen wir!“

„Gebt euch zu erkennen!“

„Wir freuen uns über jede Nebelschwade und das fahle Licht der Dämmerung.“

„Wir sind die Dunkelmänner!“

„Eine richtige Montagsdemo wird das jetzt!“

„Wir sind das Volk!“

„Wir sind das Volk!“

Und so ging es noch lange.

Und ich?

Ich laufe nicht wie Seume im 18. Jahrhundert nach Rom. Etwa durch Sachsen. Etwa durch die Seenlandschaft Brandenburgs, benutze nicht Boote und Fähren und komme schließlich an, um eine Reisebeschreibung reicher. Nein, ich fahre nicht mit der russischen Eisenbahn quer durch Deutschland – der Protestantische Norden -

um vor Preußens Gloria und in seinem Glanz zu landen. Nicht jenseits des Mains. Vor den hohen Bergen auch.

Der Autor - Ich - setzt sich in seinen Diesel, gibt Gas, hat einen Schlafsack, wenn alle Stricke reißen. Benutzt sein NOKIA, um Kontakt zu halten. Möchte zwar manchmal langsam fahren wie im Urlaub.

Und kommt an im SYSTEM.

Es sind Formeln ausgerechnet worden, wo alle Faktoren zur Geltung kommen und so der kleinste Nenner gefunden wird zur Erhaltung der ungebremsten Dynamik zum Schein.

Im System.

Hat er gehört.

So steht es auch in den Hochglanzkatalogen.

Und der Co-Autor, an sich Spezialist für amerikanische Fragen?

Hat sich auch auf und davon gemacht von dort, wo die Moderatorin Platz genommen hat an ihrem gläsernen dreieckigen Tisch mit dem ständigen Mikro herunter gebogen am Mund, die Gräfin einmarschiert ist und der Gaul die Wellen teilte. Es war ihm zu viel. Segel. Nein.

Diese wirren Matrosen vom Dienst und der Kapitän in seiner Kapitänskajüte wie in einem Abenteuerroman aus dem 18. Jahrhundert. Und immer noch zu Darwins Zeiten. Und vielleicht heute auch noch? Wer ist der Veranstalter?

Mit den Perücken und so. Die du mit dem Ausklopfer ausbürsten mußt jeden Tag. Vorsichtig. Alle lehnen sich über die Reling bei haushohen Wellen und kotzen das Meer voll., „Es geht unter. Es geht unter“, rufen alle durcheinander.

Die ganze bunte Truppe hat ihm nicht gepaßt. Er haßt Schiffsböden, die geschrubbt werden müßten. Von wem? Von dem Personal. Die Gäste womöglich mit.

Er paßt und geht wie Dostojewski zu Fuß. Aber nicht nach Osten. Sondern nach Südosten. Von der Nordsee aus gesehen. Er geht am Rhein entlang und schwenkt dann ein nach links, streng nach Osten und kommt in die häßlichste Stadt aller Städte. Nach Frankfurt am Main. Most. Most. Wo die amerikanischen Wolkenkratzer stehen, die das Geldgeschäft bestimmen und das Papier bedrucken, welches Auskunft gibt über den Untergang der Geschäfte mit dem Geld. Und dem Aufstieg.

„Börse, ja Börse“, rufen die Börsianer und kommen ihm schon entgegengelaufen, weil sie ihn gesehen haben von ferne. Von ihren hohen Türmen aus, die den Main bevölkern. Wo er doch sehr bald in den Rhein mündet. Und auch die FAZ macht ihm Komplimente, weil er als konservativ gilt bei einigen seiner Kollegen. Die Kolleginnen amüsieren sich und haben keine Meinung.

Da ist die Welt noch in Ordnung.

Was man von Berlin überhaupt nicht sagen kann.

Dort bekommt man zuerst einmal einen Schock und dann noch einen Elektroschock und dann ist man wie gelähmt, weil alles THEATER ist und KUNST. Da war wirklich die DDR besser dran und Ostberlin als Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik. Da wäre ja sogar ganz Berlin besser dran gewesen, wenn es russisch geblieben wäre, so wie es vor den Amerikanern war. Warum mußten die auch Thüringen und Sachsen verlassen. Immer diese Symbolpolitik. Dann gäbe es keine geteilte Stadt. Und der Himmel der Philosophen wäre auch nicht geteilt und auch nicht der von der Landsbergerin Christa Wolf. Dann wären wir auch nicht so christlich. Viel zu viel: 30 Prozent in einer christlichen Kirche. Das gibt es doch gar nicht. 10 Prozent reichen. So wie Leipzig oder Dresden oder Erfurt. Na ja, nun ist es so wie in Thüringer Dörfern. Da sind es auch dreißig. Bißchen mehr manchmal, wo der Mond die Zeit bestimmt, die wir hatten und die ist und die kommt. Ja, was denn. Wir wissen gar nichts. Matthias Claudius hat Recht.

Also der Co-Autor. Er muß hier neu eingeführt werden: heruntergelaufen, gepilgert vom schönen Nordseestrand zwischen Hamburg und Bremen in einer Linie, die zum Rhein führt, bevor er in die Niederlande abbiegt.

Na, ja Ruhrgebiet, Rheinland, NORDRHEINWESTFALEN.

Rhein. Main. Dichtest besiedeltes Gebiet.

Rheinischer Katholizismus. CDA-FLÜGEL USW.

Rheinhessen. Mainhessen. Weinhessen.

Ackermann hat seine Späher. Abends trinken sie einen goldenen Becher leer.

Genau.

Die haben ihn ausgemacht und sind ihm entgegengekommen, als er noch auf dem Feldweg war vor der Autobahntangente Nord-Süd.

„Tempel des Satans“, war sein erster Gedanke.

Die Rechtsgebäude.

Groß und hehr.

Die Sparkasse klein dagegen, wenn auch aus Glas.

Aber das Rathaus.

Der RÖMER.

Schulen.

„Wie Leipzig“, fällt dem Ossi da ein und sagt das einem Wanderkollegen ins Ohr.

Oberstes Gericht.

Bank und Kirche.

Sind das die drei, die ein Gemeinwesen ausmachen.

Ja, repräsentative Demokratie.

Eindrucksvoll.

Die Towers.

Ziele.

Die Paläste der Gerechtigkeit? - Kirchen?

Ja, die drei Größen in Leipzig.

JETZT AUCH. HERAUSGEPUTZT:
RECHT. GELD. TEMPEL.

Und in dem schönen Frankfurt am Main, wo einst Johann Wolfgang von Goethe geboren wurde. Und in dem schönen Leipzig in dem noch schöneren Sachsen, wo Johann

Wolfgang Goethe einst studierte und viele andere auch.

Nun aber in Hessen links und FULDA SCHWARZ.
BONIFACIUS, der es ihnen gesagt hat.

Rhön.

ROTES MOOR UND SCHWARZES MOOR.

Thüringen. Bayern. Hessen.

Kein Fluglärm. Nur sanftes Gleiten. Wenn die Segler nicht auf dem Wasser sondern in der Luft ihr Ziel ansteuern.

Westerwald? War da nicht einmal etwas.
Ein Nachspiel zum Hauptstück.

In Berlin hast du beides.

ALPHA POINT und Steglitz.

„Nein, das meine ich nicht“, sagt der Autor zu seiner Frau, die ihn in- und auswendig kennt.

Der Co-Autor ist noch neu.

Das war die Geografie unserer Autoren,

nachdem das Abenteuerschiff in See gekommen war unter großem Aufwand der Matrosen und aller Anwesenden.
Weil sie Angst haben, mit einem Segelschiff nach Amerika zu fahren.

Ob D. erkannt wird –
und damit wieder gefunden wird für die Geschichte –
weiß niemand.

Der Co-Autor
wird sich in eine Maschine in Frankfurt am Main setzen
und dann eher da sein als Anne.

Wenn überhaupt.

Vom Autor ganz zu schweigen.

Vielleicht klappen wir auch das Buch zu.

Wir werden sehen.

Danke bis jetzt fürs Zuschauen.

Ihre Autoren.

Es kann sein, daß uns der Stoff ausgeht, obwohl er so in Fülle und Überfülle vorhanden ist.

Unbeschreiblich

denken Sie nur an Nietzsche, wie er immer wieder nach Hause gekommen ist in diesen Pfarrwitwensitz mit den zwei unverheirateten Tanten, der Mutter und Schwester.
Und natürlich einem Dienstmädchen.

Wenn wir dem nachgehen würden...
während unsere Anne sich auf dem Schiff herumtreibt wo es drunter und drüber zugeht und sie die Richtung verlieren, weil die Klimakatastrophe den Kompaß zum Stillstand bringt. Oder sie schon viel zu weit sich dem Magnetpool genähert haben.

Daß die Nadel springt.
Der Käptn wie ein Fels in der Brandung.
Er wird das Schiff retten und die Matrosen anfeuern,
sich zu erinnern, was Disziplin bedeutet

auf See.

Trotzdem.

Es muß sein.

Es hat sich noch nicht erübrigt. Noch lange nicht.

Dieses ganze 19. Jahrhundert hat den Urknall vorbereitet für die letzten Jahrzehnte, die wie Ewigkeiten auf uns lasten, während andere frei sind. Wenn da nur Keller wären und Fontane, Storm und Raabe. Die schönen Bücher in unserer Bibliothek, auf die wir so stolz sein können.

„Gelt, das ist ein Schatz.“
„Ja, ja.“
„Was sagst du Fjodor?
Schweigen?
Hast du nicht gehört?“

Jedenfalls Nietzsche zu Hause. Sein Vater längst tot und ein Bruder und immer die Kirche im Blick. Wenzel. Wir sind schon schockiert von seinen Ausfällen und wissen es nicht genau, ob es nicht besser gewesen wäre, die Brennnesseln nicht von seinem Grab in Röcken zu entfernen in einem studentischen Einsatz kurz vor 1989.

Präfaschistisch? - Nein, missbraucht!

In Sachen Wirkungsgeschichte war die Evangelische Kirche schon immer ein Waisenknabe und vielleicht das gesamte linksliberale Bürgertum mindestens ebenso.

Hitler hat begeistert Nietzsche gelesen. Goebbels. Sie haben nicht irgendjemanden gesucht, dem sie ihre Ziele in den Mund legen konnten.

So einfach ist das nicht.

Sie haben ihn mißverstanden?
Sie haben Wagner mißverstanden?

Ich möchte die Fragen im Raum stehen lassen und mich dem Schiff zuwenden, das allmählich seinen Kurs findet. Die Matrosen sollen ja lernen, ein Schiff zu führen. Die Passagiere sollen eine Therapie machen. Angst erfahren.

Damit sie an Land nicht vor dem kleinsten Problem davonlaufen. Mal sehen, ob das gut geht. Es sind ja sehr bunte Figuren.

Natürlich war er sehr froh, endlich in die Freiheit zu kommen. Heraus aus der Pensionärsstadt. Der Beamtenstadt. Obwohl Schulpforta im Tal der mitteldeutschen Weinberge Heimat genug ist, um nicht vergessen werden zu können. Max Klinger wußte das auch mit seiner wilden Seejungfrau im Schaumbad des Meeres. Bonn. Theologie und Philologie. Das Meer erkunden mit Odysseus .

Hoffentlich wird das keine Irrfahrt mit Anne auf dem Meer. Und Zyklopen. Und ewige Heimfahrt.
Hexen und Götzen in der Dämmerung.
Du kannst dich ja so leicht....
Darüber müssen wir gar nicht reden.
Wer fängt dich auf? Wer hält dich fest?
So fest, daß du nicht fällst, wenn du stürzt.

Wer gebietet den Winden Einhalt.

Armer Bruder aus Röcken. Arme Schwester.
Die Sonne ist längst untergegangen
und Nebel liegt über den Wassern
und jeder hofft auf das erlösende Wort der Schöpfung.
Sie steigt wieder auf am Morgen über dem Meer.
Odysseus findet heim nach dem großen Krieg.

Während sich die Autoren vor dem Meer grauteten,

weil die Materie nicht die ihre war. Sie hatten nicht genügend Ehrfurcht vor der Weite des Meeres und seiner Ungewißheit. Und als sie den Staub der Stadt und Straßen aufwirbelten vor lauter Angst, die Wassermassen könnten ihnen nachkommen, duckte sich Dostojewski hinter den Büschen Berlins, besonders im grünen Gürtel zwischen Berlin Süd /West und Berlin Süd /Ost. Er benutzte heimlich im Winter die Lauben und feilte so lange an den Schlüsseln aus Aluminium - aus Ostzeiten - bis die Schlosser sprangen und die Matratzengräfte für den russischen Dichter das beste Versteck des Jahres bildeten. Denn um alles in der Welt wollte Dostojewski nicht entdeckt werden im wiedervereinigten Berlin. Nein, da hatte er eine eigentümliche Abneigung. Dabei wäre es so einfach gewesen in den Touristenströmen unterzutauchen in altrussischer Kleidung zur Berlinale.

Ich habe Lust, mich wieder mit ihm heimlich oder unheimlich zu treffen oder auch auf dem Boulevard vom Wim Wenders mit Stern, Stern, Stern aus Messing und Gold. Also geh ich zu seiner Hütte Späthsche Baumschule, da wo die Flucht gelungen war, wenn auch nur mit schweren Verletzungen wie im heißen Krieg, und wecke ihn nicht, sondern schiebe einen Zettel unter die Tür. Und tatsächlich am Abend gehen wir um den Müggel und ich halte meine Monologe.

Was ist mit der Frankfurter Schule. Darf sie Leute entsenden mit und ohne Doktorhut, die Lieblosigkeiten empfangen haben wie Schläge in ihrer Kindheit und nun gegen alles wettern wie der Gegengott von Donar, was nur annähernd nach Haus und Hof, Familie, Volk und Vaterland gesetzt ist, weil sich doch alle sehnen nach einem Dach, Vermehrung und Fruchtbarkeit, kurz NATION von NATUS – geboren. SEIN und ZUSAMMENLEBEN. Dieser Typ wedelt sich Luft zu mit dem Gänsekiel des Pfaffenhasses.

Na, du weißt schon, wer es ist.

FREIES WORT, BERLINER ZEITUNG.

Die, die behaupten, Hegel sei der Vorläufer von Marx und wer nicht so denkt wie wir, bekommt Denkverbot:

Wir nennen das Freiheit für die Andersdenkenden. Wir fordern das. Aber wir werden einen Scheiß tun. Na, ja, Sarrazin. Ich liebe ihn auch nicht. Wer tut das schon. Ich hoffe seine Frau. Jetzt kommt die ganze Familie dran.

Wir sind eben nicht in Luxuswolle verpackt mit Guthaben aus über 60 Jahren.

Verstehst du das DOSTOJEWSKI ???

Verstehst du das, was Du nicht liest in der Deutungshoheit dieser Affen. Nein, nein Wim Wenders meine ich nicht. Er hat ja Recht, daß wir verloren sind, wenn wir nicht in den Morgen tanzen. Aber dass wir auch verloren sind, wenn wir keine Schuhe mehr haben, um über den glühenden Asphalt zu gehen, müßte er doch von den Romantikern wissen, die geschrieben haben von der Katze auf dem sonnenüberfluteten Blechdach und der Endstation Sehnsucht.

Oder er müßte es wissen wie der Dramatiker an der Oder. Wenn du dort über die Oder willst
im harten russischen Winter.
Und die Schollen kommen.
Und die Amsel im Strauch.

Strauchdieb du. DOSTOJEWSKI.
Was treibst du.

Laß doch den Böll in seinem Tagebuch von der glücklichen Insel. Du bist jetzt auf dem Grenzstreifen und wir erkunden die Welt. Weil es sie nicht mehr gibt. Die Grenze. Aber die Welt. Und GRENZENLOS: Das ist eine große Gefahr.
Komm an deine eigenen Grenzen.
Suche Gott. Und finde ihn in dir selbst.

Übung.

Also D. kam an die Oder.

Er kam unter die Linden. Er trat zur Berlinale auf im historischen Kostüm wie der Verrückte in Weimar. Er hat den Zettel gelesen. Die Adresse hat gestimmt. Die Szene funktioniert kurz vor Kreuzberg und Neukölln.

Da ist mir die Sarah lieber, als dieser Mann von der Frankfurter Schule, den sie eingestellt haben um zu schreiben.

Die Araber können zwar ihre Schuhe ausziehen wie Moses und Gott Paroli bieten oder mit Gott den Tyrannen, dann kommen aber neue und vertreiben wiederum diese u. s. w. Bis die Langeweile der Demokratie funktioniert. Widman original. Kein Doktorhut, um dieses aufzusammeln und zu entsorgen?

Fade.

Fjodor, welches Thema hast Du? Daß die Bayern Berlin aushalten zu einem Drittel. Und die anderen alle. Jedenfalls Württemberg? Beim Geld hört die Freundschaft auf. Aber den Hauptstadtbonus muß es doch geben. Die Höflinge und all diese? Die geballte Schreibkraft.

Tribut. Tribut hält es von den Hängen am See zurück, wenn du es hineinrufen solltest.

Byzanz, Byzanz hat die Luft zerrissen, als in Leipzig das Volk rief wir sind das Volk.

„Berlin, Berlin, wie haste dir verändert. Keene Stadt mehr. Keene Idylle. Keen Pfuhl mehr und keene Sünde, die ham se abgeschafft. Gott ooch. Deswejen ist der Pfuhl och ken Puhl.

Ne. Das is er nich. Was is er ejentlich?“
Ruft es aus'm Wald !!!

„Keene Gasse, die ham se zerbombt. Keene Stadt. Soll so schön gewesen sein. Det alte Zelloid.“

„Aber das hatten wir schon“, meldet sich jetzt mein russischer Freund zu Wort. „Die Bolschewiken haben ooch alle Fenster rausgerissen und Feuer gemacht, weil se jefroren haam.“

„Det kann man ihn ja ooch nich emal üwel nehmen!“ Kommt ein Spaziergänger daher.

Lassen wir an der Wolga die Riesen aus Stein und die leeren Sockel der Riesen, die vergraben wurden im Sand. „Alle Welt schart sich darum, weil sie ein Weltwunder sind. Oder? Na, ja die Veteranen“, meckert die Ziege auf den Oderwiesen und flüchtet über die Schollen ins polnische Nachbarland. Nach Norden, wo die Warthe auf die Oder stößt und die Sümpfe unübersehbar werden.

„Aber die Pfade...!!! mußt du gehen. Über sieben Brücken, wenn du wissen willst, warum das Pflaster stöhnt in den Provinzen.“

Für heute nacht ist es vorbei. Morgen wieder kannst du dich verwandeln. Geh, schlaf dich aus in deiner Hütte. Setz dir den Gärtnerhut auf und zieh dir die finnischen Stiefel an – Import aus der ruhmreichen Sowjetunion - halte das Maul. Laß dich erst sehen, wenn die Sonne am Himmel steht. Denn es ist grundsätzlich verboten in einer Hütte im Garten Berlins zu übernachten. Sie können dich anzeigen. Kommt dann der VOPO? Oder das Ordnungsamt, das alle VOPOS aufgenommen hat, um sie vor der Arbeitslosigkeit zu retten?

Oder die CDU? Weil sie für Ordnung und Sicherheit geradeaus steht? Also jetzt ist es mittlerweile um 3 Uhr nachts. Wir haben die Wolken fliegen sehen über die Oder. Wir haben die Sichel des

Mondes über dem See ziehen lassen und die Warzen bespuckt, damit sie vertrocknen, wenn du aufhörst mit Spucken. Wir sind ja schließlich keine Zebras. Jetzt schlüpft in die Hütte. Wirf dich tränenüberströmt auf die Kissen aus russischem Samt. Warte auf den Mittag, wenn die Rentner zu Muttern machen in die Kaserne. Dann kannst du aufstehen und dich sehen lassen. Es sieht dich keiner. Du wirst ja sehen, ob wieder ein Zettel unter die Türe geschoben wurde.

Geh zum Popen, der wird dir zu Essen geben.
Verhungere nicht.
Bitte!

G i o v a n n i oder H G W auf der Autobahn. Was ist das? Ein Rätsel, welches wir nicht zu lösen imstande sind.

Oder, wenn du es klug anstellst, du könntest auch im Inntal sein und über die Kitzbüheler Alpen in die Hohen Tauern fahren oder anders herum über Gerolspass hinab in das Salzachtal, wo dir entgegen geflogen kommen die Triolen Schuberts und Viertel Mozarts.

Die Luft schwingt. Du darfst nicht zu oft nach hinten sehen oder gar nach unten, sondern hinauf, hinauf.

Dreh dich nicht um, der Plumpsack geht um.
Der das Taschentuch fallen lässt.

Ja, ja geh nur noch weiter südlich und du wirst sehen die Dolomiten und irgendwann begreifst du den Unterschied zwischen Andreas Hofer und Giuseppe Verdi.
Gefangenchor.
Vereinigung Italiens.

„Pfui Teufel!“

Den Fürsten, die andere ausrauben und die Maler verjagen, wenn sie auf der falschen Seite den Pinsel schwingen.
Taschentuch.
Othello.
Na, ja Sie wissen schon.

„Wie gespenstisch ist eigentlich der Homunkulus in Eis und Schnee?“

„Der Bergsteiger, der seinen Bruder alleine hinaufklettern lässt und irrsinnig über den Berg kommt zu den thailändischen Bauern auf der anderen Seite?“

Gipfelstürmer von links.
Die rechten hatten wir.
Wer will wem da etwas verzeihen. Ich nicht. Du nicht. Niemand.

Dostojewski nicht mehr in der Gartenlaube im Grüngürtel von Treptow und Baumschulenweg, wo die Grenzer schossen, wenn sich etwas bewegt.

Und das Wild verblutete.

Der Mensch, der es gewagt hat, unüberlegt die Fronten zu wechseln.

Sondern auf einen Zug gesprungen. Durch bis Innsbruck durch viel Tunnel und über viel Brücken. Nie knallte eine Ohrfeige, wenn es dunkel wurde. Kein Mädchen wurde rot, Kein übermütiger kußfreudiger Bayer.

Alles vorbei.

Strauß und die seinen, die Witze dazu. Sie ersterben uns auf den Lippen. Selbst über Lederhosen lacht niemand mehr.

Wo Kultur und Natur sich treffen, so die Werbung
im schönen unteren Inntal.
Der Chor singt es.
Wir stimmen ein.

Dostojewski nicht mehr in der Hütte im Gartenland Berlins, sondern
in den Bergen.
Schlagzeile im Boulevard.

Dort kann er Verdi verstehen lernen, wenn er weiter geht. Immer
weiter.

Und Dante lesen in Ruhe.

In Ruhe. Himmel und Hölle.
Liebe und Haß.
Unsterbliche Geliebte.

Dort kann er den Inn rauschen hören in der Nacht und an Eichendorf
denken, wenn er nur wüßte, ob es ihn gab. Er kann lesen, was an den
Bäumen angeheftet ist und in den Zeitungen veröffentlicht. Tod und
Auferstehung. Jahrestage. Anteilnahme. Was sind da politische
Nachrichten und andere. Namen liest du da. Namen von Familien.
Wappen siehst du da an den Wänden. Hier wird noch Haftung geübt.
Persönliche Haftung.

Eine Landschaft übersät mit Kapellen und Kreuzen. Schwindelnde
Höhen. Glas. Silber. Gold im Berg und auf den Figuren. Aber doch
solch ein preußisches Grau. Feldjägergrau. Christliches Abendland,
aber wo sind die Christen.

Deutschland, Dostojewski war hier. Die Amtssprache aus dem
Heiligen Römischen Reich deutscher Nation.

„Nix mit Europa. Nix wie in Amerika, wir sprechen deutsch, die
anderen anders. Wie soll das gehen?“ Sagt der müde Angestellte
gegen Abend zu einem Gast mit Ehefrau, beide wollen Österreich
erleben und Holzpuppen tanzen sehen.

Und Besenstile als Zeichen auf die Wege legen, damit die
Nachfolger bei Abzweigungen sich zurechtfinden. Immer in Angst,
der große Nebel kommt und du siehst die Hand nicht vor den Augen.
Du kennst die Abgründe nicht und den tiefen, tiefen See, den
Grünen, den Herrlichen. Das Alphornauge. Da kannst du schon auf
ganz närrische Gedanken kommen. Und die Besenstile müssen
fluoreszieren, musizieren, damit sie ja nicht übersehen werden.
Sekunden zählen und Schritte. Auf dem Gipfel ist die Ewigkeit zum
Greifen nahe. Wie am Meer.

Dem Himmel nahe, haben auch die Psychologen im Dienste der Werbung für den Wirtschaftsfaktor Tourismus herausgefunden.

„Herr Pfarrer, wir sind ihm so nahe, daß wir nicht in die Messe kommen“, sagt die Gastwirtin auf dem Berg. Die Bauern haben sich eine kleine Kapelle auf dem Berg hergerichtet. Und sie sind stolz darauf. Du solltest sie besuchen, Dostojewski. Vier Höfe, vier Herden. In R. wird gute Milch gemacht und der Käse. Und Honig dazu.

Geh nicht zu auffällig russisch angezogen in das Dorf hinab zur Käserei, zur Kirch und schau nach oben.

Ohne Titel

Aber plötzlich nach dem Nebel siehst du die Türme der Stadt im Tal und weißt, du bist auf der richtigen Seite gewesen, bist nicht den Verlockungen des Silber gefolgt im Berg. Des Goldes. Des Kristalls.

Er hat den Popen nicht gefunden

Er hat den Popen nicht gefunden in Berlin. Umgekehrt. Der Pope nicht ihn. Versteckt er sich auch so unter dem Tisch der Hütte, als der die Tür einen Spalt öffnet und seinen Kopf zeigt.

„Das war der Pope“, jetzt ist es zu spät. Er ist längst in den Büschchen der Späthschen Baumschule verschwunden und kein Mensch der Welt würde ihn finden in dem Gewirr von Wasser, Heide und Brache.

Nach zwei vergeblichen Nächten des weiteren Wartens schleicht er sich im Kaftan durch Parks an das Gleis heran und springt auf. Der Zug fährt nach Süden.

Eigentlich ist er mehr für den Osten und Norden. Das ist seine Welt. Gleichviel bei dem Risiko. Überhaupt erst einmal auf einem Zug ohne Geld und Billet.

Und wenn schon Berge. Höchste Berge. Schweiz.
Die Dämonen haben ihm das eingeflüstert. Lenin.

„Für den Frieden ist Mozart besser, Dostojewski.“

Mozarts Musik wird ihn begleiten die Wege hinauf und hinab in das Tal der tausend Wünsche.

Laß Lenin schauen auf die Weinberge auf der Halbinsel Krim, wenn er noch dasteht, aus weißem Marmor gehauen von einem Spezialisten, geehrt mit dem Orden des großen Vaterländischen Krieges in Gold am Band. 1989 im Spätsommer haben wir ihn dort gesehen und dann den Wein getrunken, den süßesten der Welt beim Mahl des HERRN in der Baptistischen Gemeinde Jalta. Es kann ja sein, daß sie ihn inzwischen ins Museum gebracht haben. So ähnlich wie im Kaliningrader Gebiet: Kopf an Kopf und Fahne an Fahne. Rumpelkammer.

Museum.

Geschichte. Geschichten.

Wie eine Rumpelkammer.

Requisiten. Interieur. Kulissen.

Wenn sie nicht längst auf dem Sperrmüll der Geschichte gelandet sind.

Und Tirol?

Berg Isel. Landesausstellung. Panorama der entscheidenden Schlacht vor über zweihundert Jahren. Gar nicht so unähnlich. Im Prinzip eine Addition, die die Geschichte zur glänzende österreichischen Rumpelkammer macht, zum geheimnisvollen Dachboden. Es gibt kaum eine Ergebnis. Weil die Faktoren nicht bekannt sind.

Im 3. Jahrtausend.

Nach den Zusammenbruch der pax sovietica. Und die pax america ist auch nicht mehr das, was sie einmal war, sagen manche.

Was ist schon das, was es einmal war?

China. Indien.

Die Welt ist rund und keine Scheibe mehr nach dem Fall der Mauer in Berlin und der Grenze in Europa aus Stacheldraht.

Und der Orient ist nah.

Die unbeschnittenen Juden
kommen aus der ehemaligen Sowjetunion.
Israel kämpft.

Die Angst vor den Türken wird geschürt.

Adenauer hat sie einst geholt zum Wiederaufbau Deutschlands trotz des Völkermordes an den Armeniern.

Hat er das eigentlich gewußt.

Professor Unrat sagt „Addition“ zu so etwas.

„Machen Sie es so wie die Bauern im Po-Tal!“

„Was nicht zu klären ist, wird einfach wegaddiert.“

„Abstrahiere und substrahiere!“

„Reduktion!“

Sonst schaffst du es nicht.

Der PC nimmt es dir nicht ab.

Du kannst mit den Größen nichts anfangen.

Die Schere geht nicht endlos auf.

Jede Generation hat ihren Bereich.

Grenzüberschreitung ist Selbstbetrug.
Der mathematische Beweis ist richtig,
wenn du die richtigen Schlüsse daraus ziehest.
Die mußt du ziehen. Nicht der PC.

Das sind mathematische Gesetzmäßigkeiten und ihre Logik ist die Logik der Mathematik. Wer unablässig addiert und nicht entsprechend reduziert verliert die Übersicht.
Er muß in ein anderes System umsteigen.

Gott ist ein mathematischer Punkt. - Novalis

Irgendwann mußt du reduzieren.
Wenn du zuviel Teller durch die Gegend trägst,
fallen sie dir eines Tages über den Haufen.
Das weiß jeder Kellner.

Lerne deine Grenzen kennen.
Und du wirst Gott erfahren.
Chance und Grenze gehören zusammen.
Oder willst du, daß die Welt explodiert.
Auch deine Welt.

Kind.

„Im Prinzip ja!“ tönt der Sender Jerewan.

Berg Isel. Panorama.
Die Bürger fürchten sich vor den Bauern mehr als vor den Franzosen, die die Bayern verpflichtet haben, diese Holzgesichter in die Schranken zu weisen.

Es wird vermutet, sagen die Sozialdemokraten, daß die Tiroler und die Bayern aber trotzdem gemeinsam Pausen abgesprochen haben.
Das klingt sehr säkular.
Oder ökumenisch von heute.

Und dann ging es weiter mit der Geschichte

Isel ist geblieben.
Ein Ausflug! Ein Erlebnis.
Wer kann gedenken?

Alle fragen.

Wer antwortet?

Dostojewski kommt derweil den Berg herunter

und schaut den Himmel mit seinem Gesicht.
Den Abendhimmel. Die untergehende Sonne.
Im Westen über dem Berg hell.
In die Täler hinunter die Nacht...

Fliege mein Flieger. Durchbrich nicht die Schallgrenzen. Jage der Sonne nicht nach.

“DU bist der Tag ohne Abend.“

Alpträum, wenn der Glaube, Liebe, Hoffnung fehlen. CHRISTUS.

Wie gut ist die Nacht. Das Lied der Mutter fällt dir zu. „Hündchen hat den Mann gebissen.“

„Kindchen schlaf ein.“ Und auch die schöne junge Lilofee. Das Schlösseli. Der Herr vom Schlösseli reitet.

Wohin. Woher.

Dostojewski sucht ein Nachtquartier.
Hier gibt es keine Laubenpieper.
Hier wird nicht so gewirtschaftet.

Hütten auf den Almen. Ja, dorthin.

Hinauf. Oben geblieben.

Aber wehe, wenn der Bauer kommt.

Die Schiestlfigur

Am nächsten Tag steigt er herab. Die Schiestlfigur. Hinter den Bäumen, wenn er Gefahr läuft, entdeckt zu werden. Er weiß ja nicht, wie die hier auf Verkleidungen reagieren und ob die Humor haben und wann der aufhört.

Alles schön und gut. Von wegen Berlin und Russen sind Mode und Kaftane. Nicht mal weiße Mützen von der Krim passen ins Stadtbild, solange Udo Jürgens sie nicht getragen hat und Hansi Hinterseer nicht ausdrücklich sein Votum dafür abgegeben hat. „Was bildet der sich ein?“, sagen sie auf tirolerisch in hartem hölzernen Klang, der denkt wohl, er ist Hansi Hinterseer oder aus Wien.

Dostojewski könnte sich umziehen. Er hat ein kleines Köfferchen mitgenommen. Darin liegen die Sachen von Piefke. Also er huscht von Gebüsch zu Gebüsch. Da sieht er, wie ein PKW sich den Berg hinaufquält und die junge Frau hinter der Scheibe sich graut, wenn sie hinunterschaut.

Endlich ist er im Inntal angekommen, durch ein Seitental dorthin gekommen, wo er jetzt sitzt, in einem Wartehäuschen für Citybusse, Schwaz, Hauptmannschaft in der Nähe. Der Weg dorthin lang, aber abwechslungsreich. Durch Maisfelder. Das Rauschen des Flusses im Ohr. Autobahnen. Intercity. Tunnelstrecke. Gegen Abend, die Zeit, wenn der Trompeter kommt vom Dorf auf halber Höhe. Zugelassen. Von niemandem zurückgehalten.

„Sie haben Angst vor dem Tod“, sagt der Priester. Es ist trostlos und gnadenlos. Die Orgelwerke aus Schlafes Bruder ändern daran gar nichts.

Wenn sie dröhnen.
Die Gasse hinunter.

Fjodor klingelt in der 7. Wir sagen zu ihm: „Nein. Du kannst hier nicht übernachten. Du mußt zurück auf deine Höhe. Geh ins Heu.“ So ist das. So unbarmherzig sind wir geworden. Dostojewski das Lackmuspapier für unsere Liebe zu den Menschen. Aber wir lesen seine Bücher wie „Arme Leute“. Auch wenn es nur ein Fiktion ist. Eine flüchtige Erscheinung.

Am nächsten Morgen.

Ist er wieder da. Und der Trompeter. Dazu gesellte sich dieser ältere Herr mit eingebundenem Kopf. Oder ist es Gips. Und noch andere Verbände an allen Gliedmaßen. Immer schaut er dir über die Schulter und liest mit. Beim Wiener Standard. Die Verbände müßten ständig erneuert werden. Mindestens täglich.

„Aber wir machen das nicht, wir wollen Österreich erleben in Innsbruck im Theatercafe oder in der Silberstadt Schwaz., wo die Kumpel Protestanten waren vor hunderten von Jahren.“

„Wir werden doch hier nicht den barmherzigen Samariter spielen.“

„Da hätten wir auch im Ostteil der großen Stadt bleiben können im geteilten Land, vierzig Jahre lang.“

„Jetzt nicht! Bitte nicht.“

„Jeden Moment auskosten.“

D. läßt uns eben nicht in Ruhe.

Ob sie nun Trompeter heißen, oder die, die mit einem Verband herumlaufen. Vielleicht sogar nur so getan. Wir kennen das aus der Dreigroschenoper. Wir kennen die schmalen Grade zwischen Wahrheit und Lüge.

Jeder Moment kann der letzte sein. Jedermann hinter der Säule faßt seine Geliebte. JEDERMANN ruft der Trompeter und spielt die Tonleiter - diesmal fast sauber - hoch und herunter. JEDE FRAU schallt es von Pfeiler zu Pfeiler im dreischiffigen gotischen Kirchengebäude. Einem bedeutenden und einmaligen in seiner Art mitten in den Alpen. Nördlich der Alpen ist der Begriff. Jetzt sind wir im Inntal wo Natur und Kultur sich küssen. Wo die Marien sich verbünden in ihrer Schönheit und Strenge.

Werbung.

Ich habe noch nie den JEDERMANN so gut verstanden.

Und seine Angst vor bösem schnellem Tod..
„Und die anderen Fijuren.“
JEDERMANN.

Jedermann klingelt heute nicht.
Der Trompeter klingelt heute nicht.
Der Verbundene.

Mal sehen.

Der könnte.

Jeden Moment.

Aber da, der Hastige am Abend des Sonntags, von Dorf zu Dorf eilt er. Schaut in die Vitrine, zum Schein.
Wie ein Interessierter. Wie ein Ehemaliger.

Überhaupt die Pensionäre. Sollen sie Cola trinken in der Gasse. Sonntag. Abend.

Du kannst nicht jedem aufmachen, der vor der Tür steht.
Stell dir vor es ist Ostern und es klingelt in diesem schrillen Ton. Schulklingel. Aus den vierziger Jahren. Da steht einer mit Kapuze. Das geht noch. Du fragst ihn, was er will. Er hat eine Tankstelle ausgeraubt und der Richter wendet das Gesetz für noch nicht ganz Strafmündige an. Er hat da Spielräume. Gesellschaftlich nützliche Arbeit. Soll er doch zum Pfarrer gehen und fragen, ob der einen Garten hat.

Umgraben und so. Der Pfarrer ruft das Gericht an und sagt: So etwas könne man in Bayern machen. Einer geordneten rechtsstaatlichen Landschaft. Aber doch nicht in einem postsozialistischen Jugendweiheland. Der Kapuzenmann geht wieder die Treppe hinunter. Einsperren ist schöner.

Oder es kommen die Zigeuner.

Und du darfst nicht singen: „Lustig ist das Zigeunerleben.“

Oder es kommen zwei Musikanten. Der eine ohne ständigen Wohnsitz /alte BRD der andere obdachlos/ DDR.

„Die DDRLER sind faul. Sie singen nicht, wenn es drauf ankommt“, sagt der BRDLER. Aber sie bleiben zusammen. Er meinte das nur grundsätzlich.

„Sie schlafen den ganzen Tag!“ schallt es von den Bergen.

Du kannst nicht jedem die Tür aufmachen.

Jeder schon gar nicht.

Jetzt bekomme ich einen Brief in die Hände über eine Deckadresse (postlagernd) aus dem hervorgeht, was zur Zeit in meiner Hauptwohnung am Süd- Ost - Rand von Berlin vorgeht. Da hat sich einer eingemietet zu meinen Gunsten, – es ist alles okay und abgesprochen - , der die Wald - Schweine füttert über den Eisenzaun. Was aber noch schlimmer ist, er hilft ihnen über den Zaun. Sie röhren ihn, weil sie so schön aufrecht stehen wie 1984 und betteln. D.h. sie wollen in das Haus. In meine Wohnung. Weil wir doch jetzt in Franz-Joseph sind. Nummer 7. Tirol.

Der Tierliebhaber hat sich aber nicht klar gemacht, daß sie ihn rausschmeißen, sobald erst einmal eine gewisse Anzahl Wildschweine Besitz ergriffen hat von der Parterrewohnung. Was die Nachbarn sagen, vermag niemand zu sagen. Wahrscheinlich sind die Genossen auf leisen Pfoten ohne Grunz und Schnauß über die Terrasse auf den Parkettfußboden gekommen. Sie wollen nur ganz einfach in der Wohnung sein. Mensch werden. 1984.

Um Mitternacht bringen sie Teile von Doppelstockbetten herbei, weil sie gelesen haben, das entspricht am meisten dem, was man einen Schlafsaal nennt. Alle Türen auf. Überall Doppelstockbetten. Aber nur nachts. Am frühen Tag verlassen sie mit den Betten das Haus. Niemand scheint etwas zu bemerken. Sonst müßte es doch Klagen geben.

Wo haben sie die Möbel her.
Sie graben. In den Schutthalde Ostberlins.
Unter dem Waldboden des deutschen Reiches.
Ein Nachbar hat zugeschaut.
Er hat mir geschrieben.
Sollen wir Österreich abbrechen. Den Urlaub.

Nein, wir tun so, als ob nichts gewesen ist und hoffen, daß der Spuk vorbei ist, wenn der Ersatzmieter in unserer Wohnung die Koffer packt. Wie verabredet.

Wie kann einer so töricht sein. Hat er nicht alle Tassen im Schrank seiner Herkunft. Kann er nicht nein sagen. Hat ihn die Evolution erwischt am falschen Ende. Oder hat er noch nie eine Kuh gesehen.

Großstadt.

Im Gegenteil, wir bleiben noch etwas länger.

Und sinnieren, wie recht doch die Republikaner haben in dem freien Land Amerika, wo jeder eine Waffe tragen kann, um sich selber zu schützen vor Eindringlingen jedweder Art.

Denn nur die FDP verteilt Werbematerial, wo eine riesige Sau eine Berliner Straße entlang geht. Der Eber.

Die Quote ist zu niedrig.

Die Quote ist zu hoch.
Es gibt immer noch zu wenig Bäume in Berlin.
Wenn du keine Waffe tragen darfst, weil du kein ehrenamtlicher Jäger bist, dann mußt du eben immer Brot in der Tasche haben, um nicht tatenlos zuzusehen, wenn eine Herde auf dich zukommt. Etwas tun müssen wir. Also füttern. Die Leute haben Recht, die handeln und sich unwissenschaftlich benehmen.
Es ist unmenschlich nichts zu tun.

Also Anfreunden.
Füttern.

Und dann.
Ein Bauer gibt Antwort.

Also diesen Brief habe ich meiner Frau vorgelesen. Sie sagt nichts.
Sie meint, ich habe ihn erfunden.

„Mach doch eine Geschichte daraus für Kinder!“

Pause. Jetzt bläst wieder der Trompeter.
Und die Russen in Schwaz sitzen in ihrem Kellergewölbe. Und
heißen den flüchtigen Gesellen willkommen.
Geben ihm gute Ratschläge.
„Meide die Tschechen“ und so weiter.
In der K und K.

„Dein Kindheitstrauma“, lacht sie.

Schwarzröcke hin und Schwarzröcke her.

Genug

Genug, genug.

Es ist genug von den Autoren geredet worden.
Oder haben sie es nötig.
Müssen Sie getröstet werden.
Hat es D. so nötig.
Seine Tränen. Heiß. Sie fließen in den Nächten.
Auch wenn du ihn verwendest. Gebrauchst.
Auch wenn du ihn vorkommen lässt in deinem Roman, der
keiner ist.
Er ist im Club der toten Dichter. Die Tränen längst verdunstet.
Oder der Co-Autor. Was geht er uns an. Er soll seine Arbeit
tun. Geistschreiber. Mitschreiber. Mitläufner.

„Geh mit!“ - ruft der Chor dazwischen.
Auf schaukelnden Wellen.
Im Wind.
Jetzt sehen sie Irland. Der Luxusdampfer legt an.
Grün.
Tiger.
Alles vorbei.

Wer jetzt kein Haus hat, findet keines mehr.
Und die Katholische Kirche.
Die sanfte Mission.
Bitte jetzt nicht Odenwald.
Und auch keine Tonbandaufzeichnungen.
Alles verjährt.

„Alles verjährt!“ -ruft der Männerchor dazwischen.
„Nein!“ -rufen die Errynnien.
Da haben wir es.
Also die Nadel ist nicht gesprungen, der Nordpool noch lange
nicht erreicht. Und es ist ein Segelschulschiff.
Aber Irland. Armer Böll. Du und das Lindenblatt der
Deutschen.
Alles von Bord. Anlegen bei Sturm.

Anne bleibt. Sie mag nicht.
Sie möchte weiter.
Amerika.